



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

XV. Französische Satirenschreiber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)

1. London, oder Nachahmung der dritten Satire des Juvenals.
2. Der feine Herr nach der Mode.
3. Die feine Dame.
4. Die Mode.
5. Die Eitelkeit der menschliche Wünsche nach der Zehnten des Juvenal. Man findet sie außer der ersten, im dritten und vierten Bande der Dodsleischen Sammlung. Die vierte hat Herr Prof. Schmid im dritten Theil des brittischen Museums übersezt. ¹⁾

XV.

Französische Satirenschreiber.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Morlanensis.

Er war ein Mönch zu Clugny um das Jahr 1130. und wird von einigen für einen Engländer, aber besser für einen Franzosen aus Morlas gehalten; scheint auch mit dem Bernardus Cluniacensis einerley zu seyn. Er schrieb ein Gedicht von Verachtung der Welt in drei Büchern, in daktylischen Ieoninischen Versen, woraus man das Genie der Satire dieser Zeit erkennen kann. J. E.

O mala Saecula, venditur infula Pontificalis,
Infula venditur, haud reprehenditur emtio talis.

Ec 4

Vendi-

¹⁾ Schmid's Anweisung der vornehmsten Bücher in der Dichtkunst. S. 297.

Venditur annulus, hinc lucri Romulus auget et
urget.

Est modo mortua, Roma Superflua, quando
refurget?

Roma superfuit, arida corrui, afflua plena
Clamitat et tacet, erigit et jacet, et dat egena:
Roma dat omnibus omnia, dantibus omnia
Romae

Cum precio: quia juris ibi via, jus perit omne.

Matth. Flacius ließ dieses Gedicht mit abdrucken in den Poematibus de corrupto Ecclesiae statu. Basil. 1557. p. 27.

Bernardi Morlanensis Libri III. de Contemptu mundi, carmine rhythmico: nunc primum integre editi studio Nathan. Chytraei. Brem. 1597. 8. Chytraeus glaubte irrig, er wäre der erste Herausgeber. Seine Ausgabe ist auch nicht so richtig und vollständig als die vorhergehende.

Bertrand de Born.

Bertrand de Born Vicomte von Hautefort im Bisthum Perigueux in Frankreich, ein Held aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, und ein fruchtbarer, aber auch sonderbarer Provenzaldichter. Er mischte sich in die Händel zwischen Richard und Philipp August, wo er es mit dem ersten hielt, und den letztern mit Satiren verfolgte, welche viele sonst unbekannte Umstände aus der Geschichte der damaligen Zeit

ten

ten enthalten. Er wurde endlich ein Cistercienser, aber dem ungeachtet von dem Dante in der Hölle gesetzt, wo er statt der Laterne seinen abgehauenen Kopf tragen muß. In der Sammlung des Herrn de Sainte Palaise sind noch viele von seinen so wohl satirischen als verliebten Gedichten befindlich, welche eben so heftig, ungestüm und beißend sind, als er selbst war *).

Dreizehntes Jahrhundert.

Helinand.

Ein Cisterciensermonch in der Abtei Froidmont, zu Pron-le-Roi in der Diöces von Beauvais geboren, war Hermanni eines flandrischen Edelmanns Sohn, ein französischer Dichter, Theologe und Geschichtschreiber. Er starb im Jahr 1223. In seinen Gedichten kommen beißende Satiren auf die Unordnungen seiner Zeit, und besonders des römischen Hofes vor. 3. E.

Rome est li mail qui tot assomme etc.

— — Qui fait aux Simoniaux voile

De Cardonal et d'Apostoile. ^{w)}

Ec 5

Hugo

* Histoire de Troubadours T. I. p. 210-250.

w) Anton Loisel in der Ausgabe seiner Gedichte. Baillet Jugemens. T. IV. p. 10.

Hugo von Bercy.

Er lebte unter Philipp August, und wurde zum Spott Guyot von Provins genannt, weil er aus dieser Stadt gebürtig war. Er schrieb

La Bible Guyot,

eine beißende Satire auf alle Stände, besonders das weibliche Geschlecht, die Juristen und Aerzte, welche zu seiner Zeit viel Aufsehens machte. Einige meinen, das Wort Bibel heiße hier weiter nichts als ein Buch, andre aber meinen, sie wäre so genannt worden, weil sie lauter Wahrheiten enthielte. Von den Aerzten sagt er:

Fol est, qui en tel Art se fie!

Und von den Juristen:

Les Loix apprennent tromperie

Und damit keiner böse würde, thut er von sich selbst das Bekenntniß:

Hugues de Bercy qui tant a
Cherché le Siecle çà et là,
Qu'il a vu, que tout n'en vaut rien,
Preche ores de faire le bien *).

Baillet wundert sich, daß er kein gedrucktes Exemplar hat können zu sehn bekommen ^{y)}; allein diese Bibel ist nie gedruckt worden, sondern befindet sich blos in Handschriften.

Wil-

x) Massuet Histoire de la Poésie françoise.

y) Baillet Jugemens. Tom. IV, p. II.

Wilhelm de Lorris und Johann de Meun
genannt Clopinel.

Wilhelm de Lorris einer von den besten französischen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts hatte sich in eine Dame verliebt, der zu Ehren er den berühmten Roman von der Rose schrieb. Der Tod aber überleitete ihn um das Jahr 1260. daß er ihn nicht zu Ende bringen konnte. Hernach wurde er von Johann de Meun fortgesetzt, welcher von seiner Vaterstadt Meun so genennet wurde, und Clopinel, weil er hinkte. Er war kein Dominicaner oder Doctor der Theologie, wie einige vorgeben, und blühte unter der Regierung Philipps des Schönen um 1300 und noch 1310. Lenz glet du Fresnoi in der Ausgabe dieses Romans Amsterdam 1735. meldet in der Vorrede, daß Lorris nur die ersten 4149. Verse gemacht habe; aber in der Note wird es gebeßert und gesagt, daß er bis zu dem 11135. Verse gekommen. Es sollten in diesem Roman wie im Ovid die Mittel angezeigt werden, wie man in der Liebe seinen Zweck erlangen sollte. Dem Verfasser träumt, als wenn er in einen schönen Garten wäre, worinn eine unvergleichliche Rose seine Blicke an sich zog. Er will sie abbrechen, findet aber große Hindernisse. Er muß eine förmliche Belagerung vornehmen. Er setzt durch Gräben, übersteigt Mauern, erobert Schlößer. Die Einwohner dieses bezauberten Gartens sind entweder wohlthätige Gottheiten als Lieben, Mitleiden, Freimüthigkeit u. s. f. oder böse Gottheiten,

heiten,

heiten, als Gefahr, Verleumdung, Eifersucht. Endlich nach vielem Widerstande gelangt der Verfasser zum Besiz der Rose:

Ainsi eus la rose vermeille,
A tant fut jour, et je m'eveille.

Außer der Galanterie, welche das Hauptwerk dieses Romans ist, kann man ihn auch als eine Satire auf die damaligen Zeiten ansehen. Wie bitter sind folgende Verse gegen das Frauenzimmer:

Toutes etez, ferez ou futes
De fait ou de voulente putes,
Et qui tres bien vous chercheroit,
Putes toutes vous trouveroit.

Die Geistlichkeit wird darinn auch nicht geschont:

Tel a robe religieuse;
Doncque il est religieux.
Cet argument est vicieux,
Et ne vaut une vieille gainé;
Car l' habit ne fait pas le moine.

Diese Spöttereien machten anfänglich in Frankreich viel Lermen. Mönche, Advocaten und Frauenzimmer schrieen dagegen, und Clopinel durfte sich nicht sehen lassen. Die Damen am Hofe Philipps des Schönen gaben eine förmliche Apologie gegen ihn heraus, worinn die Gerechtigkeit folgendes Urtheil über ihn sprach:

Au regard de Jehann Clopinel,
Qui fist le Roman de la Rose,

Le

Le Roy veult que de son chastel
 Soit banny, sans faire autre chose.
 Et pourtant il faut qu'il dispose
 De s'en aller en aultre terre;
 Car la court, ainsi que suppose,
 Entreprenent de lui mener guerre.

Allein dieses Werk gegen den Clopinel that den Damen noch nicht genug; sie zogen die Königin auf ihre Seite, welche ihm aufpassen und gefangennehmen und von ihrem Frauenzimmer nackend ausziehen und an eine Säule binden ließ, wo er sollte mit Ruthen gehauen werden. Er bat sich aber vorher noch eine Gnade aus, und als ihm das gewährt wurde, verlangte er, daß die größte Hure unter ihnen ihm den ersten Streich geben möchte. Worauf sie ihn laufen ließen *)

Le Roman de la Rose, ou tout l'art d'amour est enclose. fol. ohne Druckort und Jahrzahl mit Holzschnitten.

Le meme Roman de la Rose. Paris, Gallyot du Pré 1529. 8. mit kleinen Holzschnitten. Par. 1527. ib. 1536. fol. ib. 1538. 8.

Le Roman de la Rose, par Guillaume de Lorris et Iean de Meung, dit Clopinel, avec le Codicile, le Testament et la Remontrance de Nature à l'Alchimiste, nouvelle Edition accompagnee d'une

*) Sorel Biblioth. françoise. p. 168.

d'une Preface et d'un Glossaire des anciens mots. Amsterd. 1734. 12. Drei Bände. Diese Ausgabe ist vom Langlet du Fresnoy, und ist nach den ältesten Ausgaben gemacht, und nicht nach des Clement Marots seinen, der die Schreibart modernisirte.

Supplement au precedent Glossaire du Roman de la Rose; avec des notes critiques et historiques, une Dissertation sur les Auteurs de ce Roman, et des variantes. Dijon. 1737. 12.

Gegen diesen Roman schrieb Gerson Canzler der Pariser Universität: Tractatus Magistri Ioannis Gerson contra Romantium de Rosa, qui ad illicitam Venerem et libidinosum amorem vtriusque status homines quodam libello excitabat; und Martin Franco Secretair Pabst Felix V. die Apologie der Frauenzimmer, unter dem Titel:

Le Champion des Dames, contenant la Defense des Dames contre Mallebouche et ses Confors; composé en Rime françoise par Martin Franc. ohne Jahrzahl Par. 1530. fol. mit Holzschnitten. Es ist dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund dedicirt. Bayle hat die Geschichte dieses Franco und Auszüge aus seinem Buche vortragen ^{a)}.

Wil-

^{a)} Bayle Diction. Franc.

Wilhelm de Saint-Amour.

Wilhelm aus Saint-Amour in der Grafschaft Burgund, war Lehrer der Philosophie und Rector der Universität zu Paris. Er wandte sich nachher zur Theologie, und that sich sonderlich in den Streitigkeiten hervor, welche die Universität zu der Zeit mit den Bettelmönchen führte, welche die Theologie lehren wollten, und sich doch weigerten den Gesetzen der Universität zu gehorchen. Wilhelm nahm sich der Sache der Universität am meisten an, musste aber auch dafür leiden. Der Pabst Alexander IV. war für die Mönche, welche Wilhelm in seiner Schrift *de periculis novissimorum temporum* heftig angriff, und ihre erwählte Armuth mißbilligte. Sie wurde daher auf des Pabsts Befehl verbrannt, und Wilhelm genöthigt Frankreich zu verlassen. Doch kam er nach des Pabsts Tode wieder zurück, und überschickte 1266. an den Pabst Clemens VI. ein ander Buch von gleichem Schlage zur Censur, welches den Titel führte.

Collectiones catholicae et canonicae contra pericula imminencia Ecclesiae universali per hypocritas, pseudo praedicatores, et penetrantes domos et otiosos et curiosos et gyrovagos.

Der Pabst nahm es nicht viel besser auf als sein Vorgänger, und antwortete aus Apostelgeschichte 26, 24. Paule, du rasest, die große Weisheit macht dich rasend. Wilhelm starb 1272. Sonsten hat er noch geschrieben:

De

De casu et articulis, super quibus accusatus est, a fratribus Praedicatoribus.

Quaestio vnica de valido mendicante.

Tabula de signis, per quae Pseudo praedicatores discerni possunt a veris.

Seine Werke sind unter folgenden Titel herauskommen:

Guilielmi de Sancto Amore Opera omnia. Constantiae (Parisiis) apud Alithophilos. 1632. 4. der Herausgeber Johann Cordesius hat sich unter dem Namen Johann Alethophilus versteckt.

Johann de Meun schreibt in dem Roman von der Rose von ihm:

Etre banni de ce royaume
A tort, comme fut maitre Guillaume
De Saint - Amour, qu' hypocrisie
Fit exiler par grande envie.

Bertrand d'Alamanon.

Ein Provenzaldichter aus einer adlichen Familie, deren Stammhaus jetzt La Manon heißt, lebte in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, und besang eine Zeitlang die Fanette de Santelmi, eine Tante der berühmten Laura des Petrarca. Endlich ward er der Liebe müde, und machte Satiren auf die Fürsten. Er starb 1295.

Dier:

Vierzehntes Jahrhundert.

Der Mönch von Montemajor, die Geißel der
Trobador genannt.

Dieser Mönch lebte in dem Kloster Montemajor bei Arles in der Provence. Er verließ es aber wider den Willen seiner Anverwandten und Obern noch in eben dem Jahre, in welchem er eingetreten war, und zog an den Höfen der vornehmen Herren in Languedoc und Provence herum, wo er sehr wohl aufgenommen wurde, besonders von denen, welche die Poesie liebten; denn er war selbst ein sehr guter und satirischer Dichter. Da er sein Ansehen zunehmen sah, fieng er an wider die Provenzaldichter seiner Zeitgenossen, und auch diejenigen, die vor ihm gelebt hatten, zu schreiben. Und damit man ihn nicht vor partheiisch halten sollte, so machte er einen Gesang, in welchem er, nachdem er jedem Poeten sein Theil gegeben hatte, in der letzten Strophe sich selbst tabelte; daß er ein falscher Mönch wäre, daß er aufgehört hätte Gott zu dienen um seinem Bauche und seinen Lüsten zu folgen, und daß er Zeitlebens nicht einen Vers gemacht hätte, der einer Feige werth wäre. Aber Ugo die Sancesario macht viel Wesens aus ihm, und sagt, daß seine Gedichte vorzüglich gewesen in Absicht der schönen Gleichnisse und Figuren, und daß man ihn unter die vorzüglichsten Dichter rechnen müsse. Er behauptet auch, daß in seinen Gedichten eine beständige Ironie herrsche, und daß

Zweiter Theil.

Dd

er

er nur verstellter Weise die besten Provenzaldichter getadelt, und hingegen diejenigen lobt, die von einem Dichter nichts weiter als den Namen hatten. Er beschrieb auch das Leben einiger Tyrannen, die zu seiner Zeit in der Provence herrschten, welches ihm das Leben kostete. Er starb im Jahr 1335. und alle Dichter besungen sein Grab, besonders ein Dichter von Arles mit Namen Ramondo Romyeu oder Romeo in einem Klaggesange in provenzalischer Sprache ^{b)}.

Raoul de Presle.

Er war anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris, wurde hernach Königlicher Rath, Requetenmeister und Geschichtschreiber, und blühte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Man schreibt ihm folgende Schrift zu:

Le Songe du Verdier, qui parle de la Disputation du Clerc et du Chevalier, et de la puissance Ecclesiastique et Politique. Par. 1491. fol. und eben daselbst 1501. fol.

In diesem in Prosa geschriebnen Buche vertheidigt der Verfasser die Gerechtfame der weltlichen Gerichtsbarkeit gegen die geistliche, die damals fast alle Gewalt an sich gerissen hatte. Er kleidete dieses Werk nach dem Geschmack seines Zeitalters in ein allegorisches Gewand. Der Verfasser schläft in einem angenehmen Baum

^{b)} Crescimbeni Istoria della volgar Poesia. Vol. II. Part. I. p. 148.

Baumgarten, und ist im Traum ein Zeuge eines merkwürdigen Disputs, zwischen einem Ritter, der dem Könige ergeben ist, und einem Gelehrten (Clerc) der ein mächtiger Anhänger vom Pabst und der geistlichen Gerichtsbarkeit ist. Dem Ritter gelingt es endlich den Gelehrten stumm zu machen, und der Verfasser erwacht. Goldast hat diese Schrift unter den Namen Philothei oder Johannes Philotheus Achillini abdrucken lassen, der König Karls V. in Frankreich Rath war, und um 1374 lebte, und auf Befehl des Königs diese Schrift verfertigt haben soll. La Croix du Maine und Lancelot glauben vielleicht mit mehrerem Rechte, daß die lateinische Sprache die Ursprache sei, und daß es unter dem Titel herauskommen:

Aureus de vtraque potestate temporali scilicet et spirituali libellus, in hunc usque diem non visus: *Somnium Viridarii* vulgariter nuncupatus: formam tenens dialogi inter Clericum et Militem. Par. 1516. 4.

Worauf es Goldast unter der Aufschrift:

Philothei Achillini Consilarii Regii, *Somnium Viridarii*, de Iurisdictione regia et Sacerdotali, in seiner Monarchia sacri Romani imperii, aber sehr fehlerhaft abdrucken ließ. Hier wird der Verfasser das erstemal Philotheus Achillinus genannt. Allein Lancelot zeigt in den *Memoires de l'Academie de belles lettres* Th. XIII. S. 659. f. daß sich Goldast geirrt; und da er in der *Sylva nuptiali* des Ioh. Nevi-

zani Philotheum Achillinum in prooemio Viridarii angeführt gefunden, des vorigen (nämlich Joh. Philoth. Achillini, eines Italienischen Dichters, der 1538. gestorben: Il Viridario in ottava rima. Bologn. 1513. 4. worinnser die vornehmsten Gelehrten und Künstler seiner Zeit nennt, und so selten ist, daß viele dessen Daseyn in Zweifel gezogen) Gedicht Viridario mit dieser Schrift verwechselt; worauf ihm alle Folgen- de nachgebethet. Doch ist der wahre Verfasser davon nicht bekannt. Bellarmini und Goldast halten den damaligen Staatsminister Philipp de Maizieres dafür. Gabriel Naude hält den Karl de Louviers, Lancelot aber den Raoul de Presle für den Verfasser; welcher, letztere nach dem La Croix de Maine einen Auszug aus diesem Werke gemacht hat. Weil die Schrift sehr selten worden, so ließ der Advocat Joh. Ludw. Brunet, (der den Jean de Versus vor den Verfasser hält, der Secretair Philipps des Schönen gewesen schon 1315. und der bei der Verfertigung beinahe hundert Jahr müste alt gewesen seyn;) sie in seinem Traité des Droits et Libertés de l'Eglise Gallicane Par. 1731. mit abdrucken. Die Raubsucht der Päbste wird in dem Buche mit lebendigen Farben geschildert, und es wird dem Pabste nicht allein die politische Gewalt, sondern auch die Gewalt über die Bischöfe abgesprochen. Es enthält gute Grundsätze, aber mit einfältigen Dingen vermischt, die damals Mode waren, in sich ^e).

Nico-

e) Adellungen Gelehrten Pericon. Achillini.

Nicolaus Orem.

Orem war aus Caen in der Normandie gebürtig, und ein über seine Zeiten gelehrter und verständiger Mann. Er brachte die verfallnen Studia wieder in gutes Aufnehmen, da er das Collegium von Navarra unter sich hatte; wurde 1360. zum Lehrer des Prinzen und nachmaligen Königs Karls V. bestellt, und 1377. zum Bischof von Lisieux ernannt. Er machte auch eine französische Uebersetzung der Bibel, welche im Jahr 1487. auf Befehl Karls VIII. gedruckt worden, und die man sonst dem Raoul de Presle zuschreibt. Er hielt vor dem Pabst Urban VIII. und den Cardinälen eine sehr nachdrückliche Rede von den in der Kirche eingerisnen Mißbräuchen, welche beim Flacius ^{d)} und Wolff steht ^{e)}. Besonders merkwürdig ist folgende Satire, worinn er die Simonie und das große Verderben der damaligen Geistlichen sehr heftig und lebhaft durchzieht, und welche unter die sogenannten Teufelsbriefe gehört, und den Titel hat:

Epistola de non apostolicis quorundam moribus, qui in Apostolorum locum se successisse gloriantur. Flacius hat diesen Brief 1549. zu Magdeburg im Kloster der Minorum gefunden und drucken lassen. Er glaubte, er müste etwan vor 100 Jahren geschrieben seyn. Er fand ihn auch in zwei andern Codicibus, wo zu dem einen geschrieben war, er

Dd 3

wäre

d) Flacius in Catal. Testium veritatis.

e) Wolffii Lectiones memorabiles. Tom. I. p. 648.

wäre 1410. dem Johannes Pabst Johannes XXIII. Referendario zu Florenz durch einen Diener dieses Hofmanns übergeben worden, der sich aber bald aus dem Staub gemacht. Dieser Johannes war durch Geld zum Pabsthum gelangt, indem er die Stimmen der Cardinäle erkaufte, wie Platina meldet. Dieses mag dem Orem Gelegenheit gegeben haben, den harten Brief zu schreiben unter dem Namen des Teufels, wo er dem Pabst und den Cardinälen die Simonie als des Teufels erstgebohrne Tochter verlobt.

Der Anfang lautet also: Lucifer, Princeps tenebrarum, tristia profundi Acherontis regens imperia, dux herebi, Rex inferni, Rectorque gehennae: Vniuersis Socijs regni nostri, filiis superbiae, praecipue modernae ecclesiae principibus, (de qua noster aduersarius Iesus Christus per Prophetam praedixit: odiui Ecclesiam malignantium) salutem, quam vobis optamus, et nostris obedire mandatis, ac prout inceptis legibus parere Sathanae; et nostri juris praecepta jugiter observare. Hierauf wird besonders gezeigt, wie die Statthalter Christi von dem Beispiel Christi und seiner Armuth abgewichen, durch Betrugerei und Raubsucht Reichthümer und Länder an sich gerissen, und die weltlichen Fürsten besonders den Kaiser durch Eingriffe in ihre Gerechtsame beleidigt. Vnde meretrices et leonum turbas nutrit, cum quibus equitantes, pompice velut magni principes inceditis, aliter quam illi pauperes Christi Sacerdotes Ecclesiae primitivae.

Vobis

Vobis aedificatis palatia, omni amoenitate et pulchritudine plena spectabiles. Comeditis cibaria et bibitis vina, omni curiositate, delicatione et leccacitate exquisita. Thesauros coadunatis infinitos: non sicut ille, qui dicebat: Aurum et Argentum non est mecum. Vos aurea Secula reparastis. Besonders wird die Simonie, die Verkaufung geistlicher Stellen an Unwürdige, das Verkehren, und die Einmischung in weltliche Händel um die Macht der Fürsten zu schwächen sehr lebhaft geschildert. Der Schluß ist folgender: Datum apud centrum terrae in nostro palatio tenebroso: praesentibus catervis daemonum propter hoc specialiter vocatorum ad nostrum consistorium dolorosum. Sub nostri terribilis signeti caractere in robur praemissorum. Anno a palatii nostri factione, ac consortum nostrorum subtractione, millesimo trecentesimo quinquagesimo primo.

Beelzebub vester specialis amicus

Farfarellus. Catabriga Secretarius f).

Philipp de Maizieres.

Er wurde 1327. in der Diöces von Amiens geboren, und ward Domherr zu Amiens; that nach sechs Jahren eine Creuzfahrt ins gelobte Land, und nahm unter den Ungläubigen Kriegsdienste um ihre

Dd 4

Sit-

f) Der ganze Brief befindet sich in Flacii Catal. Testium veritatis und in Wolfii lectionibus memorab. T. I. p. 654.

Sitten und Stärke zu erfahren. Ein Jahr darauf wurde er vom Könige Peter I. zum Canzler in Cypren gemacht. Hernach machte ihn Karl V. in Frankreich zum Staats-Rathe, und übergab ihm die Erziehung des Dauphins oder nachmaligen Königs Karls VI. Endlich zog er der Welt überdrüssig in ein Coelestiner Kloster zu Paris, ohne den Mönchshabit oder die Gelübde anzunehmen. Karl V. und Karl VI. besuchten ihn öfters und fragten ihn um Rath. Er schrieb ein allegorisches Werk unter folgendem Titel:

Le Songe d'un vieil Pelerin adressant au blanc Faulcon, au bec et aux piés dorés, par Philippe de Maizieres. In einer Handschrift von 1397.⁵⁾ Dem alten Pilgrim träumt, daß der Befehlshaber des französischen Schiffs (Karl V.) ihm austrüge, seinen beiden Kindern Unterricht zu ertheilen; wovon das eine ein junger weißer Falk mit goldnen Schnabel und Füßen, (Karl VI.) das andre aber ein weißer Schröter oder Käfer (der Herzog von Orleans) war. Der Träumer unterrichtet seine Zöglinge, und führt sie endlich zur Königin der Wahrheit, die überall herumreist, und allenthalben verkannt wird. Diese ertheilt ihnen vortreffliche Lehren und schildert besonders (oder vielmehr der Verfasser, der unter dem Deckmantel der Allegorie geichüßt war) die Unordnungen des päpstlichen Hofes zu

5) Bibliotheque des Romans par Gordon de Percel. T. II. p. 335.

zu Avignon und die Mißbräuche der Geistlichkeit mit sehr lebhaften Farben ^{h)}).

Sunfzehntes Jahrhundert.

Nicolaus de Clemangis.

Eigentlich heißt er de Clamengis, weil er aus Clamenge im Kirchsprengel von Chalons gebürtig war. Er erlangte eine damals sehr seltne Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, weil er sie mehr aus den Schriften der alten Römer als von seinen Lehrern erlernte. Im Jahr 1393. ward er Rector der Pariser Universität, und hernach Secretär am Päpstlichen Hofe zu Avignon; welches unangenehme Folgen vor ihn hatte, indem er beschuldigt wurde, daß er Verfasser der Bulle wäre, worinn Benedictus den König in Frankreich im Bann that. Er gieng also nach Genua, wurde aber endlich von dem Könige in Frankreich begnadigt, und ward Cantor und Archidiaconus zu Bayour; hernach war er in dem Navarrischen Collegio bis 1434. Provisor; wo er auch starb: das Jahr aber seines Todes ist ungewiß. Um diese Zeit hat Niemand so frei gegen den Römischen Hof, das unordentliche Leben der Geistlichen und die in der Kirche eingerissnen Mißbräuche geschrieben als er. Hauptsächlich gehört unter seinen Schriften folgende hieher:

De 5

Nico-

h) Marquis de Paulmy Skizze einer Geschichte der französischen Litteratur, in der Litteratur und Völkerkunde. 1783. Sept. S. 192.

Nicolaus Clemangis Archidiaconus Bajocenf. Doct. Theol. Parif. de corrupto Ecclesiae ftatu. A. Moventius. Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res ecclefiaftica creverit et decreverit pietas. Flebis, lector, nifi faxeus es, immo potius (quando nihil flendo proficitur) Deum Opt. Max. precaberis, vt fuam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora coeca, f. l. et a. 34 Blätter.

Der Inhalt betrifft die Mißbräuche und Ausschweifungen des damaligen Römifchen Hofes und der gefamnten Clerifey, die darinn fehr nachdrücklich gefchildert werden; befonders wie fich die Päbftte durch Simonie, Expectanzen, Vacanzen, Beneficien u. f. f. bereichert haben; wie die Priester in Unzucht leben, liederlich und unwißend find, und wie die ganze Römifche Kirche eine andre Geftalt habe, als die erſte Chriſtenheit, und eine Reformation höchſt nöthig ſei ¹⁾. Mehrere Auflagen von feinen ganzen und einzeln Werken findet man beim Hamberger ²⁾. Ich will nur eine einzige Stelle von den Nonnenklöſtern anführen, woraus man von der Schärfe feiner Satire urtheilen mag: Nam quid obſecro aliud funt hoc tempore puellarum monaſteria, niſi quaedam, non dico Dei ſanctuaria, ſed veneris execranda proſtibula, ſed laſcivorum et impudicorum juvenum ad libidines explen-

1) Baumgarten hall. Biblioth. Band I. S. 422.

2) Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 694.

plendas receptacula, vt idem hodie sit puellam velare, quod est publice ad scortandum exponere. Daher ist es kein Wunder, daß seine Werke im Index stehn.

Nicolas Barthelemi.

Ein lateinischer Dichter von Loches in der Provinz Touraine gebürtig, lebte im 15 Jahrhundert, und legte sich vornehmlich auf die schönen Wissenschaften; studierte aber doch dabei die Rechtsgelehrsamkeit, in der er zu Orleans Doctor wurde. Sonst war er ein Mönch, vermuthlich aus dem Benedictinerorden und Prior einer Abtei. Außer lateinischen Sinngedichten hat man von ihm folgende Schrift:

Fratris Nicolai Bartholomaei Lochiarum et Fractae Vallis Prioris Momiae. 1514. 8. bei Badius.

Ein seltnes komisches Werk, worinn er als ein anderer Momus alle Stände durchzieht ¹⁾.

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.

Von den Lebensumständen dieses Schriftstellers ist mir nichts bekannt. Ich vermuthete aber, daß er um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts muß geblüht haben. Er hat eine sehr seltnen Satire geschrieben, welche besonders gegen den Römi-

¹⁾ Menagiana T. III. p. 279.

Römischen Hof und die Clerisei gerichtet ist, und folgenden Titel führt:

Les Loups ravissants, autrement dit le Doctrinal moral: composé tant en rime qu'en prose, par Maitre Robert Gobin, Prestre, Maitre - es - Arts, Licentié en Decrets, et Doyen de Crestienté de Laigny sur Marne, et Advocat en Court d'Eglise. Paris, Anton Verard. Sans date. petit in 4. gotig.

Germain de Brie. (Germanus Brixius).

Ein in Sprachen wohlerfahrender Canonicus zu Paris, von Auxerre gebürtig. Einige nennen ihn Brise andre Brice; aber sein wahrer Name ist de Brie, und so nennt ihn sein Zeitgenosse Rabelais ^{m)}. Er starb nicht wie Baillet sagt, 1540. oder nach Moreri 1550. sondern 1538. wie de la Monnoye aus einer Grabschrift erweist, welche Gilbert Ducher auf ihn gemacht ⁿ⁾. Es hatte de Brie im Jahr 1513. ein Gedicht gemacht unter dem Titel Chordigera, worinn er in 300 Hexametern ein Seegefechte zwischen dem französischen Schiffe la Cordeliere und dem Englischen la Regente beschreibt, das in eben dem Jahre vorgefallen war. Thomas Morus ein damals noch junger Mensch spottete in einigen Sinngedichten über dasselbe. De Brie rächte sich deswegen durch den Anti-Morus,

^{m)} Rabelais Oeuvres. Liv. IV. Chap. 21.

ⁿ⁾ Menagiana Tom. III. p. 118.

Morus, eine Elegie von ohngefähr 400 Versen, wo er die Fehler in den Gedichten des Morus auf das grausamste durchzog. Die erste Ausgabe von 1520. besorgte er selbst. Das Gedicht befindet sich auch in den Floribus Epigrammatum des Leodegarius & Quercu (Jeger du Chene) von 1516. und in Gruters Sammlung der lateinischen Gedichte von Franzosen.

Bonaventura Des Periers.

Des Periers war Kammerdiener der Margaretha von Valois, Königin von Navarra und Schwester Franz I. Er war aus Bar-sur-Aube in Champagne gebürtig, und nicht in Bourgogne, wie La Croix du Maine, Bayle und Marchand behaupten. Man weiß von seinem Leben wenig Umstände. Er lebte noch 1539. aber im Jahr 1544. war er schon gestorben, und hatte sich mit seinem Degen erstochen. Ob es aus Verdruß geschehen, daß man sein Buch verfolgte, wie einige vorgeben, ist nicht auszumachen. Dieses Buch ist betitelt: Cymbalum Mundi, und hat bei seiner Erscheinung viel Aufsehens gemacht. Er gab es zuerst unter dem Namen des Thomas Du Clevier heraus, und schrieb, es wäre nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, welches aber nicht wahrscheinlich ist. Entweder wollte er dem Buche dadurch einen größern Werth beilegen, oder den Leser glaubend machen, daß es nicht von ihm herkam. Sobald das Buch herauskam, wurde es so sorgfältig unterdrückt, daß man von der Originalausgabe nur ein einziges Exemplar kennt.

kennt.

kennt. Aus einem Urret des Parlaments vom 7 März 1537. erhellt, daß der König und der Kanzler in diesem Buche große Mißbräuche und Ketzereien gefunden hätte; daß man den Buchdrucker Jean Morin deswegen eingezogen hätte. Dieser mußte also den Verfasser bekennen, und bat in einer Bittschrift an den Canzler um seine Loslassung, weil er das Buch aus Unwissenheit des Inhalts gedruckt hätte. Die Sorbonne hat 1538. den 19. Jul. das Buch folgendermaßen verdammt: Super libro intitulato *Cymbalum mundi*, misso ad Facultatem per Curiam Parlamenti, auditis deliberationibus Magistrorum, conclusum fuit quod, quamvis liber ille non contineat errores expressos in fide, tamen quia perniciosus est, ideo supprimendus ^o). Man glaubte der Verfasser wollte unter den Allegorien die neuen Meinungen der Reformatoren einführen und beliebt machen. Henri Etienne ist der erste, welcher das *Cymbalum* un livre detestable nennt, welches er vermuthlich nicht gesehen hatte, und nur nach dem Ruf urtheilte; und andre betheten ihm nach. Der Pater Mersenne nannte es ein atheistisches Buch, und schreibt Des Periers suchte in den drei Dialogen zu zeigen, (doch setzt er dazu, ni fallor) daß die Religion keinen Grund hätte, und daß alles, was man davon sagte, Pößen wären

^o) In der Sammlung des Mr. d'Argentré Tom. I. P. X. de l'Index. Remarques sur Bayle. Des Periers.

wären ^{p)}. Es scheint, daß Mersenne das Buch auch nicht gesehen, da er nur von drei Dialogen redet, da ihrer doch viere sind. Die Ausgaben sind folgende:

Cymbalum mundi, en françois, contenant quatre Dialogues poetiques fort antiques, joyeux et facetieux (sous le nom de Thomas du Clevier), avec une lettre à Sonami Pierre Tryocan. Par Iean Morin. 1537. 8.

Le meme à Lyon. Benoit Bonyn. 1538. 8.

Le meme, avec une Lettre critique, dans la quelle on fait l'Histoire, l'Analyse et l'Apologie de cet ouvrage, par Prosper Marchand. Amsterd. 1711. 12. mit Kupfern.

Le meme. Par Prosper Marchand. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée de Notes et Remarques, communiquées par plusieurs Savans. à Amsterd. et Leipz. 1753. 12. mit Kupfern.

Es befindet sich auch in den gesammelten Werken des Des Periers, welche Anton du Moulin nach dem Tode des Verfassers zu Lyon 1544. 8. herausgab, und der Margaretha von Valois dedicirte.

Das Buch ist eigentlich eine feine Satire, und man hatte zu der Zeit wenige Schriften, die so angenehm, rein und mit so vielem Geiste geschrieben waren.

Im

^{p)} Mersenne im Commentar. über das erste Buch Mose C. I. v. I. col. 669. Das Blatt, wo diese Stelle steht, fehlt fast in allen bekannten Exemplaren, indem es unterdruckt, und etwas anders hineingesetzt worden ist.

Im ersten Dialogen kommt Merkur vom Himmel nach Athen um verschiedne Aufträge der Götter auszurichten, und ein Buch des Jupiters einbinden zu lassen. Zwei Männer, die ins Wirthshaus zur weißen Kohle gehn wollen, werden ihn gewahr; sie stellen sich aber, als ob sie ihn nicht kennten, und weil sie ein Päckgen bei ihm sehn, so beschließen sie es ihm zu stehlen, und meinen, es würde ihnen zu großer Ehre gereichen, wenn sie den Urheber aller Diebereien selbst bestehlen könnten. Unterdeßen da man Wein hohlt, entfernt sich Mercur von ihnen, um in dem Hause etwas zu stehlen. Sie machen das Päckgen auf, und nehmen das darinn liegende Buch heraus, an dessen Stelle sie etwas anders legen. Da sie es eröffnen, sehen sie aus folgendem Titel, daß es das Buch des Schicksals ist:

Quae in hoc libro continentur:

Chronica rerum memorabilium, quas Iupiter gessit, antequam esset ipse.

Fatorum praescriptum: sive eorum, quae futura sunt, certae dispositiones.

Catalogus Heroum Immortalium, qui cum Iove vitam victuri sunt sempiternam.

Nach seiner Zurückkunft trinkt Merkur mit ihnen, und weil er sagt, er finde den Wein so delicat, als den Nectar des Jupiters, so beschuldigen sie ihn der Gotteslästerung. Mercur, um sich zu rechtfertigen, sagt, er habe von beiden getrunken: worüber sie noch auf-

aufgebracht werden, und ihn aus dem Wirthshause jagen, indem sie drohn, sie wollen ihn einsetzen lassen, und geben ihm zu verstehn, daß sie ihm haben etwas stehlen sehn. Mercur, der glaubte mit einem kleinem silbernen Bilde ertappt zu werden, bezahlt die Wirthin, und macht sich fort; beschließt aber die Namen der beiden Athenienser aus dem Buche des Jupiters auszulöschen, und droht sie bei dem Charon anzuschwärzen, daß er sie 3000 Jahre am Ufer des Acherons soll warten lassen. Die beiden Athenienser sind über seinen Abzug und über das Buch, welches sie gestohlen haben, sehr vergnügt, und unterreden sich über die Strafe, welche wohl Jupiter auf diesen Diebstahl legen werde.

Im zweiten Dialog wird über die Goldmacher gespottet, die den Stein der Weisen suchen. Trigabus erzählt dem Mercur die Beschäftigungen der Weltweisen, seit dem Tage, da er ihnen auf ihr Begehren den Stein der Weisen gezeigt, und ihn in kleine Stückgen zerschlagen, und unter den Sand des Theaters geschüttet habe. Hierauf begiebt er sich unter der Gestalt eines alten Mannes dahin. Er unterredet sich mit den Philosophen über die vorgeblichen Stückgen dieses Steines, den sie glauben gefunden zu haben, und über die Kräfte, die sie ihm zuschreiben. Nachdem er über ihre Leichtgläubigkeit gespottet, so geht er fort, und läßt sie in ihrer Beschäftigung und ihrem Irrthum.

Im dritten Dialogen kommt Mercur vom Himmel wieder nach Athen; als er gewahr worden, daß

Zweiter Theil. Ge. man

man ihm das Buch des Schicksals gestohlen hatte, um es ausrufen zu lassen. Er wundert sich, daß Jupiter die Welt nicht mit Blitz und Donner wegen dieses Raubes bestrafte; weil dieser es besser verdiene, als die Sündfluth, die er zur Zeit des Lykaons schickte; und weil ihm die zwei Leute nicht allein das Buch gestohlen, sondern auch ein andres an dessen Stelle gelegt hatten, ihn gleichsam zu verspotten, in dem alle seine Liebeshändel und Jugendstreiche enthalten waren. Als er den Cupido sah, fragte er ihn, ob er nicht wisse, wo das Buch des Jupiters hingekommen wäre? dieser sagt, es hätten dasselbe zwei Athenienser, die daraus eben so gut weißagten, als ehemals Tiresias. Da nun Mercur keine Neuigkeit im Himmel bringen konnte, so läßt er ein Pferd reden, welches in Gegenwart vieler Leute seinem Reuter seine Härte, Geiß und wenige Sorgfalt vorwirft.

Der vierte Dialog ist zwischen zwei Hunden. Diese Hunde hatten ehemals dem Actæon gehört, und weil sie dessen Zunge gefressen hatten, da er von der Diana war in einen Hirsch verwandelt worden, so hatten sie daher die Gabe zu reden erhalten. Sie unterreden sich von unterschiednen Sachen, und besonders vom Unterschied des öffentlichen und Privatlebens, und der närrischen Neugierde der Menschen, um neue und außerordentliche Dinge zu erfahren.

Man kann das Buch nicht verkehrt haben, weil die alten heidnischen Fabeln von den Göttern darinn lächerlich gemacht werden, sonst müste man Scarrons
Gigan-

Gigantomachie, wo er die Götter die Sprache der Aepfelweiber reden läßt, Sorets Gastmahl der Götter in seinem Berger extravagant, und die Komödien auf dem Italienischen Theater zu Paris, wo diese Götter äußerst lächerlich gemacht werden, und die Kirchenväter selbst verdammen. Allein man sagt, der Verfasser habe unter den heidnischen Gottheiten das höchste Wesen und die Religion wollen lächerlich machen. Das glaubt Mersenne; aber das ist unerweislich. Die meisten, die in dem Tone von dem Buche reden, hatten es sicher nicht gelesen. Bayle hatte es auch nicht gesehen, und verdammt ihn nur nach dem Zeugnisse anderer, und vergleicht ihn unrecht mit dem Rabelais⁹⁾. Du Verdier läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; denn er hatte das Buch gelesen, und fand kein Gift darinn. Mars Chand entschuldigt den Verfasser in seiner Ausgabe durchaus, und er hat recht, daß weder Atheisterei noch Gottlosigkeit in dem Buche zu finden ist. Aber dem ungeachtet scheint es doch, daß er der katholischen Religion manchen Stich versetzt und die Reformation begünstigt; Z. E. wo er von acht kleinen Kindern redet, welche die Bestalinnen erstickt haben; dadurch meint er die Nonnen, wie man ihnen dergleichen in vorigen Zeiten oft vorgeworfen hat.

Im zweiten Dialog kommen unter den Namen der sich unterredenden Personen wirkliche Anagrammen vor, und die daselbst angeführten Reden passen auf wirkliche

E e 2

Per.

⁹⁾ Bayle Diction. Des Periers.

Personen; z. E. Trigabus soll Matth. Garbitus oder Garbitius Professor der griechischen Sprache zu Tübingen seyn. Unter den Philosophen, die sich um den Stein der Weisen streiten, und wo jeder glaubt ihn zu haben, sind Tubercus, das ist Bucerus und Rhettulus; diesen hält De la Monnoye vor Thurelus einen berühmten Sterndeuter zu Dijon; da es doch sicher Niemand anders als Lutherus ist; z. E. Rhettulus sagt von seinem Steine der Weisen, daß er damit Metalle verwandele, z. E. Gold in Blei (ich wollte sagen Blei in Gold); ich verwandele auch die Menschen, fährt er fort, wenn ich sie nach ihren umgeschafnen Meinungen, die härter sind als irgends ein Metall, eine ganz andre Lebensart annehmen lasse. Denn die sich vorher nicht unterstunden die Bestalinnen anzusehn, die bringe ich dazu, daß sie jetzt bei ihnen schlafen. (Luther heirathete selbst eine Nonne, und seinem Beispiele folgten mehr Geistliche, welche die katholische Religion verlassen hatten) die sich böhmisch kleideten, die bringe ich jetzt dazu, daß sie sich türkisch kleiden. (Die Lutheraner und Reformirten hatten viele Lehrsätze mit den böhmischen Huziten gemein, und die Huziten haben in ihren Kriegen viele Grausamkeiten auf gut türkisch ausgeübt.) Die vorher ritten, die lasse ich jetzt zu Fuße gehen; die vorher gewohnt waren zu geben, die zwinge ich zu beteln. (Die Geistlichen haben durch die Reformation vieles von ihrer Macht und Reichthümern verlohren.)

Das Wort Drarig wird in einer Note beim Marchand durch Girard erklärt; und hinzugesetzt,
(Seite

(Seite 175) aber man weiß nicht, ob es Carl Girard sei, der über den Plutus des Aristophanes commentire hat, oder Jean Girard de Dijon, ein schlechter lateinischer Poet zu der damaligen Zeit. „Allein wie passen diese Leute hieher? Ich glaube unter diesem Namen ist kein andrer verborgen als Erasmus von Rotterdam, der damals eine so ansehnliche Rolle spielte. Denn er hieß eigentlich nach seines Vaters Namen Gerardus Gerardi. Den Vornahmen Gerard oder Gebhard, lieblich, angenehm, übersezte er in den lateinischen Desiderius und den Zunamen in das Griechische Erasmus. (von ἐρωω, ich liebe) Drarig weist dem Rhetulus auch ein Stück von dem Steine der Weisen, und glaubt es sei besser als seines, allein Rhetulus schlägt es ihm aus der Hand, daß es verlohren geht; wodurch Drarig sehr aufgebracht wird, und sagt: dadurch hätte er alle seine Bemühungen seit dreißig Jahren verlohren. Tubercus (Bucerus) giebt dem Rhetulus die Lehre, man müste sich durch die Besizung des Steines nicht lassen hochmüthig machen, sondern einander wie Brüder lieben. Der Titel Cymbalum mundi scheint anzuzeigen, daß der Verfasser den Zweck hatte, über das lächerliche in den Meinungen der Menschen zu spotten, und zu beweisen, daß das, was man insgemein glaubt, nichts mehr als der Klang einer Schelle sei.

Der Verfasser der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, daß Des Periers nicht allein die christliche Religion, sondern auch die Gottheit wollen

lächerlich machen. Denn im ersten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verstehn sei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur sei Christus gemeint *); welches aber nicht erweislich ist †).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Römischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften, als einen einzigen tauglichen im Römischen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 geboren. Er wurde erstlich ein Franciscaner, allein die klösterliche Unwissenheit, und die monachalische Verachtung aller Wissenschaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wissenschaften selbst durch, und erlernte nebst der lateinischen und griechischen, auch die italienische, spanische, deutsche, hebräische und arabische Sprache. Natürlicherweise fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieser Verfolgungen müde hielt er beim Römischen Hofe um ein Versetzungs Breve in einen andern Orden an. Die da sagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausschweifungen verlassen, sagen etwas, was schon oft ist gesagt, aber nicht bewiesen worden. Pabst Clemens VII. erlaub-

*) Remarques sur Diction. de Bayle. Des Periers.

†) Marchands Ausgabe des Cymbalum.

laubte ihm, nach seinem Verlangen in den Orden der Benedictiner zu treten, und ins Kloster Mallezais in Poitou gehn zu dürfen; allein auch hier konnte er seinen Trieb zu Wissenschaften besonders in der Arzneykunst nicht befriedigen; daher verließ er das Kloster eigenmächtig, vertauschte den Mönchshabit mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und zog nach Montpellier, um sich dem Studio der Arzneykunst völlig zu überlassen, wo er endlich Doctor wurde. Von der Zeit an lehrte und übte er die Medicin zu Montpellier und Lyon mit vielem Glücke und Ruhm. Er wurde von der medicinischen Facultät zu Montpellier nach Paris geschickt, um die Privilegien eines Particular Collegii, welches das Collegium von Gironne heißt, wiederherzustellen, welches er auch bewirkte. Weil er sich nun dadurch und auch sonst um die Akademie sehr verdient gemacht hatte, so entstand die Gewohnheit, daß die medicinischen Candidaten, bei Vertheidigung ihrer Inaugural Disputation und ihrer Doctorpromotion, den Rock des Rabelais anziehen müssen, den er der Akademie zurückgelassen hatte. Der Rock war aus Scharlach, in Gestalt eines Chorocks, mit einem runden Krage, auf dem die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaeus Chinonensis) gestickt waren. Im Jahr 1534. nahm ihn der Bischof von Paris Johann du Bellay als Leibarzt mit nach Rom; allein er kam noch dieses Jahr nach Lyon zurück. Im Jahr 1535. war er wieder in Rom, wo er dem Pabst eine Bittschrift überreichte, und ihm darinn um Erlaub-

niß hat, in ein andres Benedictinerkloster zu gehn, um die Medicin auszuüben, welches ihm auch erlaubt wurde. Hierauf gab ihm der Cardinal Du Bellay eine Stelle in der Abtei des heiligen Maurus; und da diese säcularisirt wurde, so wurde er nach seinem Wunsche aus einem Benedictiner Mönche ein weltlicher Canonicus. 1545. gab ihm der Cardinal sein Gönner die Pfarre zu Meudon, die er mit vielem Eifer und Erbauung bis an seinem Tod bekleidete *). Endlich sollte er die große Pfarre Saint Paul zu Paris erhalten; er starb aber 1553. da er sie in Besiß nehmen sollte, und wurde auf dem Kirchhof dieser Pfarre begraben. Die närrische Histörchen, welche man vom Rabelais erzählt, besonders der Spaß vom Domino, und andre Spöttereien desselben bei seinem Tode sind alle erdichtet, und seine Zeitgenossen wissen nichts davon.

Das Werk des Rabelais hat seinem Verfasser Lob gebracht aber auch Tadel zugezogen. Das Fehlerhafte in demselben trägt die Brandmahl seiner Zeit und der damaligen Sitten. Es ist eine monstreuse Mischung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reizenden Naivetät ausgedruckt sind; und von einer eben so großen Anzahl anderer Sachen, von denen man mit La Bruyere sagen kann, daß sie blos die Ergötzungen des niedrigen Pöbels seyn können; häufige Unflätereien, Mißbrauch vieler Schriftstellen, alberne und kindische Nebenerzählun-

*) Micerons Nachrichten Th. XXIII. im Leben des Rabelais.

lungen; schlechte Harmonie zwischen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die wunderliche Gesellschaft ungeheurer Riesen mit Menschen von gemeiner Größe, die Rabelais zusammen leben und in einerlei Häusern wohnen läßt. Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher sagt er: man müsse ihn auf einige Seiten einschränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn gelesen. Es ist nicht zu leugnen, es finden sich im Gargantua und Pantagrue unzahlige Possen und grobe Zoten; und wer wird diese entschuldigen? Die Grobheit seines Zeitalters und nicht sein verdorbenes Herz sind Schuld daran. Er lebte in einem Zeitalter, wo man sogar in den Theaterstücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks bestimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenstand hatten, und in denen selbst Priester Christum und die Apostel vorstellten, die unkeuschesten Reden und die gröbsten Zoten mit einmischte; in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umständliche Beschreibungen und Ausdrücke brauchten, die zu unsrer Zeit selbst solchen Zuhörern, die am wenigsten zu Scrupeln geneigt sind, die Schaamröthe ins Gesicht jagen würden; wie man aus den Predigten des Menot, Barlette, Meillard und anderer sieht, in welchen über dieses das wenigste von dem enthalten ist, was sie wirklich gepredigt haben; in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umstände grade zu bei ihrem Namen zu nennen, und von den feischlichsten und delikatesten Dingen ohne alle Umschweife zu reden, machte, daß Reden

E s

und

und Ausdrücke, wider die sich heut zu Tage unsre ganze Schaamhaftigkeit empört, dem Zuhörer nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden. In einem Zeitalter endlich, wo die Sinnen zu grob, um durch etwas geistreiches und feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und stark, durch lustige Schwänke oder vielmehr Joten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen sie Vergnügen zu schöpfen im Stande waren, frappirt werden sollten. Daher hat auch Rabelais die Personen, die er in seinem Werke aufstellt, eben so handeln und reden lassen, wie man damals allgemein handelte und redete. Folglich sah man sein Werk zu seiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geschmack sich verfeinerte und die Sitten ihre Rauigkeit verlohren. Daher hatte auch der Cardinal Chatillon gar kein Bedenken, sich das Buch vom Rabelais dediciren zu lassen; denn er hatte die Absicht den Kranken und Betrübten ein Mittel zu verschaffen, sich die Zeit zu vertreiben, und sich bei ihrem Uebel zu zerstreuen. Da das Werk voll Gelehrsamkeit, Geist, Wiß und lustiger Einfälle ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß es von Kennern und großen Leuten jederzeit ist geschätzt worden. Niemand lehrt uns besser die Denkungsart, den Wiß, die Gelehrsamkeit und die Sitten seiner Zeit, als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen. Thuanus nennt das Buch, ingeniosissimum opus, in quo omnium hominum ordines

dines deridendos propinavit. Pasquier sagt: Rabelais hatte mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als alle, die zu seiner Zeit französisch schrieben ^{v)}. Scævola de Sainte Marthe urtheilt: facetias Rabelae-sii esse eiusmodi, vt lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Bayle sagt von ihm: c'est un auteur boufon, mais pourtant plein d'esprit et meme tres instructif ^{w)}. Boileau nennt ihn, la raison habillée en masque. La Fontaine hielt ihn vor das vollkommenste Muster der erzählenden Schreibart. Van Dale meinte, die Kleinigkeiten und Narrenspößen des Rabelais überträfen oft die allerernsthaftesten Reden anderer Leute ^{x)}. Er war auch Rousseaus Liebling, der ihn le gentil Maître françois nannte, und Sterne war so verliebt in ihn, daß er allem Umgange mit seinen Freunden gute Nacht sagte, ja sein Amt vernachlässigte, um eine neue Auflage von seinen Werken durchzulesen. Ein berühmter Dichter zu seiner Zeit Hugo Salel verspricht dem Rabelais so gar das Paradies, weil er die Geschichte des Gargantua und Pantagruels geschrieben.

Or persevere, et si n'en a mérite

En ces bas lieux: l'auras au haut domaine.

Die fünf Bücher, woraus der Roman des Rabelais besteht, sind nicht auf einmal, sondern nach und nach
her-

v) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

w) Bayle Lettres. p. 879.

x) Le Clerc Bibl. choisie. Tom. XXII. p. 42.

herauskommen. Als Originalausgaben kann man folgende ansehen:

Gargantua. La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par l'abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon. Franc. Iuste. 1535. 16. Enthält das erste Buch in 56 Capiteln. Niceron hält dieses für die allererste Ausgabe. Rabelais nennt sich einen Abzieher der Quintessenz, welches theils seinen Stand als Arzt, theils seine Satiren anzeigen kann.

Im Jahr 1542. erschienen drei Ausgaben der zweiten Bücher, unter folgenden Aufschriften:

La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon, Franc. Iuste 1542. 24. Das erste Buch ist in 58. Capitel getheilt, welche Eintheilung hernach beständig geblieben. Das zweite aus 34 Capiteln, hat folgende Aufschrift: *Pantagruel* roi des Diplodes restitué à son naturel, avec ses faits et prouesses epouvantables, composé par feu M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Hierauf kommt ein Anhang mit folgender Aufschrift: *Pantagrueline Prognostication* certaine, veritable et infailible, pour l'an perpetuel, nouvellement composée au profit et advisement de gens etourdis et musards de nature, par Maitre *Alcofribas*

Ar-

Architriclin dudit Pantagruel; Du nombre d'or non dicitur. Je n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Passons outre. *Verte folium.* Diese Ausgabe hat kleine Holzstiche, die aber eben keine große Beziehung auf die Materie haben, so wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren geziert sind.

Die zweite hatte folgenden Titel: Grandes annales ou chroniques tres veritables des gestes merueilleux du grand Gargantua, et Pantagruel son fils, Roi des Dipsodes, enchroniquez par feu Maitre Alcofribas, abstracteur de Quintessence. 1542. 12. Man findet hier die ersten zwei Bücher.

Die dritte Auflage ist von dem berühmten Stephan Dolet. Diese wird für die beste gehalten. Da sie Niceron nicht gesehen hat, auch den Titel nicht anführt, so will ich ihn hier beifügen:

Pantagruel Roy des Dipsodes, restitué a son naturel: avec ses faictz et prouesses espouvantables: composées par feu Mr. Alcofribas, abstracteur de Quintessence. Plus, les merueilleuses navigations du Disciple de Pantagruel, dict Panurge. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16.

Dieser erste Theil welcher schönen Druck hat, mit Holzschnitten, hat 350 Seiten. Hernach folgt:

La plaisante et joyeuse Histoyre du grand Geant Gargantua. Prochainement reveuë et de beaucoup

coup

coup augmentée par l'Auteur mesme. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16. hat 282. Seiten. Diese Ausgabe ist selbst in Frankreich äußerst selten. Vor dem Titel dieses letztern ist ein Blatt, dessen erste Seite leer ist; aber auf der andern ist eine kleine Bignette, um diese herum steht: Scabra dolo; und unten: DOLET. Preserve moy, o Seigneur, des calumnies des hommes. Durch diese Ausgabe der zwei ersten Bücher des Rabelais hatte Dolet die Doctores der Sorbonne sehr wider sich aufgebracht, weil er der Sorbonne allerhand spöttische Namen giebt, die er selbst erdacht hatte. Die Sorbonnisten waren auch Dolets ärgste Feinde, und hatten ihn schon längst mit Galgen und Scheiterhaufen gedroht, wie er in seiner zweiten Hölle sagt; wo er zwar nur von seinen Feinden redet, worunter aber die Sorbonnisten zu verstehen sind.

Der Name Alcofribas, den sich hier Rabelais giebt, ist aus dem Anagramm Alcofribas Nasier entstanden, worinn der Name François Rabelais steckt.

1546. erschienen zwei Ausgaben des dritten Buchs des Pantagruel, eine von Paris, mit einem Privilegio Franz I. das von Paris den 19ten Sept. 1545. datirt ist; und die andre von Toulouse, beide vom Jahr 1546. in 16. y). Rabelais giebt sich hier zuerst den Namen eines

y) De la Monnoye in den Menagiana. Th. I. S. 82.

eines Caloyer des Isles Hieres. Caloyer ist eigentlich ein griechischer Mönch nach der Regel des heiligen Basilius. Die Türken aber legen diesen Namen allen Mönchen bei. Die Hierischen Inseln liegen an der Küste von Provence; sie haben ihren Namen von der ihnen gegenüber liegenden Stadt Hieres, in deren Hafen die Pilgrimme, die ins gelobte Land giengen, sich vor Zeiten zu Schiffe begaben; woraus sich die Anspielung des Rabelais erklären läßt. 1547. erschienen die drei ersten Bücher zu Lyon bei Pierre de Tours in 16. ohne Jahrzahl. Hier kommt zuerst der Dizain oder das Gedicht von 10 Zeilen vor an den Geist der Königin von Navarra.

In eben dem Jahre kam eine Ausgabe zu Valence in zwei Bänden in 16 heraus, welche die drei ersten Bücher, und einen Theil des vierten enthält. Es ist blos der Anfang des vierten Buchs, und enthält 11 Capitel, die von denen in andern Ausgaben ganz verschieden sind, indem sie nur der Entwurf zu diesen waren; der Vorbericht ist auch ganz anders als sonst; daher wird diese Ausgabe sehr gesucht, ob sie gleich auf schlecht Papier gedruckt, und mit elenden Holzschnitten versehen ist; sie ist aber selten.

Le quatrieme volume des faits et dits du bon Pantagruel, composé par M. François Rabelais, docteur en medecine Par. Fezandat. 1552. 16.
Das Zueignungsschreiben an den Cardinal von Chatillon ist von Paris d. 28. Jan. 1552. datirt,
das

das ist, von eben dem Tage, da der Abdruck des Buchs fertig worden. Das 4te Buch ist hier ganz anders, als in der Ausgabe von Valence, und ist in 67 Capitel getheilt, wie in allen folgenden Ausgaben. Man hat noch eine Ausgabe von 1552. 8. Bei Fezandat, wovon Niceron sagt: man hat nie etwas prächtigeres, in Absicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks gesehn.

1562. L'Isle Sonante par M. François Rabelais, qui n'a point encore été imprimée, ni mise en lumière, en la quelle est continuée la navigation faite par Pantagruel, Panurge et autres ses officiers. 1562. 8. Dieses ist der Anfang des fünften Buchs, und besteht aus 16 Capiteln, von denen das letzte von den Apâdevten handelt; ein Name, mit welchen Rabelais die Bedienten bei der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig, hatten studiert zu haben und graduirte Personen zu seyn. In den gemeinen Ausgaben ist dieses Capitel unschicklich nach dem sechsten gesetzt, und in andern gar ausgelassen; die also statt 48 nur 47. Capitel haben.

Das fünfte Buch erschien in 47. Capiteln zuerst 1564. 16.

Johann Martin gab das fünfte Buch zu Lyon 1567. heraus, und fügte folgende Stücke hinzu: La Prognostication Pantagrueline; l'épître du Limousin; den Huitain oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches sich anfängt: Pour indaguer etc. la chresme philosophale

sophale, und das Distichon des Rabelais: Vita Liaee, fitis etc. Diese Stücke erschienen damals zum erstenmahl, und sind nachher nicht wieder getrennt worden.

1584. Les Oeuvres de M, François Rabelais contenant cinq livres de la vie, faits et dits heroiques de Gargantua et de son fils Pantagruel. Plus. la Prognostication Pantagrueline etc. et deux autres epitres à deux vieilles de différentes moeurs. Lyon. Iean. Martin. 1584. 16.

Zwei Bände. Dieses ist die vollständigste Ausgabe unter den bisher erschienenen. Die beiden Briefe an zwei alte Weiber erschienen hier zum erstenmahl, ob sie gleich nicht von Rabelais sind *).

Unter den neuen Auflagen sind folgende merkwürdig.

Oeuvres de M. Fr. Rabelais; avec les Remarques historiques et critiques de MM. Iacob de Duchat et Bernard de la Monnoye. Amsterdam, Desbordes 1711. 6 Vol. in 8. dabei befindet sich le vrai Portrait de Rabelais, la carte du Chinonois, le dessein de la cave peinte, et les différentes vuës de la Diviniere, metairie de l'auteur. Man hat davon noch einige Ausgaben, als Paris 1732. 12. in 6 Bänden.

Les

*) Beim Nicéron kommen noch mehr alte Ausgaben vor, und er hat sie auch nicht alle gekannt.

Zweiter Theil.

8f

Les memes Oeuvres de Rabelais; avec les Remarques precedentes, et celles de l'Edition Angloise; ornés des figures en taille douce, gravées par Bernard Picart. Amsterd. Bernard. 1741. 3 Vol. in 4. Diese Ausgabe wird als die beste angesehen. Le Duchat hat die Reinigkeit des Texts wieder hergestellt, und die veralteten Wörter und Redensarten erklärt. Seine Anmerkungen sind meistens grammaticallisch; der historischen sind auch wenig.

Le Rabelais moderne, ou les Oeuvres de Maitre Francois Rabelais, Docteur en Medicine, mises à la portée de la plupart des Lecteurs, avec des Eclaircissements historiques pour l'Intelligence des Allegories contenuës dans le Gargantua et dans le Pantagruel. à Amsterdam (Paris) Bernard. 1752. 8 Vol. in 12. Vom Abt Marsy.

Du meme Livre l'Extrait. (par l'Abbé Perau) Par. 1752. 3 Vol. in 12.

Einige ziehen diesen modernisirten Rabelais des Marsy allen andern Ausgaben vor. Er hat erstlich die Schwierigkeiten in der alten Sprache des Buchs aufzuklären, und denn die darinn enthaltenen Allegorien zu erläutern gesucht. Schon zu Rabelais Zeiten kam eine Erklärung hinter dem vierten Buche heraus, unter dem Titel: Briefve Declaration d'aucunes dictiones obscures contenues en ce dit livre. anno 1553. Man

schreibt

schreibt diese Bemerkungen gemeiniglich dem Rabelais selbst zu; es sind aber nur 50 Wörter erklärt. Hernach ist dieser kleine Commentar ansehnlich vermehrt worden, und der ungenannte Verfasser dieser Zusätze hat ihm den Titel gegeben: Alphabet de l'Auteur François. Ob es gleich erst um den Anfang dieses Jahrhunderts herauskommen, so ist es doch alt, und nach der Schreibart zu urtheilen, muß der Autor von Rabelais Zeiten nicht weit entfernt seyn. Dieser Commentar enthält viele vortrefliche Anmerkungen nicht allein über das vierte Buch, sondern auch über das ganze Werk. Marsy hat manche nicht so wohl dunkle, als rohe und barbarische Ausdrücke weggelassen, ohne etwas wesentliches zu ändern, sondern nur um den Text deutlicher zu machen. Und wenn dieses geschehen ist, so hat er unten den alten Text beygefügt. Das Werk des Rabelais ist auch in die Englische und deutsche Sprache übersetzt worden. Eine englische Uebersetzung des ersten Buchs ist zu London 1653. 8. herauskommen; und das ganze Werk unter folgenden Titel:

The whole Works of Rabelais, done out of French by Thomas Urchard, Peter Motteux and others. Lond. 1708. 8. Zwei Bände.

Le Motteur hat eine Vorrede und sehr artige Anmerkungen beigefügt, worinn er sich zu zeigen bemüht, daß Rabelais die Geschichte seiner Zeit unter seiner witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgestellt habe; allein seine Erklärungen sind mehr witzig als

§f 2

gründ-

gründlich. Man hat auch davon eine französische Uebersetzung unter folgenden Titel:

Remarques de Pierre le Motteux sur Rabelais, traduites librement de l'Anglois par C. D. M. (Cesar de Missy, Ministre de l'Eglise Françoise à Londres) et accompagnées de diverses observations du Traducteur. à Londres 1740. 4.

Die deutsche Uebersetzung von Fischart hat Nicéron auch gekannt, aber bei ihrer Erwähnung allerhand Unrichtigkeiten begangen, welche in der deutschen Uebersetzung des Nicéron nicht sind gerügt worden. In dem Artikel Fischart werde ich weitläufiger davon reden. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutsche Uebersetzung des Rabelais versprochen, aber sein Versprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwürigkeiten.

Daß Rabelais Buch ein satirisches Werk sei, giebt jedermann zu, ob es aber allgemeine oder persönliche Satire enthalte, darüber ist man nicht einig. Einige sehen es als ein allegorisches Werk an, indem der Verfasser unter fremden Namen und Erdichtungen eine satirische Geschichte der vornehmsten Personen seiner Zeit geliefert habe; dieses behaupten vorzüglich Le Motteux und Marsy, die auch die Allegorien erklärt haben: allein Nicéron ist nicht der Meinung. Er glaubt vielmehr, daß man in dem Rabelais gar keinen zusammenhängenden Plan suchen müste, daß die Sa-
tire,

ture, die in demselben herrscht, nicht so wohl Personen als Sachen beträfe, das ist, daß er das Lächerliche seines Jahrhunderts überhaupt mahlt, und nicht die besondern Fehler gewisser Personen. Er selbst sagt dieses im Vorbericht des ersten Buchs, indem er über die spottet, die Allegorien und Anspielungen in seinem Werke suchen würden. Allein dieses that er wohl, um sich sicher zu stellen; denn da er über so viele Stände satirisiert hat, so mag er auch viele Züge aus dem Leben und Charakter der damals lebenden Personen gezeichnet haben. Dieses ist immer von einsichtigen Leuten geglaubt worden. De Thou bezeugt es auch, indem er sagt: Rabelais hat unter fremden Namen die meisten Stände der Menschen und des Königreichs vorgestellt, und auf den Schauplatz geführt.

Ueber die Auslegung der im Rabelais vorkommenden Allegorien sind Le Duchat, Le Motteux und der Abt Marsy nicht immer einig. Le Motteux scheint den wahren Sinn am wenigsten getroffen zu haben. Er glaubt Grandgousier sei Jean d'Albert König von Navarra; Gargantua sei Henri d'Albert Johannes Sohn; Pantagruel sei Anton von Vendome Heinrichs Verfolger; Bruder Jean des Entommeures sei Odet de Chatillon der Cardinal; Panurge sei der berühmte Jean de Montluc, Bischof zu Valence u. s. f. De la Monnoye, Le Duchat und Marsy haben mehr Wahrscheinlichkeit ihrer Deutung vor sich. Denn die Tradition von die-

sen Anekdoten hat sich bis jetzt erhalten, entweder weil Rabelais sich bei seinen Lebzeiten darüber erklärt hat, oder weil er seine Originale so deutlich gemahlt hatte, daß man sie nicht verkennen konnte. Eben so sagt eine alte Tradition, daß unter Grandgousier Ludwig XII. zu verstehn sei, und unter Gargantua Franz I. Man will dieses aus allerhand Aehnlichkeiten erweisen, besonders wo er in seiner Jugend als ein unbesonnener, muthwilliger Knabe geschildert wird. Z. E. daß er in seinen drei ersten Jahren die drei Wissenschaften, essen, trinken und schlafen gelernt, daß er aus der Schüssel aße, woraus die Hunde seines Vaters zu freßen pflegten, deren Ohren er zerbiß, sich aber wieder von ihnen die Nase zerkrachen ließe. So vertraut gieng Franz I. in seiner Jugend mit den jungen Hofleuten um, welches ein Erfolg seiner schlechten Erziehung war. Als Gargantua (1 Buch, Cap. 16. 17.) nach Paris reiste, so fand er, weil er ein Riese war, daß die große Glocke der Kirche Notre Dame eine gute Schelle am Halse seiner Stutte abgeben würde, und wollte sie daher wegnehmen. Alle Commentatoren finden unter dem Bilde dieser Stutte die Herzogin von Estampes, Maitresse Franz I. Er hatte ihr ein kostbares Halzgeschmeide von Perlen und Diamanten gekauft; um das zu bezahlen, wollte er eine Taxe auf die Einwohner von Paris legen, und da die Pariser Schwierigkeiten machten, drohte er die Glocken der Kirche Notre Dame wegzunehmen. Das Alphabet françois bestätigt dieses ausdrücklich,

drücklich ^{a)}. Die komische Rede des Dr. Janotus (Cap. 18. 19.) stellt den Rednerstyl dieser Zeit vor. Unter dem kleinen Kriege zwischen den Aschkuchenverkäufern aus dem Lande des Gargantua, und den Aschkuchenverkäufern zu Lernai, deren König sich Picroschole nennt, soll der große Krieg Ludwigs XII. mit Ferdinand dem Katholischen, und Franz I. mit Karl V. vorgestellt seyn, welches höchst unwahrscheinlich ist.

In der Abtei von Theleme, (Cap. 58.) die Gargantua stiftete, fand man eine alte Tafel von Erz bei dem Grunde liegen, die groß Unglück zu verkündigen schien. Hier sind die ersten und vornehmsten Verse von Melin de Saint-Gelais, einem berühmten Dichter des 16 Jahrhunderts gemacht. Er hatte diese Art von Prophezeiung mehr als zwanzig Jahr vor dem Anfange des französischen Religionskrieges geschrieben, der 1560. ausbrach, und ohne Zauberei vorauszuschn war. Rabelais copirte sie gleich nach der Erscheinung. Hiermit beschließt der Verfasser die Geschichte des Gargantua.

Ff 4

Mit

a) Tout le monde fait, que cette jument est Madame d'Estampes Maitresse du Roy, qui est la meme qui fit abattre les forets de Beauffe, à la quelle le Roy voulut donner un collier de perles, et faire quelques levées sur les Parisiens, lesquels ne vouloient point paier: enforte que le Roy et Madame d'Estampes aussi, les menaça de vendre les cloches de Nostre-Dame pour acheter son collier.

Mit dem zweiten Buche fängt die Geschichte des Pantagruels an. Die sonderbarste Rolle im Rabelais spielt Panurge. Die Ausleger glauben, es habe sich Rabelais unter diesem Bilde selbst geschildert. Seine Unterredung mit dem Pantagruel, den er in vielerlei Sprachen antwortet, ist sehr komisch, auch die Erzählung seiner Reisen, besonders wie er in der Türkei bald wäre gebraten, und mit einer Brühe, womit man die Kaninchen zurichtet, gefressen worden. Man hatte ihn schon gespickt und an den Spieß gesteckt, als er wahrnahm, daß der Koch, der ihn an einem großen Feuer beständig umdrehete, eingeschlafen war. Er warf einen Brand auf den Kopf desselben, wovon er gleich starb. Der Brand zündete das Stroh an, und die Kaiser das Haus. Panurge schlüpft vom Spieß ab, und bedient sich desselben als einer Lanze, und der Bratpfanne als eines Schildes. In dieser Rüstung dringt er durch den Haufen der Türken. Das Wasser, womit man das Haus bespritzte, erfrischte den halbgebratenen Panurge, und gab ihm Kraft zu entweichen. In dem er das Land durchstrich, mußte er vieles von Hunden leiden, die durch den Geruch des gebratenen Fleisches und des Specks herbeigelockt, ihn immer freßen wollten. Damals war es, sagte Panurge, daß ich mich sehr für Zahnschmerzen fürchtete. Was redest du von Zahnschmerzen, antwortete man ihm. Das mußte wohl damals deine geringste Besorgniß seyn. Freilich, erwiederte er, ich rede aber nicht von meinen Zähnen, sondern von den Zähnen der Hunde und der

Tür-

Türken, die mich fressen wollten. Wißt ihr nicht, daß uns die Zähne niemals mehr weh thun, als wenn die Hunde uns in die Lenden beißen.

Der Krieg der Dipsoden gegen die Stadt der Amauroten (Cap. 17-19) soll eine Satire seyn auf den Krieg in Flandern, den Franz I. und Heinrich II. mit Karl V. von 1535-1542. führten. Die Dipsoden sind die Niederländer, und die Stadt der Amauroten ist Marseille, die der Kaiserliche General Anton de Leva zwar belagerte, aber nicht einnahm. In dem Heer des Pantagruel befand sich ein Philosoph Namens Epistemon, der den Pantagruel hatte mit erziehen helfen. Es wurde ihm in einer Schlacht der Kopf abgehauen, aber Panurge nähte ihm den Kopf wieder an, und machte ihn lebendig. Er erzählt darauf, daß er aus der Hölle käme, und was er da gesehn; da spielten diejenigen, welche auf Erden die größte Rolle gespielt hätten, die niedrigste und umgekehrt. Alexander der große war ein Schuhflicker, der Römer Fabius mußte Pater noster an einander reihen, (weil er ein Zauderer war) Artus und die Ritter der Tafelrunde, waren Schiffeleute auf den Höllenflüssen, die alle auf einer Bank saßen, und vor jede Ueberfahrt, wenn sich die Teufel nach Art der Gondolierer mit Schifferstechen belustigten, einen Nasenstüber zur Belohnung erhielten. Nero war ein Gaukler, der um einen Pfennig sang; (weil er sich nicht schämte öffentlich auf den Theater zu singen) Gottfried von Bouillon ein Rosenfranzmacher und Bilderverkäufer.

Der Pabst Julius II. trug kleine Pasteten zum Verkauf herum; (weil er damals den Franzosen sehr verhaßt war, und gegen Ludwig XII. Krieg führte) die vier Saimanns Kinder waren Marktschreier, weil ihre Geschichte sehr lügenhaft ist. Die ehemals armen Philosophen spielten in der Hölle des Rabelais die Rolle großer Herren. Diogenes war in Purpur gekleidet, und trug einen Scepter in der rechten Hand, prügelte auch den Alexander derbe aus, der ihm seine Schuhe nicht recht geflickt hatte. Epiktet war galant französisch gekleidet, trank und tanzte unter einer Sommerlaube mit artigen Damen. Cyrus bat ihn um einen Pfennig um sich einige Zwiebeln zum Abendessen zu kaufen. Epiktet warf ihm einen Thaler zu, und sagte: Schurke, sei ein ehrlicher Mann; aber des Nachts bestahlen ihn Alexander, Darius und andre Könige. Der Advocat Pachelin war Schachmeister beim Rhadamanthus. Er verlangte bisweilen Pasteten vom Pabst Julius II. aß sie mit Appetit, tabelte sie aber nachher und bezahlte ihn statt baarer Münze mit Stockschlägen.

Dergleichen satirische Legenden von der Hölle kamen damals oft vor. Man weiß was Dante in dieser Absicht in seiner Komödie gethan. Vielleicht schöpften sie die Ideen aus der Hölle des Virgils. Schreckliche Legenden von der Hölle waren im 13ten Jahrhundert sehr gemein.

Der Poet Rominagrobis (B. III. Cap. 21.) ist der französische Dichter Guillaume Cretin, der un-
ter

ter Karl VIII. Ludwig XII. und Franz I. lebte und Cantor bei der heiligen Capelle zu Paris war, der viele sogenannte vers equivoqués und sehr schlecht machte; deswegen sich Rabelais über ihn aufhält, da ihn Panurge befragte, ob er sich verheirathen sollte oder nicht, und er ihm in dergleichen Versen antwortete:

Prenez la, ne la prenez pas u. s. w. ^{b)}.

Herr Trippa, den Panurge wegen seiner Heirath auch um Rath fragt, ist Cornelius Agrippa. Der Arzt Rondibilis ist Rabelais Lehrer zu Montpellier; Guillaume Rondeler Canzler daselbst.

Die Insel Chicamous ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niedern Beamten, als der Häfcher, denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln und Fußritten auf den Hintern bestünde, und daß ein Chicamous nur in dem Verhältniß reich sei, als er viel ausgezahlt habe. Das gründet sich auf die Gewohnheit, daß der französische Adel auf ihren Schlössern die Gerichtsdiener todtsprügeln ließ, die Schulden einfoderten.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Brinque Naville Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darinn befindlichen eisernen Materialien starb; ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen incafierten.

Das

^{b)} Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

Das Eiland Tapinois, in dem Careme present regiert, geht auf die Fastenzeit, ist aber dunkel, weil Rabelais nicht gerne vor einen Kezer wollte gehalten werden. Dahin gehört auch die Insel, welche von Blutwürsten bewohnt wurde, wider die Pantagruel einen Krieg führte. Alle Anführer der Blutwürste sind Köche, wovon hier eine lange Liste steht, so wie uns Homer eine ähnliche, von den griechischen Feldherrn vor Troja giebt. Die Würste verlohren die Schlacht, und wurden sodenn theils auf den Rost gelegt, theils an Spieße gesteckt. Frater Johannes war so barbarisch sie ganz roh zu fressen.

Die Einwohner der Insel Ruach (wahrscheinlich das deutsche Wort Rauch) leben vom Winde. Hier wird der Hof geschildert, wo alles Eitelkeit ist. Die vornehmsten essen parfümirte Winde, die zarten Personen, und die nach der Diät leben, speisen Zugwinde.

Die Insel Papefigues handelt vom Pabst und der Römischen Kirche. Pantagruel erkannte, daß der Zweck aller Geseze hier wäre, das Geld aus andern Ländern nach Rom zu ziehn.

In einer See dabei hörten sie gefrohrne Worte aufthauen, als wären es Stimmen von Männern, Weibern, Kindern und Pferden; sie fiengen einige auf und erwärmten sie zwischen den Händen, da sie die Schalle hörten. Es scheint, daß Rabelais diese Erdichtung aus Balthasar de Chatillon seinem Hofmanne im zweiten Buche genommen, wo er von lustigen

gen Lügen handelt, und erzählt, daß ein Kaufmann von Lucca der Zobelfelle in Moscau kaufen wollen, berichtet, daß als er an das Ufer des gefrohrnen Flusses Borysthenes gekommen, er den Rußen auf der andern Seite des Flusses vergebens zugeruffen, und auch ihre Worte nicht vernommen hätte. Seine Begleiter einige Polen hätten ihn versichert, daß die Worte auf der Hälfte des Weges gefrohren. Daher machten sie auf der Mitte des Flusses ein großes Feuer, durch dessen Hülfe die Worte aufthauten und verständlich würden. Das vierte Buch des Rabelais ist noch bei seinen Lebzeiten gedruckt worden, doch fand man noch das fünfte, in welchen man hoſte die große Streitfrage des Panurge entscheiden zu sehn, ob er heirathen sollte oder nicht.

Die klingende Insel ist eine Satire auf die Klerisei. Der Beherrscher heißt Papegaut, unter sich hat er die Cardingaur und Pvegaur, die aus den Clergaur erwählt werden. Er sagt, diese Leute pflanzten sich nicht fort durch die Vermischung der Geschlechter, sondern nur wie die Bienschwärme, die aus dem Körper eines Stiers herausgehn.

Die Insel Casade enthält viele Seltenheiten, welches Reliquien sind. In einer Insel regierte Grippe minaud, daß Oberhaupt der Kagen; darunter werden die Präsidenten und Magistratspersonen verstanden.

Die

*) Menagiana Tom. III. p. 447.

Die Apedesten hatten Pfoten mit großen Haaken, wodurch sie alles von denen an sich zogen, die sich nicht widersehten. Darunter soll die Rechnungskammer gemeint seyn.

Die Insel Quinte, die zum Königreiche Quints esence gehörte, dessen Königin Prelechie hieß, die alle Uebel mit Worten heilte, wovon man nichts verstand. Diese Königin ernährte sich blos von sonderbaren Ideen, die man ihr ganz verdaut aufstischte. Dieses ist eine Satire auf die Aristotelische Philosophie.

Das Land Lanternien soll das Land der Wissenschaften und der Studien bedeuten, und die Lanterner die Gelehrten und andre fluge Leute.

Die Geschichte ist nicht geendigt. Die Zurückschiffung von dem Drakel der göttlichen Bouteille wird nicht gemeldet ^{a)}.

Das fünfte Buch wird von einigen dem Rabelais abgesprochen, allein Niceron hat deutlich gezeigt, daß ihre Gründe unstatthast sind ^{e)}. Man findet darinn eben den Wis, eben die Denkungsart und eben die Schreibart als in den vorigen Büchern.

Die Prognostication Pantagrueline, die dem zweiten Buche angehängt ist, ist eine lustige und witzige Satire, welche aber Rabelais nicht erfunden hat, sondern

^{a)} Einen sehr guten Auszug aus dem Rabelais findet man in der Litteratur und Völkerkunde, im 3ten Bande.

^{e)} Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 225.

bern deutschen Ursprungs ist, wie in der Folge dieser Abhandlung wird gezeigt werden.

Der Brief des Limosiners ist eine Satire auf die buntscheckigte halb lateinische und halb französische Sprache in solchen Schriften, die man für Meisterstücke der Schreibart hält; sein Titel ist folgender:

Epitre du Limosin de Pantagruel, grand Excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un sien amicissime resident en l'inclyte et famosissime vrbe de Lugdune.

Die beiden Briefe an zwei alte Weiber von verschiedenem Charakter, welche in Versen abgefaßt sind, haben nicht den Rabelais zum Verfasser, dessen Werken sie zum erstenmale im Jahre 1584. sind beigefügt worden. Sie sind von Franz Habert d'Yhoudun; und finden sich nebst andern Poesien von seiner Arbeit, hinter seinen Sermons Satiriques du sententieux poëte Horace, interpretés en rime françoise. Par. 1551. Erst 1551. wirkte der Generalprocurator Bourdin, obgleich Rabelais Schriften mit königlichen Privilegio gedruckt waren, und den de Thou als einen Andächtler beschreibt, einen Parlamentsschluß gegen den Pantagruel aus; allein Rabelais blieb verschont, und sein Werk wurde immer gelesen und verkauft. Es sind noch einige Schriften zur Nachahmung, oder Fortsetzung und Ergänzung dieses Romans des Rabelais verfertigt worden, die zum Theil von Unersahnen in der Litteratur bisweilen vor Werke des Rabelais sind gehalten worden: als

1) Le

1) Le Disciple de Pantagruel, ou le voyage et navigation, que fit Panurge aux isles inconnuës et estrangeres, de plusieurs choses merueilleuses et difficiles à croire, qu'il dit avoir vuës, Paris Ianot. 16. ohne Jahrzahl, mit Holzschnitten. Desgleichen unter dem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choses merueilleuses et difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives Lyon, Rigaud et Saugrin. 1556. 16. 127 Seiten. Diese Schrift ist mit der vorigen einerlei, nur daß man den Namen Panurge in Bringuenarille verwandelt hat, daß man einige Verse im 30 Capitel weggelassen, und anstatt des 32 und letzten Capitels 5 neue angehängt. Desgleichen unter der Aufschrift:

La navigation du compaignon à la bouteille, avec le discours des arts et des Sciences de Maitre *Hambrelin* Par. Micart. 1576. 16. Diese Rede des *Hambrelin* ist in elenden Versen abgefaßt, in der er erzählt, was er alles machen kann. Desgleichen unter dem Titel: La navigation du compaignon à la bouteille, avec les prouesses du merueilleux géant *Bringuenarilles*. Troyes. 16. desgleichen unter folgenden: Le Voyage et navigation des isles et terres heureuses, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, cousin germain de *Fesse-Pinte*, choses merueilleuses, de nouveau revû, contenant corrigé et augmenté par A. D. C. Rouen 1578. 16. 88. ES.

2) Le

2) Le nouveau *Panurge* avec sa navigation en l'isle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit son esprit en l'autre monde. Rochelle. Gaillard. 12.

3) Le Songes drolatiques de *Pantagruel*, ou sont contenuës plusieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernier Oeuvre d' icelui pour la recreation de bons esprits. Par. 1565. 8. In diesem sehr seltnem Werke kommen nichts als groteske Bilder vor, mit einer Vorrede, in der man behauptet, diese Erfindungen wären vom *Rabelais*, welches aber höchst unwahrscheinlich ist. Es sind originelle Figuren in Holz geschnitten, an der Zahl hundert und zwanzig. Viele behaupten, daß diese Figuren, bei denen sich weiter keine Erklärung befindet, dem berühmten *Callot* zum Modell gedient haben, als er seine bekannten grotesken Figuren, vor deren Erfinder er gehalten wird, in Kupferstichen herausgab f).

4) Mythistoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, frouvée depuis n'a gueres, d'un exemplaire escrit à la main: de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au 9. Lyon. Dieppi. (Pidier) 1574. 16. in 17 Capiteln mit Figuren, die mit dem Inhalt in keinem Zusammenhange stehn. Es ist dieses eine elende Arbeit des *Wilhelm des Autels*.

5) Le

De Bure Bibliographie. Belles Lettres. T. II. p. 33.

Zweiter Theil.

Gg

5) Le tres - eloquent *Pandarnassus*, fils du vaillant *Galimassaë*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à Paris par son pere *Galimassaë*, là ou il tint conclusions publiques, et du Triomphe, qui lui fut fait après ses disputations. Lyon, Arnoullet 8. Ist eine elende Nachahmung des Gargantua.

6) Rabelais resuscité, recitant les faicts et comportements admirables du tres valeureux *Grangosier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Africain en François par *Thibaut le Nattier*, cleric au lieu de Barges en Bassigny. Par. 1614. 12. schlecht.

7) Rabelais resuscité, par *Horry*. Rouen. 1611. 12. 8).

Noch verdient folgendes seltsames Buch in diesem Artikel eine Anzeige.

Jugemens et nouvelles Observations sur les Oeuvres Grecques, Latines, Toscanes et Françoises de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, ou *le veritable Rabelais reformé*; avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du Roman de cet Auteur, ses Medailles, celle de l'Auteur du jugement et des observations, et celle du Medicin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage est dedie par un Medecin
son

8) Bibliotheque des Romans par Gordon de Perceval Tom. II. p. 256. 257, *Nicerons Nachrichten* Th. XXIII. S. 232.

son contemporain et son Admirateur. à Paris, d'Houry. 1697. 12. Der Verfasser dieses Buchs ist Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die *Antimenagiana* geschrieben hat. Es ist in einem sonderbaren Geschmack geschrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er seinen Namen nicht beifügte. Der Titel *Rabelais reformé* zielt vermüthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garasse. Chaudray war ein Marktschreier, in den ganz Paris und die umliegend Gegend um das Ende des 17ten Jahrhunderts vernarrt war. Bernier nennt sich in dem Buche *Saint Honoré*, sowohl im Privilegio als in folgenden Versen:

Comme Astrée eut son Honoré (d'Vrfe)

Pour défenseur, *saint Honoré*

Defend de blame et vitupere

Ce qui le merite, en bon pere,

En bon Confrere et bon François

Au Roman du Maitre François

Contre tous les esprits bourgeois.

Clement Marot.

Marot, der zu seiner Zeit der Poet der Fürsten und der Fürst unter den Poeten genennet wurde, hätte vielleicht diesen Namen verdient, wenn er durch die gelehrten Sprachen unterstützt, die schönen Wissenschaften recht hätte nutzen können. Er wurde im Jahr 1495. zu Cahors geboren, und war in seiner Jugend Page bei

der Princeßin Margaretha, Gemahlin des Herzogs von Alençon, und Schwester Franz I. Dieser König machte ihn hernach zu seinem Kammerdiener. In der Schlacht bei Pavia wurde er verwundet und gefangen. Als er nach Frankreich zurückkam, wurde er des Lutherthums wegen verdächtig ins Gefängniß geworfen. Er schrieb zwar an seinen Verfolger Bouchard Präsidenten des Gerichtshofs in Religionsfachen, daß er kein Lutheraner, sondern ein Katholik sei

— — Point ne fuis Lutheriste

Ne Zuinglien et moins Anabaptiste:

Je suis de Dieu par son fils Iesus Christ;

aber er richtete nichts aus, nur brachte man ihn aus dem stinkenden Gefängniß des Chatelet in ein gesünderes zu Chartres. Hier verbeßerte er den Roman der Rose und schrieb eine Satire auf die Richter und sein voriges Gefängniß, die Hölle betitelt. Als Franz I. aus seiner Gefangenschaft zurückkam, wurde er auch losgelassen. Allein die Sorbonnisten verfolgten ihn beständig, besonders da er einen Gefangnen aus den Händen der Gerichtsdienner befreit hatte. Er entfloß also nach Ferrara, da er in Frankreich nicht sicher war, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt. Doch Franz I. der seine Talente liebte, rufte ihn wieder zurück. Er fieng nun an die Psalmen in französische Verse zu übersehen, welche der ganze Hof sang. Allein die Sorbonne brachte es beim König dahin, daß sie als heidnisch verbothen wurden; darauf entfloß Marot 1543.

nach

nach Genf. Er hatte nur 50 Psalmen übersetzt, und die fehlenden Hundert übersetzte Beza. Unter Karl IX. wurden diese Psalmen in Frankreich öffentlich von der Sorbonne gebilligt, und sogar in Spanien gesungen. Man hat ein Märlein erdacht, als wäre Marot zu Genf zum Tode verurtheilt worden, weil er mit seiner Wirthin Ehebruch getrieben; welche Strafe auf Calvins Vermittelung in den Staupbesen verwandelt worden. Er verließ Genf blos auf Bitten einiger Freunde, die ihn nach Turin zu kommen nöthigten, wo er aber 1544. starb ^{h)}). Sonst hatte er auch noch mancherlei Streitigkeiten mit zwei schlechten Poeten Sagon und La Gueterie, die, als er noch in Gnaden bei Franz I. stand, seine Verehrer waren, sich aber wider ihn erklärten, als ihn die Ketzermacherei aus Frankreich vertrieb. Die beiden Poeten, die gern seinen Ruhm auf sich bringen wollten, wendeten alles an, seine Zurückkunft nach Frankreich zu verhindern, daher schmähten sie ihn in ihren Antimarotischen Briefen; worauf Marot in einer scherzhaften Schrift die Schmarotzer betitelt, antwortete. Die zwei Poeten auch nicht faul, gaben dagegen heraus: Das große Geschlechtsregister der Schmarotzer, verfertigt von einem jungen Poeten auf dem Lande. Hierauf erschienen Satiren in mancherlei Gestalten, in Rondeaux, Triolets, Sinngedichten u. s. f. Die Andächtler stunden den beiden schlechten Poeten bei;

Gg 3

end.

h) Bayle Diction. Marot.

endlich aber wurde zwischen beiden Partheien Friede gestiftet; worauf ein witziger Kopf folgende Schrift verfertigte: Ehrengelach auf den Frieden zwischen Clement Marot, Franz Sagon, Schmarotzer, Lueterie und andern von dieser Bande. ²⁾

Stephan Dolet.

Er wurde um das Jahr 1509. zu Orleans gebohren aus einer guten Familie. Einige haben vorgegeben, er wäre ein natürlicher Sohn Franz I. gewesen, ob er gleich niemals dafür erkannt worden. Bayle und Niceron aber glauben es nicht, theils weil es kein guter Schriftsteller meldet, theils wegen des Alters Franz I. der 1494. gebohren worden. Es wird aber doch in den Patiniana ^{k)} behauptet, und auch von de Bure ^{l)}; wo auch das Frauenzimmer aus Orleans mit Namen genannt wird, nämlich Cureau; die Franz des ersten Geliebte und Dolets Mutter gewesen; Franz I. aber hatte ihn niemals als seinen Sohn erkennen wollen, weil dieses Frauenzimmer zur Zeit der Geburt des Dolet einen verdächtigen Umgang mit einem von seinen Hofleuten gehabt hätte. Daraus will man auch den Stolz des Dolets herleiten, den er in seinem Leben und Schriften gezeigt hat. Er studierte zu Paris, Padua und Venedig die schönen Wissenschaften, und

²⁾ Traité Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. I. S. 94.

^{k)} Patiniana. p. 22. Edit. parif.

^{l)} De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. I. p. 67.

und besonders die Wohlredenheit. Hierauf begab er sich nach Toulouse die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen. Es hatten sich die Studenten daselbst in gewisse Landsmannschaften getheilt, deren jede ihren Vorsteher und ihren Redner hatte, der die Rechte seiner Landsmannschaft vertheidigen, und zu gewissen Zeiten eine öffentliche Rede halten mußte. Dolet wurde damals von der Landsmannschaft der Franzosen zu ihren Vorsteher erwählt; und da der Magistrat zu Toulouse die Rechte der Landsmannschaft angegriffen und sie untersagt hatte, und er Besitz von seinem Vorsteheramte nahm, so hielt er seine erste Rede, worinn er die Franzosen lobte, und die Toulouser wegen ihrer Unwissenheit und Dummheit verachtete. Nach Endigung dieser Rede stand ein Tolosaner, Namens Peter Pinache Vorsteher der Landsmannschaft von Aquitaine auf, und widerlegte ihn mit großer Hestigkeit; welches Dolet selbst in einem Briefe an Jacob Bordingus erzählt ^m). In der folgenden Zeit hielt Dolet eine noch viel weitläufigere Rede, die ihm aber viele Verdrüßlichkeiten erweckte; ja er kam gar ins Gefängniß, worinn er einen Monath blieb, und hernach in eben dem Jahre 1533. aus Toulouse verwiesen wurde. Seine zwei zu Toulouse gehaltenen Reden, welche sehr selten sind, kamen unter dem Titel heraus:

Stephani Doleti Orationes duae in Tholosam. Ejusdem Epistolarum Lib. II. Ejusdem Carminum Lib. II. Ad eundem Epistolarum Amicorum

Gg 4

Liber,

^m) Dolet lib. I. Epistol. p. 100.

Liber. 8. ohne Anzeige des Jahres und Druckorts.

Dolet gieng hierauf nach Lyon, um seine Neben- und andre Werke herauszugeben, und hierauf 1534. nach Paris, wo er neue Schriften herausgab. 1536. gieng er wieder nach Lyon, mußte es aber 1537. verlassen; weil er einen Menschen, der ihn angefallen, umgebracht hatte; darauf reiste er nach Paris, wo er Verzeihung vom Könige erhielt. Jean Voulté aus Rheims in der Dedicatlon des dritten Buchs seiner Sinngedichte, nennt den Menschen, den Dolet getödtet hatte, einen Meuchelmörder, (sicarius) und sagt, Dolet hätte es blos aus Nothwehre gethan. Alsdenn wurde er Buchdrucker zu Lyon; denn die erste Schrift, die aus seiner Druckerei ans Licht trat, ist vom Jahr 1538. nämlich die vier Bücher seiner Gedichte. Er nahm ein unglückliches Ende, denn er wurde 1546. d. 3 August auf dem Plage Maubert zu Paris erdroßelt und verbrannt. Es sind noch viele Umstände von seinem Leben unbekannt; daher darf man sich nicht wundern, daß die Schriftsteller einander widersprechen. Bayle weiß nur, daß er zweimal ist im Gefängniß gewesen, und so widersprechend sind auch die Nachrichten von den Ursachen seines schmähligen Todes. Calvin, Bayle und de la Monnoye behaupten, er wäre wegen der Atheisterei verbrannt wordenⁿ⁾; und Amelot de la Houssaie, weil er die Unsterb-

ⁿ⁾ Calvinus in Tractat. de Scandalis p. 90. Tractatum

fängniß gewesen, weil man ihn vor einen heimlichen Lutheraner hielt.

1) Zu Toulouse 1535, wo er von dem Oberrichter Dammartin des Lutherthums wegen angeklagt, und durch die Straßen der Stadt geführt wurde; wie er selbst in seiner satirischen Ode auf diesen Richter es bekennt. Darauf gieng er und Marot, der auch der Religion wegen verbannt war, nach Italien. Dieses bezeugt Jean Vouté in einem seiner Sinngedichte im vierten Buche, wo die Stadt Lyon die Verbannung dieser zwei Männer beklagt. In einem Sinngedichte des ersten Buchs betitelt de Dolet, Brixio, Macrino, hatte der Dichter schon gesagt:

Hunc Genabum atque Liger, Charitesque novemque
Sorores
Et *Stephanum* expulsum Gallia tota dolet.

Aus dem Zeugnisse dieses Zeitgenossen des Dolets, sieht man doch, daß Dolet nicht der verächtliche Mann in Frankreich war, wie einige glauben; sondern daß er im Gegentheil allgemein beliebt war.

2) Die zweite Gefangennehmung des Dolets geschah zu Lyon 1542. auch wegen des Lutherthums. Diese Gefangenschaft, die nur 4 oder 5 Monate dauerte, nennt er son premier Enfer; vermuthlich aus Nachahmung des Marots, der auch aus Verdacht der Ketzerei im Jahr 1525. gefangen gesetzt wurde,
und

und diese Gefangenschaft unter dem Titel der Hölle beschrieb; woher man nachher in Frankreich jedes Gefängniß die Hölle des Marots nannte.

- 3) Das Drittemal wurde er zu Lyon 1543. im Januar auch wegen des Lutherthums eingeseßt; dieses nennt er seine zweite Hölle, wie aus einem von ihm herausgegebenen seltenen Buche unter folgenden Titel erhellt.

Le Second Enfer d'Estienne Dolet, natif d'Orleans, qui font certaines poesies, faictes par luy mesme sur la justification de son second emprisonnement. à Troyes, chez Nicole Paris. 1544. 12. Eigentlich zu Lyon in seiner eignen Druckerei. In der Vorrede an seine Freunde sagt er, daß er le premier Enfer nicht gemacht hätte, ob sie gleich unter seinem Namen herumgienge. Er sagt, man wäre so sehr wider ihn aufgebracht, weil er etliche Bücher der heiligen Schrift in der Uebersetzung drucken lassen, und einige andere Schriften, die man vor keßerisch hielte. Aus dieser zweiten Hölle sieht man, daß er zweimal zu Lyon und einmal zu Paris im Gefängniß gewesen, außer seinem Arrest zu Toulouse und vor dem letztern in Paris, denn er selbst schreibt also:

Et me depite en moi - meme trop plus
Que quand je fus à l'autre foi reclus
Tant aux prisons de Paris qu'à Lyon.

Er hätte dieses also das vierte Gefängniß nennen können; allein er nannte es die zweite Hölle in Absicht auf
Lyon,

Lyon, wo er wohnte, und wo er nun das zweitemal gefangen saß.

4) Endlich wurde er im Julius 1546. zum letztenmal in Paris wegen des Lutherthums eingeseßt; oder wie es damals hieß wegen der neuen Meinungen, die man auch dem Des Periers und Marot schuld gab; und sein Proceß gieng sehr hurtig; denn er wurde den dritten August erdroßelt und verbrannt. Die Fabel ist bekannt, daß er noch bei seiner Hinrichtung, weil jedermann seinen Tod bedauert, soll den Vers hergesagt haben:

Non dolet ipse Dolet, sed pia turba dolet;

worauf der ihn begleitende Geistliche oder der Criminalrichter soll geantwortet haben:

Non pia turba dolet, sed dolet ipse Dolet *).

Niceron sagt, man wiße die Ursache seiner Hinrichtung nicht recht, doch glaubt er, daß er sich durch seine beißende Schreibart, und dadurch, daß er nicht viel vertragen können, sich viele Feinde gemacht, die die Freimüthigkeit übel nahmen, womit er sich in Religionsfachen ausdrückte; doch meint er, er wäre als ein Ketzer, oder vielmehr als ein Gottesleugner verbrannt worden. Dieses ist ganz unrichtig; es hatte sich Dolet schon längst vorher die Sorbonnisten zu Feinden gemacht

*) Ioly Remarques Critiques sur le Dictionnaire de Bayle. Dolet.

*) Nicerons Nachrichten. Th. XV. S. 376.

macht, da er seine Ausgabe des Rabelais druckte, wie ich vorher in dem Artikel Rabelais gezeigt habe; daher noch er den Sorbonnisten schon lange nach dem Scheiterhaufen, und sie drohten ihm mit Galgen und Feuer. Er hatte sich durch seine Satiren auf die Mönche schon vielen Haß zugezogen; wovon man aus folgendem Sinngedichte urtheilen mag:

Ad Nicolaum Fabricium Valesium.

De Cucullatis.

Incurvicervicum Cucullatorum habet
 Grex id subinde in ore, se esse mortuum
 Mundo; tamen edit eximie pecus, bibit
 Non pessime, stertit sepultum crapula,
 Operam veneri dat, et voluptatum affecla
 Est omnium. Id ne est mortuum esse mundo?
 Aliter interpretare. Mortui sunt hercule
 Mundo Cucullati, quod iners terrae sunt onus,
 Ad rem utiles nullam, nisi ad scelus et vitium ¹⁾.

Hierzu kam noch, daß er die Katholischen Geistlichen unter den Namen des Heidenthums suchte lächerlich zu machen, da er sich nicht traute sie zu nennen; eben so wie Des Periers in dem Cymbalo mundi; dieses legte man so aus, als wolle er die Religion überhaupt, oder die christliche insbesondere verspotten. Daher brauchte man die größte Bosheit; ja Spigbübereien gegen ihn, um ihn zu stürzen; Z. E. Man packte

¹⁾ Doleti Carmina p. 27.

packte ganze Ballen verbothner Bücher zusammen, als schickte sie Dolet nach Genf, und schrieb seinen Namen Dolet darauf; welches doch niemals von einem Buchführer geschieht, der etwas wegschickt; um ihn wegen der Ketzerei in Verdacht zu bringen ²⁾. Sonst ist nicht zu leugnen, daß der Stolz seinen Charakter mag verunziert haben; daher zog er sich auch Feinde genug auf den Hals. Unter diese gehörte besonders Franciscus Floridus ein Italiener, der, weil ihm Dolet einige Fehler in der Gelehrsamkeit vorwarf, ihn in seinen *Libris III. subcivivorum* (Bonon. 1539. 4.) und in einem Büchlein *Adversus Doleti Columnias* (Rom. 1541. 4.) die größten Verbrechen vorwarf, und die Obrigkeiten auffoderte, denselben zu bestrafen; worauf ihm Dolet *de imitatione Ciceroniana* sehr heftig antwortete. Johann Angelus Odonus hat ihn auch in einem Briefe vom 29 Oct. 1535. aus Straßburg sehr häßlich geschildert. Er sagt, „man darf ihn nur sehn, so erblickt man sogleich an ihm einen Thoren, Narren, Unsinnigen, Wüthenden, Rasenden, Großsprecher, Unverschämten, Lügner, Liederlichen, Bösewicht, Zänker, Gottlosen; einen Schriftsteller ohne Gott, Gewissen und alle Religion; und man siehet dieses alles so deutlich an ihm, daß weder Metall noch Leinwand das Bild eines Ungeheuers, so deutlich ausgedrückt haben, als sein Gesicht.“ Niceron urtheilt von ihm, es war alles bei ihm übertrieben, einige erhob er
bis

²⁾ Hamburg. vermischte Biblioth. Band III. S. 297.

bis in den Himmel, andre riß er aus Unbarmherzigkeit nieder: er griff beständig andre an, und ward beständig angegriffen; er war über sein Alter gelehrt, aber stolz und verachtete andre.

Barthelemy Aneau.

Dieser Aneau oder Annulus aus Bourges gebürtig, war Professor der Beredsamkeit im Collegio zu Lyon. Nachdem er aber in Verdacht kam, daß er es mit den Protestanten hielt, nahm er ein unglückliches Ende. Denn als bei einer den 1sten Jun. 1565. gehaltenen Proceßion aus dem Collegio, worinn er wohnte, ein Stein auf den Geislichen geworfen wurde, der die Monstranze trug, drang das Volk hinein, und brachte ihn als den vermeintlichen Urheber elendiglich ums Leben.

Man hat von ihm folgende sehr seltne Satire:

Lyon Marchand. Satire françoise sur la Comparaison de Paris, Rohan, Lyon, Orleans et sur le choses memorables depuis l'an 1524. Soubz allegories et enigmes, par personnaiges mystiques; jouée au College de la Trinité à Lyon, en 1541. Lyon, Pierre de Tours 1542. 16.

Dieses Stück enthält unter einem allegorischen Gewande die vornehmsten Begebenheiten, die sich in Europa vom Jahr 1524 bis 1540. zugetragen haben, z. E. die Gefangenschaft Franz I. den Tod seines Sohns, des Dauphins, der von seinem Arzte vergiftet worden,
die

die Religionsveränderung in England u. s. f. und sie endigt sich mit einem Streite, der sich zwischen den Städten Paris, Lyon und Orleans erhebt. Die Wahrheit giebt endlich der Stadt Lyon den Vorzug. Man kennt nur ein einziges Exemplar von diesem Büchlein, welches sich in der Bibliothek des Herzogs de la Valiere befand.

Johannes Calvinus.

Dieser große Gottesgelehrte und Glaubensverbesserer, der unstreitig unter die größten Köpfe des 16ten Jahrhunderts gehört, wurde 1509. zu Noyon in Picardie geboren. Er wurde Professor der Theologie und Prediger zu Genf; bekleidete auch einige Zeit hernach eben dieses Amt zu Straßburg, bis er wieder nach Genf berufen wurde, wo er 1564. starb. Da sein Leben bekannt genug ist, und Bayle einen langen Artikel von ihm hat, will ich nicht weitläufiger seyn. Er gehört unter die Polygraphen; da seine Werke zu Amsterdam in 9 Folianten sind gedruckt worden. Ich bemerke hier blos ein sehr satirisches Buch von ihm, welches folgenden Titel führt:

Traité des Reliques par Jehan Calvin, ou Advertissement tres utile du grand profit, qui reviendroit à la Chrestienté, s'il se faisoit Inventaire de tous les corps saints et Reliques, qui sont tant en Italie qu'en France, en Allemagne, Espagne et autres Royaumes et Pays. Geneve, Jehan Girard. 1543. 8.

Diese

Diese Schrift ist 1548. von Nicol. Gallasius ins lateinische, und von Jacob Eysenberg einem Prediger zu Wittenberg ins deutsche überseht worden. Die deutsche Uebersetzung hat diesen Titel:

Der heilig Brotkorb der h. Römischen Requien, oder würdigen Heiligthums procken: das ist Iohannis Calvini nothwendige Bermanung von der Papisten Heiligthum: Daraus zu sehen, was damit für Abgötterey und Betrug getrieben worden, dem christlichen Leser zu gute verdeutscht. Christlingen bey Ursino Gutwino. 1583. 8. 86 Blätter ohne Vorrede und Register.

Hinter der Vorrede steht ein deutsches Gedicht, welches also betitelt ist: Heiligthums Spang Jesuwalti Dickhart, zu Beschlagung gegenwertigs Heiligthumskästlins oder Brotkobs, der merklichen Heiligthums Partickel. Das Ende davon lautet also:

Darumb fahr hin du Heilthumbs Arch,
 Bis man nachschick den Requiem Sarg,
 Darinn die liebe Mess erhaben
 Im ewigen Fegfeuer wird begraben.
 Ach da behüt S. Grill und Grir,
 Und beschützt die heilig Heilthumbs Büchs.

Dieses Gedicht ist von Johann Fischart, der sich unter dem Namen Jesuwalt Dickhart mehr als einmahl versteckt hat. Es kommen in diesem Traktat eine Menge seltsamer und lustiger Anekdoten von Neli-

Zweiter Theil.

Hh

quien

quien vor, die den Liebhaber sehr unterhalten können. Z. E. Man hätte zu Genf auf dem großen Altar ein Stück vom Gehirn Petri gehabt; nachdem man aber zur Zeit der Reformation den Kasten eröffnet, hätte man einen Bimsenstein darinn gefunden, womit man die Füße im Bade reibt. Er sagt auch zu Genf zeigte man des Esels Schwanz, worauf der Herr Christus geritten. Zu Aachen trüge man das Hemde der Jungfrau Maria in der Proceßion auf einer Stange herum; dazu setzt er: Und wenn gleich die Jungfrau Maria aus dem Riesengeschlechte gewesen wäre, so hätte sie doch kaum ein solch lang Hemde getragen. Damit sie aber ihrer Proceßion ein größeres Ansehn machen, tragen sie auch darneben des lieben Josephs Hosen um, die einem jungen Kinde oder Zwerglein fein gerecht wären.“

Conrad Badius.

Ein Sohn des berühmten Buchdruckers Jodocus Badius war aus Paris gebürtig. Er war ein Buchdrucker und Schriftsteller, machte auch französische Verse, und begab sich von Paris nach Geneve, wo er eine Buchdruckerei errichtete. Er übersezte des Alberus Alcoran der Franciscaner ins französische, und fügte einen zweiten Theil mit sehr satirischen Marginalien dazu; wovon wir in dem Artikel Alberus weitläufiger handeln wollen.

Hubert Languet.

Ein Politicus geboren 1518. zu Vitteaux in Bourgogne, wo sein Vater Gouverneur war. Er wurde bei dem Churfürst August zu Sachsen Rath, der ihn auch zu Verschiekungen brauchte. 1577. hielt er um seine Erlasung an; und begleitete den Pfalzgrafen Johann Casimir nach Flandern; hierauf trat er bei dem Prinzen von Oranien in Dienste, und starb zu Antwerpen 1581. Er war ein großer Verehrer Philipp Melanchthon, und reiste aus Begierde ihn kennen zu lernen, nach Wittenberg, nachdem er ein Buch von ihm in Italien gelesen hatte. Man schreibt ihm folgendes Buch zu:

Stephani Junii Bruti Vindiciae contra Tyrannos, sive de Principis in Populum, Populique in Principem legitima potestate. Edimburgi 1579. 8.

Dieses Buch machte anfänglich im bürgerlichen und gelehrten Staate wegen seiner gefährlichen Grundsätze viel Lermen, und wurde dem Beza, Mornäus, Sottoman und andern beilegt. Aus der Leichenrede, welche Theodor Tronchin, Professor der Theologie zu Genf dem gelehrten Prediger daselbst Simon Goulart gehalten, und welche 1628. gedruckt worden, erhellt, daß Goulart von dem Könige Heinrich III. um den Namen des Verfassers ist gefragt worden, den er aber nicht eher als nach Languets Tode entdecken wolten, weil er ihm sein Wort gegeben, das Geheimniß nicht eher zu offenbaren. Das Buch ist eigentlich zu Basel bei Thomas Guarin gedruckt, dem es Du Ple-

his Mornai übergab, nachdem er nach Langueets Tode Herr von den Handschriften worden; folglich ist der Druckort Edimburg und die Jahrzahl 1579. falsch; weil Languet erst 1581 gestorben. Es enthält unter andern den gottlosen Satz, daß man einen Tyrannen tödten könne. Bayle hat eine große Abhandlung über den Verfasser dieses Buchs geschrieben, die seinem kritischen Wörterbuche besonders beigefügt ist.

Gabriel Bounin.

Erster Advocat im Parlament zu Paris in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, hernach königlicher Rath und Maitre des Requetes, schrieb

Satyre au Roy contre les Republicains, avec l'Electriomachie ou joutte des Coqus. Par. 1586 8.

Hieronimus Bossac.

Man würde vom Herostratus nichts wissen, wenn er nicht den Tempel der Diana angezündet, und Bossac würde ewig vergessen seyn, wenn er nicht durch grobe Verleumdungen und Lasterungen bekannt wäre. Er war ein Carmeliter zu Paris, der die Mönchskutte ablegte, weil er in der Bartholomäuskirche zu frei gepredigt hatte, und deswegen nach Ferrara zu der Herzogin Renata von Frankreich entfloh, bei der alle Vertheidiger der damals so genannten neuen Meinungen, das ist, des Lutherthums willkommen waren. Er gieng hierauf als Arzt nach Genf, und griff Calvins Lehre

Lehre von der Gnadenwahl an, indem er ihn beschuldigte, daß Gott dadurch zum Urheber der Sünde gemacht würde. Weil er auch das gemeine Volk aufzuwiegeln suchte, so wurde er 1551. aus dem Gebiete der Republick als ein Aufwiegler und Pelagianer bei Strafe des Staupenschlags verbannt. Auch aus dem Canton Bern wurde er wegen angezettelter Unruhen verjagt. Er kehrte nach Frankreich zurück und wollte gern ein reformirter Prediger werden; da ihm aber dieses nicht gelang, wendete er sich wieder zur katholischen Religion und ließ sich zu Autun nieder und hernach zu Lyon; im Jahr 1585. war er nicht mehr am Leben. Er hat zwei Schriften voller satirischer und schmähsüchtiger Angriffe gegen den Calvin und Beza herausgegeben; welches selbst die Meinung unpartheischer Katholicken ist; nämlich.

Histoire de la Vie, Moeurs, Actes, Doctrine, Constance et Mort de Iean Calvin, jadis Ministre de Geneve par Hierome Bolsec Theologien, Medecin et Historien à Lyon. 1577. 8. à Cologne. 1580. à Lyon. 1664. 8.

Eine lateinische Uebersetzung, deren Verfasser ein Schottländer und Sorbonnist Jacob Laingäus ist, erschien unter folgenden Titel:

Hieronimi Bolseci Historia de Iohannis Calvinii, magni quondam Genevensium Ministri, Vita, moribus, rebus gestis, studiis ac denique morte: ad Reverendissimum Archiepiscopum et Comitem

Hh 3 tem

tem Lugdunensem descripta; et nunc ex gallico ejus Parisiis impresso exemplari latine redita. Colon. 1632. 8. Neun Bogen. Die erste Ausgabe ist zu Paris 1585 herausgekommen; und eine deutsche Uebersetzung zu Cöln 1581. 8. welche alle sehr selten sind. Der Hauptvorwurf, den er dem Calvin in diesem Buche macht, besteht darinn, es wäre derselbe zu Noion der Sodomiterei überführt worden, und da er hätte sollen verbrannt werden, wäre er auf Bitten des Bischofs bloß gebrandmarkt worden. Allein Calvin war schon 43 Jahr aus Noion entfernt, da Bolsec diese Verleumdung erdachte; wovon man gewiß nicht so lange würde geschwiegen haben, wenn diese Erdichtung nur einen Schatten der Wahrheit hätte. Bayle hat ihn deswegen weitläufig vertheidigt ^{w)}. Bolsec war auf den Calvin so erbittert, weil dieser das vornehmste Werkzeug seiner Verbannung aus Genf gewesen. Ein anderer Feind des Calvinus Philibert Bertelier Gerichtsschreiber bei den Untergewichten in Genf, seiner Vaterstadt, der wegen Verrätherei und Aufwiegelung gegen den Staat und die Kirche die Flucht ergriff, und deswegen 1555. zum Schwerte verdammt worden, gab vor, es hätte ihn die Republik Genf mit dem Befehle nach Noion geschickt, daselbst genaue Erkundigung von dem Leben und Sitten Calvins einzuziehen, und er hätte gefunden, daß Calvin wegen der Sodomiterei wäre gebrandmarkt worden. Er rühmte sich eine Urkunde von einem Notarius

^{w)} Bayle Diction. Bolsec.

tarius unterschrieben zu haben, worinn alles dieses bestätigt würde; und Bolsec gab vor, daß er und viele andre diese Urkunde gesehen. Daß dieses ganz falsch sei, erhellet daraus, daß sich in den Registern der Stadt Genf nichts von einer solchen Verschickung des Bertelier findet, und daß es wider das Herkommen zu Genf ist, so eine geringe Person als Bertelier war, in öffentlichen Geschäften zu verschicken *). Seltsam ist es, daß sich der Cardinal Richelieu auf eine solche erdichtete Urkunde berufen können †); da es doch in seiner Gewalt stand bei dem Magistrat zu Noion selbst Erkundigung einzuziehn. Die zweite Schrift des Bolsec ist wider den Beza gerichtet:

Histoire de la vie, mœurs, doctrine et deportemens de *Theodore de Beze*, dit le Spectacle, grand Ministre de Geneve par Hierome Bolsec. à Par. 1577. 8. und 1582. 8. Eine lateinische Uebersetzung davon, führt folgenden Titel:

Historia de Vita, moribus, doctrina et rebus gestis *Theodori Bezae*, Archiministri Genevae, quantum hactenus perspici cognoscique potuit, interim, dum ipse, si videbitur, reliquum adjiciat; scripta gallice per M. Hieronymum Bolsec, Theologum et Medicum Lugdani; et latine reddita per Pantaleontem *Theveninum* Lotha-

Hh 4

rin-

*) Bayle Diction. Bertelier.

†) Methode pour convertir ceux, qui se sont separez de l'Eglise. Liv. II. Ch. 10. p. 319.

ringium Commerciensem, I. V. D. accessit ejusdem *de vita Bezae Cento*; itemque *de Haereticis ac Religione poematia*. Ecclesiastici XI. ante mortem non laudes hominem quenquam. Ingolstadii. David Sartorius. 1584. 8. 1589. 8.

In dieser Streitschrift wird nichts geringeres behauptet, als daß Beza ein Sodomit, Ehebrecher, Mörder, Dieb und Betrüger gewesen, seine Schriften wären voller Pöfen, und alle Calvinisten wären Atheisten. Der armeneliche Buchdrucker, oder wer sonst unter seiner Larve verborgen ist, nennt den Beza in der Vorrede *hominem perditissimum*, und schreibt unter andern also: *Si cui mirum forte videri potest, quod haec historia, vivente adhuc bestia, in lucem exierit, illud eo consilio factum esse intelligat, ut ipsi Bezae liberum sit, ea flagitia ac scelera, quae plurima et gravissima, sine dubio adhuc occulta sunt, in hanc narrationem conferre, ut eo mortuo, nihil desideretur eorum, quae ad istius historiae corpus integrum pertinebunt* ²⁾. Bolfec war wider den Beza so aufgebracht, weil dieser sehr heftig wider ihn geschrieben hatte, um den Calvin wider ihn zu vertheidigen.

Pierre Ronsard.

Ronsard wurde 1524. zu Poissoniere geboren, war Prior zu Cosme les Tours und Croixval, und wird noch in Frankreich der Fürst unter den Poeten bis auf den

²⁾ Sinceri Thesaurus Bibliothecalis. T. I. p. 114.

den Malherbe genannt. Seine Gedichte wurden damals bewundert, daher beneidete ihn der alte Dichter Saint-Gelais und suchte seinen Ruhm auf eine sonderbare Art zu unterdrücken. Heinrich II. bekam Lust seine Gedichte zu lesen, er wollte aber zuvor das Urtheil des Saint-Gelais vernehmen. Dieser las dem Könige ein Gedicht vom Ronsard so verstümmelt und in einem ganz falschen Tone vor, daß er alle Lust zum Ronsard verlor. Dieser schrieb darauf eine beißende Satire wider einen Verleumder des Ronsard; worinn alle Verfluchungen und Verwünschungen erschöpft sind. Saint-Gelais versöhnte sich aber wieder mit ihm, wodurch Ronsard so entwasnet wurde, daß er gar ein Lobgedicht auf ihn machte. Sonst hatte er noch mancherlei Streitigkeiten mit Joachim du Bellay, Rabelais und Philibert de Lorme, Abt zu Livri, den er durch eine Satire la Trouelle crossée lächerlich machte. Von seinem Streit mit einigen protestantischen Gottesgelehrten handelt Bayle ^{a)}. Er war ein großer Verfolger der Hugonotten und von lieederlichen Sitten, und starb 1585. Claud. Binet. hat sein Leben besonders beschrieben. Seine Werke sind oft herauskommen, als zu Paris 1623. in zwei Folianten.

a) Bayle Diction. Ronsard.

Nicolas (Virolie) Froumentau.

Diesen Schriftsteller hat Le Douchat ^{b)} folgende Satire zugeschrieben:

Le Cabinet du Roy de France, dans le quel il y a trois perles precieuses d'ineestimable valeur: par le moyen des quelles sa Majesté s'en va le premier Monarque, du monde, et ses Sujets du tout soulagez par N. D. C. 1581. 8.

Diese sehr lebhaft Satire enthält eine Beschreibung von Frankreich unter Heinrich III. die drei Perlen, wovon er redet sind die drei Stände des Reichs. S. 4. steht ein Beweis, daß die Einkünfte der französischen Geistlichkeit über hundert Millionen Thaler betragen. Das Buch ist in Frankreich bald unterdrückt und confiscirt worden, weil viele Geheimnisse des Reichs darinn offenbart wurden. Von den Lebensumständen des Froumentau ist mir nichts bekannt. De la Monnoye schreibt es dem Nicol. Barnaud zu: c).

Franz Hottomann.

Hottomann war einer von den gelehrtesten Rechtsgelehrten, des 16ten Jahrhunderts. Er wurde zu Paris 1524. geboren, wo seine aus Schlesien stammende Familie seit einiger Zeit blühte, und wo sein Vater Parlamentsrath war. Weil er an den Chi-

canen

b) Le Duchat in seinen Anmerkungen zur Confession de Sancy. Ch. III. p. 375.

c) Baillet Jugemens. Tom. V. p. 163.

canen der juristischen Praxis keinen Gefallen hatte, so legte er sich auf die schönen Wissenschaften und das Römische Recht. Er nahm die reformirte Religion an, und mußte sich deswegen 1547. nach Lyon begeben; wurde hierauf zum Professor der schönen Wissenschaften nach Lausanne; und von da nach zwei Jahren 1561. nach Straßburg zum Professor der Rechte berufen; hierauf an den Hof des Königs von Navarra gezogen, und allda zum Maitre des Requetes gemacht, lehrte sodann die Rechte zu Valenze und Bourges. Nach der Pariser Bluthochzeit gieng er nach Genf, und starb 1590. zu Basel. Er schrieb unter andern:

Franco-Gallia, sive Tractatus isagogicus de regimine Regum Galliae et de jure successionis. Genev. 1573. 8.

Dieses ist die erste Ausgabe; hernach ist es unter verschiedenen Titeln herauskommen. Er sucht darinn zu beweisen, daß das Königreich Frankreich nicht erblich sei, sondern daß es ehemals ein Wahlreich gewesen; daß die Reichsstände und das Volk, denen die Wahl zukomme, auch die Könige wieder absetzen könne; auch sollte das weibliche Geschlecht von der Königlichen Würde ausgeschlossen seyn. Bayle glaubt, Sottomann wäre damals wider sein Vaterland aufgebracht gewesen; daher hätte er auch der Ligue zu Ausschließung Heinrichs IV. starke Waffen in die Hände gegeben. Denn nach seiner Meinung hatten die Katholiken das Recht, den Herzog von Guise zum Nachtheil der Prinzen von Geblüte zum Könige zu erwählen. Es hatte
Anton

Anton Matharel ein Advocat des Raths dagegen folgende Schrift herausgegeben:

Ad Francisci Hotomanni Franco - Galliam Responſio, in qua agitur de initio Regni Franciae, ſucceſſione Regum, publicis negotiis et politia. Praefixum eſt iudicium Papirii Maſſoni de libello Hotomanni. Par. 1575. 8.

Hotomann ſchrieb dagegen folgende Schriften in macaroniſcher ſcherzhafter Schreibart:

Matagonis de Matagonibus, Decretorum Baccalarei, Monitoriale adverſus Italo - Galliam ſive Antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernenſi. Proverb. 26. Reſponde ſtulto ſecundum ſuam ſtultitiam. 1575. 8. von 65 Seiten.

Man hat noch mehr Auflagen von 1578. und 1584. in 8. aber keine in 12. wie Vogt meint.

Strigilis Papirii Maſſoni, ſive Remediale charitativum, contra rabiolaſam Frenefin Papirii Maſſoni, Ieſuitae excucullati per *Matagonidem de Matagonibus*, baccalaureum formatum in iure canonico, et in medicina, ſi voluiſſet. Ex lib. Pap. Maſſoni contra Hottomannum p. 10. Hypocauſtum Germanorum eſt hara porcorum egregie ſorbientium. 1575. 8. von 32 Seiten.

Beide Schriften ſind höchſt ſelten.

Auch folgende Schriften ſind von Hottomann.

Papae

Papae Sixti V. Fulmen brutum in Henricum Regem
Navarrae et Henricum Borbonium Principem
Condaeum vibratum, cuius multiplex nullitas
ex protestatione patet. 1585. 8. 1586. 1602.

1603. 8. Dieses ist ein ganz ernsthaftes Werk,
wo Hottomann die Bulle widerlegt, die Pabst Six-
tus V. wider den König von Navarra, und den Prin-
zen von Conde herausgab. Daher ist es ein lächerli-
cher Irrthum, in den Thuanus in Absicht dieses
Buchs gefallen ist; von dem er also schreibt: Postea
et in censuram illam scripsit Franciscus Hottomannus
I. C. joculari isto stilo, libroque Brutum Fulmen ti-
tulum fecit, quo et de B. Francisci et B. Dominici
vita et moribus veteres historiae, ab obsoleto devotis
viris scriptae ridicule discutuntur; wovon doch in
dem Buche selbst gar nichts vorkommt ^{d)}.

De furoribus Gallicis, horrenda et indigna Amirallii
Castillionei, Nobilium atque illustrium viro-
rum caede, scelerata ac inaudita piorum strage,
passim edita, per complures Galliae civitates,
sine vlllo discrimine generis, sexus, aetatis, et
conditionis hominum, vera et simplex narratio
ab Ernesto Varamundo Frisio. Edimburg.
1573. 4. 135 Seiten. Lond. 1573. 8. Lugd.
Bat. 1619. Amstel. 1641. 8. Dieses Buch hat
man sonst dem Beza und Hubert Languet fälschlich
zugeeignet. D'Aubigne hält ihn auch vor den Ver-
fasser des Buchs

De

^{d)} Thuanus Lib. LXXXII. p. 83. aufs Jahr 1585.

De Regno vulvarum e).

Folgendes Sinngedicht ist 1561. darüber herumgegangen, weil damals ein großer Theil der Staaten von Europa durch Frauenspersonen regiert, oder doch wenigstens verwaltet worden.

Vulva regit Scotos, 1) haeres tenet illa Britannos, 2)

Flandros et Batavos nunc notha vulva regit. 3)

Vulva regit populos, quos signat Gallia portu, 4)

Et fortes Gallos Itala vulva regit. 5)

His furiam furiis, vulvam conjungite vulvis,

Sic natura capax omnia regna capit.

Ad Medicem 6) artem incertam Gallia saucia tendit, 7)

Non uti Medicis est Medicina tibi.

Non credas Medicis, vena qui sanguinis hausta,

Conantur vires debilitare tuas.

Vt Regi, matrique suae sis fida Deoque,

Vtere consilio, Gallia docta, meo,

Et pacem tu inter proceres non ponito bellum

Hospita 8) lis Artus rodit agitque tuos.

1) Maria Stuart. 2) Elisabeth Königin von England. 3) Margaretha die natürliche Tochter Kaiser Karls V. Herzogin zu Parma. 4) Katharina von Oesterreich, die Schwester Karls V. Wittwe Johannes III. Königs von Portugal und Regentin unter wärender Minderjährigkeit ihres Sohnes Sebastian. 5) Katharina von Medicis. 6) Medicam. 7) tendis 8) Ein Wortspiel auf den Namen des Kanzlers von

l'Hosp

e) D'Aubigne Confession de Sancy. L. I. Ch. 2.

Hospital, dem Katharina von Medicis vornehmlich wegen der Regierung verbunden war *f*). Wenigstens bezeugt des Hottomanns Franco - Gallia, daß er es nicht gebilligt, wenn sich Frauenspersonen in die Regierung mischen *g*).

Theodor von Beza.

Beza, eine der vornehmsten Stützen der reformirten Kirche, stammte aus einem adlichen Geschlechte, und wurde 1519. zu Bezelai in Bourgogne geboren. 1528. schickte man ihn nach Orleans zu dem Melchior Wolmar, der ihn in den schönen Wissenschaften unterrichtete, und ihm die ersten Grundsätze der protestantischen Religion beibrachte, 1539. war er schon Licentiatus Juris, und hatte sich nach Paris begeben. Eine Krankheit bewog ihn sich öffentlich zur reformirten Religion zu bekennen; da er denn Professor der griechischen Sprache von Lausanne, und hernach Prediger zu Genf wurde. Er hielt es treulich mit Calvino, und wohnte unterschiednen Synodis und Conciliis bei, und starb 1605. Er hat eine große Menge Schriften verfertigt, wovon wir nur die satirischen bemerken, als wozu er große Neigung hatte; daher sagt Bayle, er hat den Katholiken und Lutheranern gezeigt, daß er Zähne und Nägel hatte, sich zu vertheidigen, wenn er ange-

f) Le Laboureur Add. aux Mem. de Castelnau. Tom. I. P. 773.

g) Bayle Diction. Hottomann. Nicerons Nachrichten. Tom. IX.

angegriffen wurde. Die Hauptschrift, worinn sich seine satirische und komische Laune am meisten zeigt, ist folgende:

Epistola Magistri Benedicti Passavantii Responsiva ad commissionem sibi datam a Venerabili D. Petro Lyseto nuper Curiae Parisiensis Praesidente, nunc vero Abbate sancti Victoris prope muros. Adjunctis quibusdam Pertinentiis 8.
 Ohne Benennung des Druckorts und Jahrs, von 104 Seiten. Dieser Brief, der äußerst komisch und satirisch ist, ist in dem Styl der *Epistolarum obscurorum virorum* abgefaßt, und in seiner Art ein Meisterstück vom burlesken Ton. Die Veranlassung dazu war folgende: Pierre Lizet Präsident des Parlaments zu Paris verfolgte die Reformirten auf das heftigste. Aber 1550. mußte er sein Amt fahren lassen, weil der Cardinal von Lothringen mit ihm in Streit gerathen war. Weil er nun arm war, so gab man ihm aus Mitleiden die Abtei zu St. Victor. Ob er nun gleich in der Theologie ein schlechter Held war, so unterstund er sich doch gegen die Protestanten polemische Bücher zu schreiben; welches ihn bei den Katholiken verächtlich und bei den Protestanten lächerlich machte. Diese Schriften erschienen unter dem Titel:

Petri Lizeti Arverni Montigenae, vtroque jure consulti, primi Praesidis in supremo Regio Francorum Consistorio, Abbatisque Commendatarii S. Victor.

Victoris adversus Pseudo-Evangelicam haeresin
libri seu Commentarii novem duobus excusi
voluminibus. Lutet. 1551. 4.

Beza, der damals etwan zwei und dreißig Jahr alt war, hielt diese Bücher einer ernsthaften Widerlegung nicht würdig, sondern schrieb diesen lustigen Brief, in welchem Magister Passavant, der von dem Abt Lizet nach Genf gesendet worden, um von dem Nachricht einzuziehn, was man dort von seinen Werke spräche, ihm von diesem Auftrage Nachricht giebt. Simler der Verkürzer und Fortsetzer von Gesners Bibliothek bemerkt, daß dieses Buch 1554. herauskommen ^{h)}; es ist unstreitig zu Genf gedruckt. Naudé glaubt, daß dieser Brief das schönste Stück im macaronischen Styl ist ⁱ⁾. Dieser Passavant sagt dem Lizet im Vertrauen, daß die Reformirten in Genf wüßten, daß er die Franzosen in einem solchen Grade hätte, daß sie ihm weder Haare noch Bart gelassen; daß er dort vor ein dummes Thier gehalten würde, welches doch Wunder thäte, und zwar deswegen, daß ob er gleich nicht gar so groß als ein Elephant wäre, er doch große Werke zur Welt brächte, welches wahre Gebirge von Unwissenheit und lächerlichen Wesen wären. Diese Satire wurde

h) Simler in Bibl. Gesneri. p. 95. Benedicti Passavantii Epistola de libro Petri Liseti Curiae Parisiorum, nuper Praesidentis, anno D. 1554. 8. Est nomen fictum.

i) Naudé Maseurat. p. 230. in der zweiten Ausgabe.

wurde nachgedruckt 1568. ohne Namen des Orts und des Buchdruckers, und 1584. wo auf dem Titel steht: Lutrivianus apud Vlysses Vise. Sie steht auch in der Sammlung von burlesken Schriften, welche Johann Gottmann 1593. 8. Williorbani herausgab, und wovon die erste den Titel führt: Gerardi Bufdragi Lectura super canone de Consecr. Dist. III. de Aqua benedicta. Weil der berühmte Beza den Brief verfertigt hat, so lohnt es sich der Mühe ein Paar Stellen daraus anzuführen:

S. 17. kommt folgender Ausfall auf die rauhe Schreibart des Lizer vor: Nam etiam (notate bene Domine nuper Praesidens) dicitur, quod Papa Iulius modernus, quamvis non plus sciat de Latino, quam vnus miles, et sit melior Canonista, quam Theologista, quum audivisset vnam partem vestri libri, tenuit tam parvum numerum, vt iusserit portari ad suam latrinam, id est, ad sedem foraminatam, quam dicunt trufatores esse beati Petri: vbi ipse Papa cacat, non in qualitate Dei super terram, sed in qualitate humanitatis suae cacaturientis: et ibi cum voluisset semel suas nates abstergere cum illo, reperit vestrum stilum tam durum, quod sibi decorticavit totam sedem apostolicam, et dixit fricando sibi nates, in veritate erat montigena, tam erat durus et asper; sed ne hoc vos nimium fastidiat, ego credo, quod sit vna burda.“ Henri Estienne macht in seiner Apologie

logie pour Herodote einen Gebrauch von dieser Stelle ^k).

S. 26. steht eine sehr komische Beschreibung von einem W — d, der dem Präsidenten Lizet entfuhr: Nam ego putabam videre, quod vestra nunc Abbatia canebat missam, et inter dicendum per omnia, vos bombinaftis altissime et canorissime, per accidens, et statim Vngribaldus, qui erat haereticus, et nescio unde venerat tam cito, dixit, miraculum, miraculum, Dominus nuper Praesidens loquitur etiam per osium de retro. Tutemet mentiris, ego dixi, quia aliud est bombinare quam loqui, et quid tum si bombinavit? hoc non impedit consecrationem, immo hoc

Si 2

posset

k) Apologie pour Herodote. Part. I. Chap. 17. p. 369. (à la Haye. 1735.) Et pour parler en termes non ambigus, de notre tẽms s'est trouvé dedans Paris President, qui a voulu estendre ses droits jusque là, de demander à une damoiselle honorable, qu'elle lui presta son devant, à la charge qu'il lui presteroit audience. Je me garderai bien de nommer ce President: mais je ne ferai pas conscience de dire que ce fut celui, qu'on vit depuis metamorphozé en abbé: et qui estant constitué en cette dignité, composa un certain Livre contre les Lutheriens, lequel il dedia au Pape: mais son style se trouva si dur, que le Pape en ayant par cas fortuit porté un feuillet à ses affaires, s'en escorcha tout le saint Siege Apostolique. Bref, c'est celui du quel le nez fut enchassé en plusieurs beaux epitaphes, en attendant que le Pape (qui estoit lors bien empeché) eut loisir de la canonizer.

posset fieri ad bonam intentionem, quod bombus ferviret de thurificatione. Et ita iste haereticus mansit totus confusus, vnde ego surrexi mane totus laetus, et feci duos bombos in jure canonico et Incivili (eine Zweideutigkeit) pro istis haereticis, dicens, Dominus nuper Praesidens canonavit, id est, bombinavit inter canendum missam; id est, est Doctor in jure Canonico, et dabit tantos canones contra istos haereticos, quod bene impediet cos approximare de sancto sacramento.

Die beigefügten Pertinentiae sind zwei burleske französische Gedichte, das eine hat diese Ueberschrift:

Complainte de Messire Pierre Lifet sur le trepas de feu son Nez; und das andre

A la Memoire du feu Nez d'un Messire Pierre.

In der Ausgabe von 1584. steht noch folgendes Gedicht:

Epitaphe de Messire Pierre Lifet preux et vaillant
Champion.

Hercules desconfit jadis
Serpens, Geants et autres bestes,
Roland, Olivier, Amadis
Firent voler lances et testes.
Mais n'en desplaise à leurs conquestes,
Lifet tout sot et ignorant
A plus faict que le demourant
Des preux de nation quelconques,

Car

Car il feit mourir en mourant
La plus grande beste qui fut onques 7)

Garasse behauptet, Beza habe sich in einer Schrift den Namen Frantopin auf eine lächerliche Weise beigelegt, da er ein Büchlein in macaronischer Schreibart gegen den Doctor von Saintes geschrieben, welches sich so anfängt: Tu facis bene de sufficiente, Domine Magister noster, post habere bibitum quatuor bonas fides de vestro vino Sorbonico in dejunando theologaliter. Er eignet ihm auch ein Buch unter diesem Titel zu: Paralleles de Henri II. avec Pilate^m).

Eine Satire wider den Cochläus hat Beza unter folgendem Titel herausgegeben:

Anatomia Cochlaei ad Conradum Gesnerum.

Ferner werden ihm noch folgende Schriften beigelegt.

- 1) Le Reveil - matin des François et de leurs voisins, composé en forme de dialogue, par Eusebe Philadelphie, Cosmopolite. Edimburg. 1574. 8.
- 2) La Comedie du Pape malade, à la quelle ses regrets et Complaintes sont au vif representés, et les entreprises et machinations qu'il fait avec Satan et ses suppots pour maintenir son siege, sont des-

Si 3

cou-

1) Sallengre Memoires de la Litterature. T. I. p. 321.

m) Garasse Doctrine curieuse. p. 1012. und 1022. Bayle Diction. Beze.

couverts par Thrasibule Phenice. 1584. 16. von 77 Seiten, ohne Anzeigung des Druckorts. (Zu Genf bei Jean Durant) In der Bibliothek des Herzogs De la Valliere befand sich diese Originalausgabe.

- a) Histoire de la Mappemonde Papistique, en laquelle est declaré tout ce qui est contenu et pourtraict en la grande Table ou Carte de la Mappemonde, composée par Frandigelphe Escorche-Messes. à Luce nouvelle, par Brifaud Chasse-Diables. 1567. 4.

Dieses ist eine sehr lebhafte und beißende Satire gegen den Römischen Hof und die Ceremonien der Römischen Kirche. Das Buch hat 190 Seiten, ohne vier Blätter, welche den Titel, die Vorrede und eine Abhandlung enthalten über das Entstehen des Buches. Es ist von großer Seltenheit. Vom dem Inhalt desselben wird man sich aus folgender Beschreibung Johann Sischarts einen Begriff machen können:

Wärlich sollte Paulus diese gezeichnete Heerde und mancherlei Kuppeln sehn, (Er redet von den vielen Orden in der Römischen Kirche) er wird meinen, er käme in eine neue Welt, wiewohl er sonst weit gewandert ist gewesen; Ja er würde meinen, er wäre in des M. Escorche-Messes Mappemonde Papistique, und sähe daselbst das Mare hypocritarum, den Traumberg, den Raubwald, das Mandragorathal, das Bergwerk der Reliquien, die Stätt von allerlei Ertzfen, die Felsen der Argerniß,

niß, die Wildmuseu der Einsiedel, die Jacobestraße der Pilger, die Verdienstzölle, die Vogelhäuser der Barfüßerspähnen, und Predigerschwalmen, das Meßgebiet, die ganze Simoneifestung, den Heckelberg (Hecla) des Jegeseuers, sammt dem Poltergeistersee ⁿ⁾)

In der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand sich ein Buch im größten Atlas Folio, welches auch den Titel führte:

Mappemonde Papistique.

Dieses ist noch viel seltner als das vorhergehende. Es ist mit seltsamen Holzschnitten versehen, ohne Anzeige des Druckorts und Jahrs; doch scheint es zu eben der Zeit gedruckt zu seyn als das vorige, und zu ihm zu gehören. Das ganze Werk ist in zwei Theile getheilt, wovon der erste, der aus zwölf Blättern besteht, die den Druck wie die Kupferstiche nur auf der einen Seite haben, einen Discours in Prosa enthält, mit der Ueberschrift:

L'origine et commencement de ceste Mappemonde nouvelle Papistique, et comment elle a esté trouvée.

Der zweite Theil besteht aus 16 numerirten Figuren; und es scheint, daß dieses Werk nicht zu einem Buche, sondern zu einer großen Carte dieses allegorischen

Pl 4

schen

ⁿ⁾) Bienenkorb des heyligen Römischen Imenschwarms (Christlingen 1580. 8.) Blatt 29. b. diese Stelle findet sich nicht im holländischen Original, sondern ist von Fische art hinzugefügt worden.

ſchen Landes des Pabſtthums beſtimmt war, um auf Leinwand aufgeleimt und zuſammengefügt zu werden. Daher iſt der Titel in einer fortgehenden Linie auf den erſten vier Blättern mit ſehr großen Buchſtaben alſo getheilt.

Erſtes Blatt: MAPPE — MO

Zweites Blatt: NDE NOVV

Drittes Blatt: ELLE PAPIST

Viertes Blatt: IQVE. °)

Sonſt hat man faſt unter dem nähmlichen Titel noch ein andres auch ſehr ſeltnes Buch, deſſen Verfaſſer nicht genannt wird:

La Mapped Romaine, contenant cinq Traités, ſavoir
 1) la Fournaise. 2) l'Edom Romain. 3) l'Oiſeleur Romain. 4) la Conception Romaine. 5) la Rejouiffance de l'Eglife. Geneve, de la Cerize. 1623. 8.

Henri Eſtienne.

Dieſer berühmte Buchdrucker, welcher zu ſeiner Zeit faſt die größte Wiſſenſchaft in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache beſaß, und viel gelehrte Schriften, beſonders alt griechiſche Schriftſteller herausgab, wurde zu Paris 1528. geboren. Er hielt ſich auch einige Zeit in Deutschland auf, und genoß von Ulrich Fugger viel gutes, nennt ſich auch in der Ausgabe des Herodots ſeinen Buchdrucker; ſchmählte aber ſonſt immer auf die Deutſchen; und gieng wieder zurück nach Frank-

o) De Bure Bibliographie. Theologie p. 394.

Frankreich, und starb in größter Armuth 1598. im Spital zu Lyon.

Es hatte dieser gelehrte Buchdrucker den Herodot mit großen Kosten drucken lassen. Seine Feinde, besonders die Mönche, die ihn haßten, weil er ein Anhänger der neuen Meinungen war, breiteten allenthalben aus, der Herodot wäre ein unnützes Buch voller Fabeln. Stephanus um sich zu rächen, und seinen Herodot vom Untergange zu retten, schrieb die berühmte Apologie des Herodots in zwei Theilen. Im ersten behauptet er, daß man die Erzählungen des Herodots nicht vor Fabeln ansehen darf, weil sie nicht wahrscheinlich genug sind; und zeigt, daß in den neuern Zeiten Dinge geschehn, die noch viel unwahrscheinlicher und dennoch wirklich sind. Ferner wollte man dem Herodot auch deswegen nicht glauben, weil man sich nicht einbilden konnte, daß Menschen jemals so ungeschliffen und roh gewesen, als sie Herodot beschreibt. Also zeigt Stephanus, daß im 15ten und 16ten Jahrhundert Dinge geschehn, welche noch unglaublicher sind, als die, welche beim Herodot vorkommen. Mönche und Päbste werden hier greulich mitgenommen, daher es kein Wunder ist, daß sich eine Verfolgung gegen ihn erhob, die ihn nöthigte die Flucht zu ergreifen. Tollius erzählt, daß er eben im Bildniß zu Paris wäre verbrannt worden, als er über die Gebürge von Auvergne gereist, und daß er deswegen gesagt⁷⁾: es hätte ihn niemals mehr

Si 5

gefro-

7) Tollius in Append. ad P. Valerian. de Infelicit. Litterat. p. 76.

gefroren, als da er wäre verbrannt worden. Allein dieses Vorgeben ist ganz unwahrscheinlich; da er hernach wieder nach Frankreich kam, und sich lange in Paris aufhielt; welches er sonst nicht würde gethan haben, wenn er nicht seiner Sicherheit wäre gewiß gewesen. Almeloveen im Leben der Stephane glaubt, daß es vielmehr auf seinen Vater Robert Stephan gieng, der wirklich im Bildniß wäre verbrannt worden, weil er das Buch Specimen novarum Glossarum ordinariarum. 1554. fol. drucken lassen. Die erste Ausgabe dieses Buches erschien unter dem Titel:

Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes. Ou Traité preparatif à l'Apologie pour Herodote. l'an 1566. au Mois de Novembre. 8. 572 Seiten. Der Druckort ist nicht genannt; man weiß es aber, daß es Genf ist. Diese Ausgabe ist sehr schön, sowohl in Ansehung des Drucks, als des Papiers, der sehr klein und sauber, und nach des Le Duchat Urtheil der beste ist. Man hat in allem 13 Ausgaben; die zweite ist auch 1566. im November herauskommen, und hat zwei Register, wovon das eine die Capitel, das andre die merkwürdigsten Sachen anzeigt. Die 13te ist von 1735. und vom Le Duchat im Haag in drei Bänden in klein Octav mit Anmerkungen herausgegeben worden. Dieses ist das letzte Werk, welches dieser Gelehrte, der noch in eben dem Jahre gestorben ist, herausgab. Diese Ausgabe ist die vollständigste, weil sie auch die Zusätze enthält, die sich nur
in

in einigen Ausgaben befinden, und in andern ausgelassen sind; wovon in dem Vorbericht weitläufig gehandelt wird. Ich weiß nicht wo Götze die Anekdote her hat, daß sich Stephanus mit der Zeit dieses Buchs selbst geschämt, und sich über die beklagt, die es mit ihren Zusätzen verderbt haben. Man muß auch, sagt er, dem Genfer Consistorio zum Lobe nachsagen, daß es nicht erlauben wollen alles zu drucken, was Stephanus und seines gleichen hineingesetzt haben 1). Sallengre hat den Unterschied aller Auflagen deutlich beschrieben 2). Die vielen Auflagen zeigen wenigstens an, daß das Buch stark gesucht worden. Es enthält eine Menge lustiger und höchst lächerlicher Historien, auch Auszüge aus komischen Predigten. Niceron meint, die meisten Historchen darinn wären falsch und erdichtet 3); das würde wohl noch einen Beweis fodern. Viele hatten sich zu des Stephanus Zeiten selbst zugetragen; und von andern war er nicht gar weit entfernt. Und wer die geheime Geschichte dieser Zeiten kennt, würde leicht noch ein solches Buch wie die Apologie des Herodots zusammenschreiben können; und zwar aus Schriftstellern, die Augenzeugen der damaligen verderbten Sitten waren. Doch behaupte ich darum nicht, daß alle Historchen in der Apologie den

Stem-

1) Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. Th. I. S. 200.

2) Sallengre Memoires de Litterature. T. I. p. 38 — 58.

3) Nicerons Nachrichten Th. XX. S. 12. fg.

Stempel der Wahrheit haben; aber doch sind sie ein treffendes Gemählde der Sitten dieser Zeit. Sonst tadelt man an dem Buche mit Recht die verworne Schreibart, und die beständigen Wiederholungen von einerlei Sache.

Man hat noch eine lateinische Apologie des Herodots, die auch Stephan geschrieben hat, die man aber mit der französischen nicht verwechseln muß, als welche ein ganz andres Werk ist. Sie befindet sich bei Stephans Ausgabe des Herodots von 1566. Er hat darinn auch schon angefangen die Italienischen Sitten und Gebräuche durchzuziehn, und nahm sich vor das, was er in der lateinischen Apologie für den Herodot gesagt hatte, nur etwas weitläufiger auszuführen; allein sein satirisches Genie entfernte sich sehr weit von diesem Vorhaben, und er bediente sich der Gelegenheit sich über die Katholiken lustig zu machen. Diese lateinische Apologie befindet sich auch bei des Thomas Gale Ausgabe des Herodots, London, 1679. fol.

Dem Stephanus wird auch folgende Schrift zugeeignet, die in ein und eben demselben Jahre, nämlich 1575. zweimal lateinisch und einmahl französisch herauskam.

Discours merveilleux de la Vie, actions et deportemens de la Reine Catherine de Medicis, mere de François II. Charles IX. Henri III. Rois de France, declarant tous les moyens quelle a obtenus pour usurper le Gouvernement et ruiner le Royaume. (Par. 1575. 8.)

Catha-

Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum, quibus vniversam Regni Gallici statum turbare conata est, stupenda ea-
que vera narratio. 1575. 8. 116 Seiten.

Legenda Sanctae Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum etc. 1575. 8. (Paris) Und in eben dem Jahre ein Nachdruck in Deutschland, ohne Benennung des Orts von 103 Seiten. Diese sehr beißende Satire wird von den meisten dem Henri Etienne zugeschrieben; Guido Patin aber versichert, daß sie vom Beza sei, und noch andre vom Johann de Serres. Sie wurde auch dem dritten Theil der Denkwürdigkeiten Karls IX. (Middelburg. 1578. 8.) und der Sammlung der Schriften, die zur Geschichte Heinrichs III. dienen, beigefügt. Es ist sonderbar, daß sie in Frankreich nicht ist unterdrückt worden. Die Königin, die erst 1589. gestorben, als sie dieselbe las, sagte sie, es ist viel Wahres darinn; wenn man sich an mich gewendet hätte, so würde man noch viel merkwürdigere Dinge erfahren haben. Baumgarten zweifelt, ob Stephan der Verfasser sei, weil die Schrift so schlechtes Latein hat, und meint, wenn er sich auch hätte verstellen wollen, so hätte er nicht so elendes Latein schreiben können; überdieses war Stephan in gedachtem Jahre außer Frankreich; er glaubt eher, daß er die Urschrift im Französischen gemacht, die ein anderer eher ins Latein hätte über-

über-

übersehen können ¹⁾. Die Veranlassung derselben ist die angemaste Reichsverwaltung dieser Königin nach Karls IX. Tode, vor der Ankunft Heinrichs II. aus Polen, welche man damals in Frankreich vor ungewiß oder doch weit entfernt gehalten zu haben scheint; daher sich der Verfasser, der sich für ein Glied der Römischen Kirche ausgiebt, seine Landsleute zu überreden sucht, diese Reichsverwaltung, die lange dauern könnte, gedachter Königin, die sich derselben unrechtmäßigerweise angemast habe, nicht zu lassen. Sie wird zu dem Ende als die eigentliche, wo nicht einzige, doch wenigstens vornehmste Quelle und Anstifterin alles Unheils vorgestellt, welches Frankreich in den drei letzten Regierungen, sonderlich unter Karl IX. betroffen. Die vornehmsten Hauptbegebenheiten, die in Frankreich vorgegangen, sind aus andrer Zeitgenossen Zeugnissen erweislich. Was im Anfange aber von dem Hause der Medicis, und dieser Fürstin Kindheit gemeldet wird, ist mit vielen bis zur Unwahrscheinlichkeit übertriebenen Erdichtungen angefüllt. Den Beschluß macht eine sehr ausführliche Vergleichung derselben mit der berühmten Brunehild.

Pierre de Bourdeille Herr von Brantome.

Dieser Hofmann, welcher bei den Königen Karl IX. und Heinrich III. Kammerjunker und bei deren Bruder Herz

¹⁾ Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Th. XI. S. 218.

Herkules Franciscus Herzog von Alençon Kammerherr war, nachdem er viele Länder bereist hatte, starb 1614. im 78sten Jahre seines Alters. Er führte den Namen Brantome, von einer Abtei, die er wirklich besaß, und gehört hieher wegen seiner Vies de Dames galantes de son tems, welche in zwei Theilen herauskommen sind. Man kann sie als eine der größten Satiren auf die Damen seiner Zeit unter den Regierungen Heinrichs II. Karls IX. und Heinrichs III. ansehen, wo er die unzünftigsten Geheimnisse aufdeckt, und so reichhaltig an einer Menge der ärgsten und häßlichsten Zoten ist, daß man sich nicht genug wundern kann, wie ein zu seiner Zeit geachteter galanter Hofmann solch Zeug in die Welt schreiben konnte, welches man zu unsrer Zeit kaum dem lieblichsten Laugenichts vergeben würde. Die ganzen Werke des Brantome sind 1730. in 15. Duodezbanden im Haag herauskommen.

Etienne Pasquier.

Pasquier war Generaladvocat in der Rechenkammer zu Paris, wo er 1528 geboren war. Wegen seiner Gelehrsamkeit, Geschichtswissenheit, Beredsamkeit und Poesie, wurde er zu seiner Zeit allgemein geschätzt, und seine Schriften werden noch gesucht. Er starb 1615. Bei dem Streit der Universität zu Paris mit den Jesuiten, der zweihundert Jahre gedauert hat, vertheidigte er die Rechte der Universität mit großer Geschicklichkeit und allgemeinem Beifall. Er machte den Schluß, daß die Jesuiten der Universität nicht allein
nicht

nicht einverleibt werden konnten, sondern daß sie auch aus Frankreich verbannt und ausgerottet werden sollten. Die Jesuiten blieben ihm aber auch nichts schuldig, und nannten ihn einen Lügner, er sagte aber: ich will mich scheeren lassen, wenn ich eine Unwahrheit sage. Der plumpe und kurzweilige Pater Garasse antwortete ihm hierauf: sie sollen geschoren werden, und ich will selbst der Barbier seyn. Er nennt den Pasquier einen Narren von Natur, einen doppelt versohnten Narren, einen zweimal gefärbten Narren, einen carmoisinfärbigen Narren, einen Narren in allen Arten der Narrheit, einen Narren par becquare, einen Narren par bemole, einen Narren à la plus haute gamme^{v)}, Er schrieb gegen die Jesuiten folgendes Buch:

Le Catechisme des Iesuites, ou Examen de leur Doctrine, par Estienne Pasquier. Villefranche, Grenier. 1602. 8.

Jean Boucher.

Boucher aus Paris gebürtig, stellte in einer Person einen Doctor der Sorbonne, Pfarrer zu St. Benedict und einen Rebellen vor. Die Ligue hatte an ihn den höchsten Bertheidiger mit dem Munde und der Feder. Ihre erste Versammlung 1585. wurde in seiner Wohnung gehalten. Er ließ 1587. in seiner Kirche die Sturmglocke läuten, predigte und schrieb wider

v) Traité Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. III. S. 199.

wider den König Heinrich III. auf das schimpflichste. Er soll ein Mitschuldiger bei der abscheulichen That Jacob Clemens gewesen seyn, und gab 9 Predigten gegen Heinrich IV. heraus, ob er sich gleich zur Katholischen Religion bekannt hatte, indem er vorgab, seine Befehrung wäre lauter Verstellung und die Absolution ungültig; diese Predigten wurden gleich des andern Tages nach dem Einzuge Heinrich IV. zu Paris durch den Scharfrichter verbrannt. Boucher begab sich darauf mit der spanischen Besatzung, die den 22 März 1594. aus Paris zog nach den spanischen Niederlanden, wo er ein Canonicat zu Tournay erhielt, und endlich als Archidiaconus des Dom Capitels daselbst 1646. starb. Heut zu Tage würde er gewiß an den lichten Galgen gehangen worden seyn. Die aufrührischen Schriften dieses saubern Doctors der Sorbonne sind folgende.

- 1) Ioannis Boucher de justa Henrici Tertii Abdicatione e Francorum Regno Libri IV. Paris. Nic. Nivelles 1589. 8.

Dieses ist die größte Satire, oder vielmehr Pasquill, welches wider Heinrich III. erschienen ist. Zu Lyon kam 1591. ein Nachdruck davon heraus, von dem Le Long behauptet, daß er mit 12 Capiteln vermehrt wäre ^{w)}; welches aber ungegründet ist.

- 2) Lettre de l'Evesque du Mans, avec la Reponse à elle faite par un Docteur en Theologie, en laquelle

^{w)} Le Long Bibliothecque Historique de la France. p. 419.

Zweiter Theil.

R f

laquelle est repondu à ces deux doutes: Si l'on peut suivre en sûreté le Roi de Navarre, et le reconnoitre pour Roi? et si l'Acte de Frere Jacques Clement doit estre approuvé en conscience, et s'il est louable ou non? Paris 1589. 8. Man glaubt insgemein, daß der Bischof von Mans Claude d'Angennes hieß, und daß der Doctor der Theologie der berühmte Boucher ist, weil sie seinem Styl ganz ähnlich ist.

3) Sermons de la Simulée Conversion et Nullité de la pretendue Absolution de Henry de Bourbon, Prince de Bearn, à S. Denys en France le 25. Juillet 1593. prononcés en l'Eglise de S. Merry, à Paris, par Maistre Iean Boucher. Paris. Guill. Chaudiere, R. Nivelles, et R. Thierry. 1594. 8. Dieses ist die Originalausgabe, die zu Paris ist verbrannt worden. Dabei ist die Billigungsschrift der Gottesgelehrten zu Paris. Da Boucher in Flandern erfuhr, daß seine Schandpredigten zu Paris wären verbrannt worden, so ließ er sie von neuen abdrucken; weil er außer Stande war, sich durch etwas Löbliches zu verewigen. Bayle führt diese zweite Auflage an *).

4) Apologie pour Iehan Chastel, Parisien, executé à mort, et pour les Peres et Escolliers de la Societé de Iesus, bannis du Royaume de France, contre l'Arret de Parlement donné contre eux
à Paris

* Bayle Diction. Boucher. Rem. E.

à Paris le 29. Decembre 1594, par François de Verone. 1595. 8. ohne Anzeige des Druckorts. Dieses Buch ist 1610. nachgedruckt, und endlich ins lateinische übersezt, und 1611. gedruckt worden. Man hat auch dem Cardinal Bellarminus diese Apologie zugeschrieben. Bayle macht es sehr wahrscheinlich, daß Boucher der Verfasser ist. Sie ist sehr künstlich und mit vieler Scheinheiligkeit geschrieben. Sie ist in fünf Theile abgetheilt und es soll darinn bewiesen werden, daß die That des Chastel gerecht und heldenmäßig gewesen, und daß das Urtheil wider ihn und die Jesuiten ungerecht sei.

Die Verfasser der Satyre Menippée.

Diese sinnreiche und nützliche Satire, welche zur Zeit der Ligue gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts viel Lermen machte, und anfänglich fast verschlungen wurde, indem sie Liguisten und Nichtliguisten mit gleich großer Begierde lasen, entdeckt den wahren Geist der Ligue, welche nichts weniger als die Religion anging, wie sich der einfältige Pöbel überredete, sondern eine besondrer Intrigue des Hauses Lothringen gegen das Königliche französische Haus war. Sie ist das Werk einiger von den besten Köpfen unter den damaligen schönen Geistern in Frankreich; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß sie Heinrich IV. eben so viel Vortheil verschafft als die Schlacht bei Ivry, oder als Butlers Hudibras Karl II. Könige von England. Das

Werk besteht erstlich aus dem Catholicon d'Espagne, welches 1593. erschien, und denn aus dem Abrege des Etats de la Ligue. Beides zusammen hat den Titel Satyre Menippée. Das Catholicon hat nur einen einzigen Verfasser, nämlich Pierre le Roi Canonicus zu Rouen und Caplan des Cardinals von Bourbon. Spanien, welches zur Zeit der Ligue nichts weniger als eine allgemeine Monarchie im Sinne hatte, brauchte zu seinem Catholicon oder allgemeinem Hülfsmittel die Franzosen in sein Interesse zu ziehn, den Vorwand des Religionseifers; allein da die Franzosen nicht so dumm waren, daß sie seine wahre Absicht nicht hätten merken sollen, so wurde es genöthigt, sie durch Geld zu gewinnen, welches in den Ohren der Liguisten besser klang als der gottselige Eifer, und dieses Zaubermittel nennt eben der Verfasser Catholicon d'Espagne. Er sagt, dieses Zaubermittel wäre zuerst zu Toledo verfertigt worden, welche Stadt zu der Zeit, da die Mauren und Araber Spanien inne hatten, vor das Vaterland und die Schule der Zauberei gehalten wurde; wie schon Rabelais von dem Reverend Pere en Diabie Picatrix, Recteur de la Faculté Diabolique de Tolete redet *). An dem Abrege des Etats haben mehrere gearbeitet, als Johann Paserat, der 1534. zu Troyes in Champagne gebohren wurde, die Stelle des Ramus, nachdem er 1572. in der Pariser Bluthochzeit ermordet

*) Rabelais Oeuvres. L. III. Ch. 23. Vom Picatrix kommt auch ein Artikel im Marchand. Diction. vor.

ermordet worden, als Königlischer Professor der Beredsamkeit erhielt, und 1602. starb; Ferner Nicolas Rapin, der 1609. gestorben ist. Diese beiden, welche gute Dichter waren, machten die darinn vorkommenden Verse. Eben dieser Rapin hat auch die Rede des Erzbischofs von Lyon, und des pedantischen Doctors Rose, nachmaligen Bischofs von Senlis verfertigt. Gillot Parlamentsrath in Paris, von dem man eine lateinische Lobschrift auf den Calvin hat, war der Verfasser der Rede des Cardinallegaten Philipp de Segga. In dem Zimmer, wo diese Satire ist gemacht worden, wurde der französische Dichter Boileau Despreaux und sein Bruder geboren ²⁾. Florent Chretien verfertigte die Rede des Cardinals von Pelvé; Pierre Pichou machte die Rede des Aubray, welche die beste unter allen ist. Gilles Durant Parlamentsadvocat zu Paris ist Verfasser des so angenehmen als sinnreichen Scherzes:

Regres funebres sur les trepas de son'anc, à sa
Commere.

welches man als ein Meisterstück des burlesken und possierlichen Stils ansieht.

Die erste Ausgabe dieser Satire ist 1594. herauskommen, worauf in eben diesem Jahre noch drei andre folgten. Eine Menge anderer Ausgaben übergehe ich, und bemerke nur die, welche Le Duchat mit seinen Anmerkungen und Kupfern herausgegeben hat:

Rf 3

Satyre

²⁾ In dem Commentar über Boileaus zehnte Satire.
Vers 255.

Satyre Menippée de la vertu du Catholicon d'Espagne, et de la Tenue des Etats de Paris, à laquelle est ajouté un Discours sur l'Interpretation du mot de Higuiero del Inferno, et qui en est l'auteur. Plus le Regret sur la mort de l'Asne Ligueur d'une Damoiselle, qui mourut pendant le Siege de Paris. Dernière Edition divisée en trois Tomes, enrichie de Figures en taille douce, augmentée de nouvelles Remarques et de plusieurs pieces, qui servent à prouver et à éclaircir les endroits les plus difficiles. à Ratisbone, 1726. 8.

Joseph Justus Scaliger.

Scaliger einer von den größten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, und ein Sohn des Julius Cäsar Scaliger, wurde 1540. zu Agen in Guienne geboren. Er war ein frühzeitiger Kopf, und lernte die griechische und hebräische Sprache ohne Lehrmeister, soll auch den Homer in 24 Tagen und alle griechische Poeten in 4 Monate durchlesen und verstanden haben; welches einer Fabel sehr ähnlich sieht. Im 22. Jahr seines Alters trat er zur reformirten Religion, und war 16 Jahr lang Professor Honorarius zu Leiden, wo er auch 1609. gestorben. Er verstellte seinen Charakter, unmäßigen Stolz und grobe Kritiken. Weil ihn seine Schmeichler das Meisterstück der Natur und den Abgrund der Gelehrsamkeit nannten, so glaubte er es wirklich zu seyn. Er gab durch folgende Schrift das
Signal

Signal zu einem heftigen Kampfe, den Scioppius ein rüstiger Mann in den Feldzügen der groben Bauern Kritik sich untersteng mit ihm anzutreten:

Iosephi Scaligeri, Iul. Caes. Fil. Epistola de vetustate et splendore Gentis Scaligerae, et Iul. Caes. Scaligeri Vita. Iul. Caes. Scaligeri Oratio in lectu filii Audecti. Item Testimonia de Gente Scaligera et Iul. Caes. Scaligero. Lugd. Bat. 1594. 4. 123 Seiten.

Janus Doussa gab diese Sammlung heraus. Als Scioppius diese Schrift zu Gesicht bekam, behauptete er, daß er 499 Lügen darinn entdeckt habe, und schrieb zu Widerlegung dieses Buchs seinen Scaliger Hypobolimaeus. Scaliger antwortete hurtig auf die Lästerungen des Scioppius, und vergalt Schimpfwörter mit Schimpfwörtern in folgendem Buche:

Confutatio stultissimae Burdonum fabulae, auctore I. R. (Iano Rutgersio) Lugd. Bat. 1608. 12.

Diese Schrift des Scaligers befindet sich auch bei einer Satire des Heinsius Hercules tuam fidem, die unter dem Titel erschien:

Satirae duae, Hercules tuam fidem, sive Munsterus Hypobolimaeus: quarto jam editus ac emendatior, et Virgula divina. Cum brevioribus annotatiunculis, quibus nonnulla in rudiorum gra-

tiam illustrantur. Accessit his accurata Burdonum fabulae confutatio. Lugd. Bat, 1609. 12. 455 Seiten ohne die Vorrede und die Zeugnisse des Scioppius von Joseph Scaliger vor dieser Streitigkeit. Seite 137-158. befindet sich

Vita et Parentes Gasp. Schoppii, a germano quodam Contubernali ejus conscripta.

Da Scioppius die Geburt des Scaligers angegriffen hatte, welcher vorgab, er stamme von den alten Fürsten von Verona, so wollte ihm Scaliger nicht die Ehre erweisen ihm selbst zu antworten, und versteckte sich hinter den Namen des Janus Rutgersius, eines jungen Menschen, der damals die Rechte zu Leiden studierte. Unterdeßen haben viele Gelehrte fälschlich geglaubt, Rutgersius wäre der Verfasser dieser Schrift, die aber wirklich vom Scaliger herrührt. Doch war Scioppius nicht der erste, welcher Scaligers Adel angriff, wie manche sich eingebildet haben; sondern das hatten schon vor ihm Anton Riccoboni Professor der Beredsamkeit zu Padua und Melchior Guilandinus ein Medicus aus Königsberg in Preussen, der über den botanischen Garten zu Padua gesetzt war, gethan, welches Scaliger selbst zugesteht ^{a)}. In dem Leben des Scioppius, welches vom Scipio Gentilis herühren soll, wie man aus einem Briefe des Scaligers muthmaßt ^{b)}, werden abscheuliche Dinge vom

a) In confutatione fabulae Burdonum, p. 169. sqq.

b) In Epistolis Scaligeri Gudianis, p. 356.

vom Scioppius und seiner Familie erzählt. Der Vater des Scioppius soll ein Todtengräber gewesen seyn, der als er einst im Winter, da das Erdreich gefrohren war, ein Grab gemacht hatte, und die Leiche zu lang war, ihr die Beine abschnitt, um sie ins Grab zu bringen. Hernach soll er ein Markthelfer, Herumträger, Soldat, Müller und endlich ein Bierbrauer gewesen seyn. Seine Frau und Tochter sollen liederliche Weibchen und öffentliche Huren gewesen seyn. Scioppius soll sich gerühmt haben, er sei eines Fränkischen Edelmanns Namens Münsters Hurensohn. Daß Scaliger aus Verdruß über den Scaliger Hypobolimaeus gestorben, ist eine Fabel; denn er starb erst zwei Jahre hernach. Scioppius hat sich dessen zwar gerühmt, welches er aber aus Stolz that, um sich desto furchtbarer zu machen.

Einen andern Streit hatte Scaliger mit dem David Paræus Professor der Theologie zu Heidelberg; denn als dieser an des Scaligers chronologischen Rechnungen unterschiednes aussetzte; so schrieb Scaliger aus bitterer Rachsucht gegen denselben:

Elenchus utriusque Orationis Chronologicae Davidis Paræi. Lugd. Bat. 1607. 4.

Er geht darinn auf eine so verächtliche Weise mit den Paræus um, daß dieser, der den groben Stolz des Scaligers der närrischen Hochachtung der Kritik zuschrieb, einst zu seinem Sohne sagte, daß ohne Zweifel der Teufel der Urheber der Kritik sei, und doch hat

sich Scaliger selbst in der zweiten Auflage seines Tractats de Emendatione temporum oft corrigirt, und manchmal so schlecht, daß man deutlich einsieht, daß er von vielen Dingen eine sehr verworrene Kenntniß hatte.

Die Scaligerana enthalten auch einen guten Theil Gift und Galle, welche deutliche Zeugen von dem unbändigen Stolze, der Selbstsucht und groben Kritik des Scaligers sind. Gegen die Deutschen raisonnirt er wie ein Bauer, und schimpft die größten Gelehrten als ein Gaßerbube. Man sieht daraus, wie das Alter nicht vor Thorheit, so auch die Gelehrsamkeit nicht vor Grobheit schützt.

Johann Hottomann, Herr von Billiers.

Johann Hottomann war ein Sohn des berühmten Franz Hottomann und Agent Heinrichs IV. in der Schweiz. René Choppin aus Angers, Parlamentsadvocat zu Paris, war ein Anhänger der Ligue, und schrieb wider den König und das Parlament eine aufrührische Schrift, welche hernach durch den Scharfrichter verbrannt worden, und folgenden Titel hatte:

Oratio gratulatoria de Pontificio Gregorii XIII. ad Gallos diplomate Senatus - consulti Pariensis a Criticorum notis vindicato. Paris, 1591. 4.

Dagegen verfertigte Hottomann folgende burleske Schrift im Stil der Epistolarum obscurorum virorum:

Anti-

Antichoppinus, immo potius Epistola congratulatoria M. Nicodemi de *Turlupinis* ad M. Renatum Choppinum de Choppinis, sanctae Unionis Hispan-italo-gallicae Advocatum incomparabilissimum in suprema Curia Parlamenti Parisius, data Turonis d. 27. Aug. 1592. anno a Liga nata VII et secundum alios XV. calculo Gregoriano. 1592. 4. Die zweite Ausgabe dieser Schrift ist gedruckt Carnuti, 1592. 8. und die dritte ist in folgender Sammlung von burlesken Satiren, die auch dieser jüngere Sottomann herausgegeben hat, befindlich:

Ger. Bufdragi Lectura super Canone de consecr. Dist. III. de Aqua benedicta; Nicod. Turlupini Antichoppinus; M. Benedict. Passavantii Epistola responsiva ad Commissionem sibi datam a venerabili Dom. Petro Lyseto etc. Matagonis de Matagonibus Monitoriale adversus Italo-Gallicam etc. et Strigilis Papirii Massoni. Williorbani 1593. 8.

Dieser Choppin war besonders in der Syllogistik sehr stark, denn er machte folgenden Schluß in seiner Glückwünschungsrede: bei dem Satze: Christus hat Petro die Gewalt ertheilt Sünde zu vergeben, schloß er: Also hat der Pabst Gregorius XIV. die Macht den König Heinrich von seinem Thron zu stossen, und das Königreich Frankreich dem zur Beute zu lassen, der sich

sich desselben zuerst bemächtigt ^{c)}). Und um seinen Satz zu beweisen, hatte er noch die Narrheit unter andern lächerlichen Dingen folgenden Vers aus dem Virgil anzuführen.

Tu regere Imperio populos, Romane, memento.

Ein treffliches Argument vor die Macht des Papstes aus dem Virgil! In dem Antichoppinus wird der Name Choppin a choppinando vel bibendo zum Scherz hergeleitet, und der Verfasser sagt: quia, si choppinificentissimus Magister Choppinus choppinando non choppinaret choppinaliter de choppina choppinabili, profecto dictus Choppinus non meretur choppinificum nomen Choppinatoris, quod ei inditum est a choppinatione. Dergleichen Wiß war damals bei den pedantischen Rednern gebräuchlich, worüber schon Rabelais in der berühmten Rede des Meister Janotus de Bragmardo gespottet, der an den Gargantua geschickt wurde, die großen Glocken der Kirche Notre Dame zu Paris, die Gargantua weggenommen hatte, um sie seiner Stutte als Schellen anzuhängen, wieder zu holen. Dieser Janotus sagt unter andern in seiner Rede: Ego sic argumentor: omnis clocha clochabilis in clocherio clochando, clochans clochativo, clochare facit clochabiliter clochantes. Parisius habet clochas. Ergo gluc. ^{d)}). Daß diese Satire

c) Gratulat. p. II. et p. 59. 60.

d) Rabelais L. I. Ch. 19.

Satire von Johann Gottmann ist verfertigt worden, darf man nicht zweifeln. Er redet in einer Stelle sehr günstig von seines Vaters Franco - Gallia: Ego bene amavi bonum illum Franco - Galliam, dum viveret, et adhuc volo memoriam ejus honorare, quia fuit magnus Jurista in suo tempore, et patriae suae amantissimus^f). Uebrigens ist die Herrschaft Williers durch den Nahmen Williorban in der Sammlung angezeigt, wobei sich auch zwei Schriften von seinem Vater finden. Und in seinem *Traité de la Charge de l'Ambassadeur*, sagt er gegen einen gewissen Collazon, der diesen Tractat angegriffen hatte, er wolle ihm den Kopf mit der Zange des Passavant und Turlupin waschen, welche schon seit zehn Jahren fertig wäre^h).

Guillaume de Reboul.

Reboul aus Nîmes gebürtig, wurde von den Reformirten wegen seines üblen Lebens aus ihrer Kirche gestoßen, und trat hernach zur katholischen Religion; wo er nach Art der Apostaten sich rächen wollte, und eine Menge Satiren mit saden Scherzen und Verleumdungen angefüllt gegen die Reformirten schrieb. Da er als *Secretair* des Marschalls Herzogs von

Bou-
we) S. 64. in der Ausgabe zu Chartres, und S. 55. in der Sammlung.

f) *Traité de la Charge de l'Ambassadeur* (In der dritten Auflage Düßeldorf 1613.) S. 260. Baillet Jugemens. Tom. VI. p. 149. *Satire Menippée* Tom. II. p. 220. (Ratisbone. 1726.)

Bouillon seine Gelder übel verwaltet hatte, gieng er der Strafe zu entweichen nach Avignon und Rom, wo der Cardinal Baronius sein Protector war. Da er aber diesen durch den Tod verlohr, und einen gewissen Kirchendienst nicht erhielt, auf den er hofte, wollte er sich durch Satiren an den Pabst selbst rächen, der ihn aber zu Rom den 25. September 1611. enthaupten ließ. Die Satiren gegen die Reformirten sind folgende:

1) Salmonée 1596. ist besonders gerichtet gegen Jean de Salgueiroles, einen Prediger zu Nimes, der hauptsächlich an seiner Verstoßung Schuld war. Er fand in dessen Namen das Anagramm Enragé fils d'Eole. Er spottet darinn über seine Verbannung durch das Consistorium zu Nimes, und vergleicht sie mit der Unternehmung des Salmonæus, eines Sohns des Aeolus; der, als er einst den Bliß des Jupiters nachahmen wollte, aber nichts als Rauch und Geräusch hervorbrachte, vom Jupiter zu Bestrafung seiner Verwegenheit in die Hölle gestoßen wurde. Zu einer Probe von seinem Wiß mag folgendes dienen. Er stellt unter andern einen Prediger auf der Kanzel vor, der Niemand zum Zuhörer hat, als seine Frau, und läßt sie folgende Stellen aus den Psalmen singen. Der Mann singt im tiefsten Bass:

Je suis au Butor semblable
De la Terre inhabitable.

Die

Die Frau antwortet im Discant:

Et moi comme la Chouette

Je fais au bois ma retraite.

Da der Prediger Salgueiroles diese Satire beantwortete, so gab Reboul heraus

2) Second Salmonée; welche Schrift noch gröber als die erste, und gegen alle Prediger in Languedoc gerichtet war. Beide Salmonées sind hernach zusammengedruckt worden zu Lyon 1597. 12. und zu Arras 1600. 12.

3) La Cabale des Reformez, tirée nouvellement de Puits de Democrite par I. D. C. Montpellier, chez le Libertin, Imprimeur de la Sainte Reformation. 1597. 8.

4) La Satire Menippée du Synode, ou des Actes de la Sainte Reformation à Montpellier. 1599. und 1600. 12. In dem Catalogo librorum Ioannis de Witt nepotis p. 179. hat man diese Satire aus einem lächerlichen Irrthum unter die Concilia gesetzt.

5) Le schisme etc.

Von seinen Satiren gegen Jacob I. in England und gegen den Pabst sind die Titel und Ausgaben nicht bekannt 2).

Sieb.

2) Marchand. Diction. Reboul.

Siebzehntes Jahrhundert.

Bernard de Bluet d'Arberes Comte de Permission.

Dieser Comte de Permission soll eine Person seyn, die um den Anfang des 17ten Jahrhunderts am französischen Hofe gewesen seyn soll. Was dieser Name eigentlich bedeutet, ist noch nicht ausgemacht. D'Auzbigne gedenkt dieser Person, und Le Duchat hat etwas zur Erläuterung davon gesagt ^{h)}. Marchand meint, er könnte Revisor der Bücher gewesen seyn, die kein Privilegium, sondern nur eine Permission zum Drucken erfordern ⁱ⁾. Es giebt unter diesem Namen, wie Marchand sagt, ein kleines, aber sehr seltnes Buch, welches nur wenige kennen. Bayer im Gegentheil, der das Buch gesehen hat, nennt es ein sehr dickes Buch ^{k)}. Und ich glaube letzterer hat Recht. Der Titel des Buchs lautet vollständig also:

L'Intitulation et Recueil de toutes les Oeuvres de Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permission, Chevalier des Lignes des XIII. Canton Suiffes; et le dit Comte de Permission vous avertit, qui ne fait ny lire ny ecrire, et n'ya jamais appris; mais par l'Inspiration de Dieu et Conduite des Anges

^{h)} Confession. de Sancy. Liv.III. Chap. 8. p. 484.

ⁱ⁾ Marchand Diction. Comte de Permission.

^{k)} Beyeri Memoriae Libror. rar. pag. 49.

Anges, et pour la bonté et misericorde et Dieu;
 et le tout sera dedié à hault et puissant Henry
 de Bourbon, Roi de France, grand Empereur
 Theodose, premier Fils de l'Eglise, Monarque
 des Gaules, le Premier du Monde, par la grace,
 bonté et misericorde de Dieu, le premier jour
 de Mai l'an 1600. 12.

Dieses ist eins von den seltsamsten Büchern, die je-
 mals sind gedruckt worden. Bayle kannte blos den
 Titel davon. Es ist eigentlich eine Art von einem Ca-
 talogus erdichteter und eingebildeter Bücher, und besteht
 aus 103 einzeln und abgesonderten Stücken. Auf je-
 dem ist 1) eine Figur im Holzschnitt, die bald ein Por-
 trait, bald etwas anders vorstellt. 2) ein Titel von ei-
 nem Buche. 3) eine Dedication an eine vornehme
 Person. 4) die Anzahl der Blätter des Buchs, wo-
 von auf diesem Blatte der Titel steht; die Anzahl der
 Exemplare, die davon gedruckt worden, und die Anzahl
 derjenigen, die der Herausgeber damals noch besaß.
 5) Darunter eine Figur in Gestalt des untern Theils
 einer Lampe, womit sich jedes Blatt endigt. Z. E. auf
 den 25ten Stück steht folgendes: Le vingt-cinquieme
 Livre des sentences et presages, composé par Bernard
 de Bluet d'Arberes, Comte de Permission, et a esté
 imprimé à Paris, par son Commandement, le tren-
 tieme jour de May mil six cent deux, et a esté dedié
 a hault et puissant Seigneur Henry Duc de Meyne,
 Accroissement de la Ste. Foy et Religion Catholique,
 Zweiter Theil. 11 Roy

Roy de Fermeté; le quel Livre contient six feuilles, et en a esté imprimé deux mille; ils ont tous esté donnez, et il n'y en a plus que deux de reste. Vor diesem Titel steht die Figur des Herzens Jesu, mit zwei Passionsinstrumenten und diesen Worten: La Passion de Iesus Christ; mit noch einer andern Figur, die das Brustbild einer Manns- und Frauensperson vorstellen. In der Vorrede sagt der Verfasser, er habe 2000 Reichsthaler auf diese Bücher verwendet; er könne weder lesen, noch schreiben, und habe nicht studiert.

In Frankreich hat man lange über den Sinn dieses seltsamen Buchs gestritten; was eigentlich die Emblemen, Räsel und Schwärmereien desselben wohl bedeuten könnten. Einige sahen es vor Weissagungen künftiger Begebenheiten an; andre fanden darinn das Geheimniß des Steins der Weisen; wie denn nie ein Narr so dumm war, der nicht einen andern fand, der ihn für klug hielt. Der Verfasser der Anmerkungen über Baylens Briefe glaubt, es wäre eine sehr frostige Satire auf verschiedne Personen an dem Hofe und zur Zeit Heinrichs IV. ¹⁾ Und so findet man auch den Titel in dem Catalogus der Bibliothek des Mr. C. (Cloche) die 1708 zu Paris verkauft wurde:

Le Comte de Permission, ou XLII. Portraits Satiriques et Allegoriques, de differentes Personnes de la Cour et du Tems de Henry IV. en forme de titres de Livres, avec fig. 1603. 12.

Gewiß

¹⁾ Lettres de Bayle. Lettr. 137.

Gewiß ist es, daß viele Spöttereien auf den Marschall von Biron darinn stehn, auf den damaligen Herzog von Savoyen, auf Zamet, der an verschiednen Stellen Seigneur d'une Million d'or genennt wird, gegen den Herzog von Mayenne, wie man aus dem obigen Titel sehen kann, der unstreitig satirisch ist. Einige Figuren sind sehr schmutzig, z. E. auf dem 75 sten Titel, wie ein nacktes Frauenzimmer ganz mit geflügelten Priapen umgeben abgebildet ist. Der Verfasser dieses Buchs war eigentlich ein Schwärmer und Narr, und gab vor, was er schriebe, wäre ihm vom heiligen Geist eingegeben. Er hat in sein närrisches Buch die Königin, alle Prinze, Prinzessinnen und Damen gebracht, die er kannte, mit sehr spaßhaften und treffenden Etymologien ihrer Namen, und das Buch wurde auf seine Unkosten gedruckt, welches mit eine Ursache seiner Seltenheit ist. Er war eigentlich ein Stellmacher seiner Profession, und diente bei der Artillerie des Herzogs von Savoyen ^{m)}. Er theilte die einzeln Stücke auf den Gassen und in den Häusern an Personen aus, die ihm etwas Geld dafür gaben; wie er dieses selbst in einigen Stücken bekennet, wo er nicht nur die Personen mit Namen nennet, sondern auch anzeigt, wie viel er von ihnen Geld bekommen hat; z. E. in den 61 Stück, wobei sich ein Supplement von vier Seiten befindet, welches sich anfängt; Les Liberalitez que j'ai reçues. Auf dem Titelblatt ist das Bildniß eines Tod-

Il a

ten-

^{m)} P. de l'Estoile Journal de Henry IV. T. I. p. 259.

tenkopfs, und bei der Anzeige des ersten Buchs d'Orat-
 fon das Bildniß des Verfassers. Das 76. 90 Stück
 haben in allen Exemplaren gefehlt, welche de Bure
 gesehen hat; daher geben einige vor, diese funfzehn
 Stücke wären in quarto gedruckt worden. Auch die sechs
 letzten Stücke, nämlich 98 = 103. fehlen fast in allen
 Exemplaren, und sind die allerseltensten. Das voll-
 ständigste Exemplar, ob es gleich auch nicht alle Stü-
 cke enthielt, befand sich in der Bibliothek des Her-
 zogs de la Valliere zu Paris, und bestand aus drei
 Duodezbanden ⁿ⁾. Beyer giebt das Exemplar, wel-
 ches er gesehen hat, vor vollständig aus, weil der Titel
 mit den Priapen dabei gewesen, allein man darf seinen
 Nachrichten nicht immer trauen. Wenn das Buch
 vollständig ist, sagt Osinont, gilt es in Paris 100 Li-
 vres ^{o)}; allein es hat noch Niemand ein vollständiges
 gesehen. Es ist nach und nach von 1601 = 1603. her-
 auskommen. Sonst hat man von dem nämlichen Ver-
 fasser noch folgendes:

Le Tombeau et Testament de Feu Bernard de Bluet
 d'Arberes, Comte de Permission, dédié à l'om-
 bre du Prince de Mandon par ceux de la vieille
 Academie, en rime françoise. Paris. Toussaint
 Boutillier. 1606. 8.

Osinont schreibt, dieses wäre das 104 Stück des
 vorigen Buches, welches oft fehlte; allein de Bure
 meint,

n) De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. II. p. 237.

o) Osinont. Diction. Typograph.

meint, es gäbe kein solches 104tes Stück, sondern dieses Testament, welches 24 Seiten hat, würde nur den Werken des Verfassers angehängt.

Oraisons qui ont été données à Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permissio.

Artus Thomas.

Thomas lebte unter der Regierung Heinrichs III. und Heinrichs IV. Man schreibt ihm folgende Satire zu:

L'Isle des Hermaphrodites nouvellement descouverte, avec les Moeurs, Loix, Coustumes et Ordonnances des Habitans d'icelle 8. Ohne Anzeige des Jahrs und Druckorts.

In dieser sehr lebhaften allegorischen Satire werden die Ausschweifungen Heinrichs III. und seiner weiblichen Günstlinge abgemahlt. Sie ist sehr gut und mit vielen Wit geschrieben, und fängt mit folgenden Versen an:

Le Monde est un bouffon, l'homme une Comedie
L'un porte la Marotte, et l'autre est la folie.

Man weiß nicht genau, wenn das Buch herauskommen ist. In einer neuen Auflage steht das Jahr 1612. Allein es soll schon 1605. herauskommen seyn. Aus einer Stelle des Buchs erhellt, daß es zu Heinrichs IV. Zeiten, nach dem Frieden zu Wervins herauskommen ist. Es wurde zuerst vor einen ungeheuern Preis verkauft,

und Heinrich IV. ließ es sich vorlesen, und ob er es gleich sehr frei geschrieben fand, verboth er doch nach den Urheber zu forschen; denn, sagte er, ich mache mir ein Gewissen einen Menschen zu kränken, der die Wahrheit gesagt hat. Sorel vermuthet, der Cardinal Du Perron hätte es in seiner Jugend geschrieben ^{p)}. Man giebt auch den Etienne Tabourot als Verfasser an; allein der konnte nicht so gut schreiben, und gab sich meistens mit gelehrten Spielwerken ab. In diesem Jahrhunderte kam diese Satire unter folgender Aufschrift heraus:

Description de l'Isle des Hermaphrodites, nouvellement decouverte, contenant les Moeurs, les Coutumes et les Ordonnances des habitans de cette Isle, comme aussi le Discours de *Iacophile à Linne*, avec quelques autres Pieces courieuses. Pour servir de supplement au Journal de Henry III. à Cologne (Brüssel) 1724. 8.

In dem Vorbericht an den Leser wird das Buch dem Artus Thomas zugeschrieben. Doch glauben einige, er hätte das Buch wegen seiner pedantischen Gelehrsamkeit nicht schreiben können, wie man aus seinem Commentar über das Leben des Apollonius von Thyana sehen könnte ^{q)}. Der angehängte Discours de *Iacophile* ist eine Allegorie unter dem Bilde einer Reise nach Ostindien; und ist lange so gut nicht geschrieben,

p) Sorel Biblioth. françoise. p. 171.

q) Marchand. Artic. Hermaphrodites.

ben, indem sie von pedantischer Gelehrsamkeit stroht. Z. E. S. 27. kommt die Erzählung von zwei Mesopen zu Rom vor, und daß der Sohn ein Fest gegeben, wo man vor 2 bis 300,000 Thaler Perlen aß.

Mathurin Regnier.

Regnier wurde zu Chartres 1574. geboren. Er erwählte den geistlichen Stand, führte aber deswegen kein tugendhaftes, sondern ein sehr liederliches Leben, welches seine Tage gar sehr verkürzte, daß er von seinem dreißigsten Jahre an, die Schwachheiten des Alters empfand, wie er selbst berichtet. Zu Chartres ist die Sage, daß er sehr zeitig eine Neigung zu Stachelschriften blicken lassen, und daß die Verse, die er auf verschiedne einzle Personen gemacht, seinen Vater mehr als einmal genöthigt hätten, ihn deshalb zu züchtigen; wobei er ihm anbefohlen nichts mehr zu schreiben, oder doch wenigstens so etwas auszuarbeiten, das andre nicht beleidige. Aus seinen Gedichten erhellt, daß er zweimal nach Rom gereist; das erstemal im Jahr 1593. mit dem Cardinal Franz De Joyeuse, Erzbischof von Toulouse, in dessen Dienste er sich begeben; das andremal 1601 mit Philipp De Bethune, der als Abgesandter dahin gieng; und an diesen richtete er seine sechste Satire, die er während seines Aufenthalts in Rom fertigigte. Im Jahr 1604. erhielt er ein dem Pabst heimgefallnes Canonicat an der Stiftskirche zu Chartres; nachdem er bewiesen, daß derjenige, an welchen diese Stelle abgetreten worden, den Tod des letz-

tern Besizers 14 Tage geheim gehalten, um Zeit zu haben, diese Abtretung zu Rom bestätigen zu lassen; während welcher Zeit man in das Bette desselben ein Scheit Holz gelegt, und dasselbe anstatt des Körpers, den man vorher heimlich begraben lassen, zur Erden bestattet. Regnier starb zu Rouen 1613. Garasse sagt, er hätte sich selbst folgende Grabschrift gemacht:

P'ai vecu fans nul pensement
 Me laissant aller doucement
 A la bonne loy naturelle:
 Et si m'etonne fort pourquoy
 La Mort osa songer à moy,
 Qui ne songeay jamais en elle r).

Doch ist es gewiß, daß er hernach sein Leben und seine Schreibart geändert; welches aus seinen geistlichen Gedichten erhellt, wovon das erste zehn Jahre vor seinem Tode fertig worden. Regnier verstand unter den Franzosen zuerst die Kunst der Satire, und wählte sich zu Mustern den Juvenal und Persius. Boileau sagt von ihm:

De ces Maitres savans disciple ingenieux
 Regnier seul parmi nous formé sur leurs modelles
 Dans son vieux stile encore a de graces nouvelles.
 Heureux! si ses discours, craint du chaste lecteur
 Ne se sentoient des lieux ou frequentoit l'auteur;
 Et si du son hardi de ses rimes ciniques
 Il n'allarmoist souvent les oreilles pudiques.

Bois

r) Garasse Recherche des Recherches. p. 648.

Boileau zielt hier vornämlich auf die 11te Satire des Regnier, wo er einen liederlichen Ort beschreibt. Man kann zwar seine cynische Schreibart nicht entschuldigen, doch muß man ihn nicht nach dem Geschmack unsrer Zeiten beurtheilen. Zu seiner Zeit waren grobe Zoten, wie De Valincour in der Lobrede auf den Boileau sagt, ein nothwendiges Stück des Scherzes einer Satire. Die Scudery hat ihn im achten Theile ihrer Clelie sehr richtig geschildert: Die Muse Calliope, sagt sie, erschien dem Hesiodus im Traum, der auf den Helikon eingeschlafen war, und machte ihm die vornehmsten Dichter der Zukunft bekannt. In Absicht des Regnier sagte sie zu ihm: Siehe diesen schmutzigen und übelgekleideten Menschen. Er wird Regnier heißen, und wird sich viel Ehre erwerben. Er wird zuerst in französischer Sprache Satiren schreiben; und ob er gleich einigen seiner berühmten Vorgänger nachahmen wird, so wird man ihn doch zu seiner Zeit selbst als ein Original ansehen. Was er gut machen wird, das wird vortreflich seyn; und was er schlechters machen wird, wird doch allemal eine angenehme Schärfe haben. Die Laster wird er abmahlen, wie sie sind, und die Lasterhaften wird er sehr kurzweilig beschreiben. Er wird sich endlich unter den Dichtern seiner Zeit einen eignen Weg bahnen, auf welchem diejenigen, die ihm folgen wollen, sich oft verirren werden.

Regnier ist nicht immer original, sondern er hat oft Stellen aus alten lateinischen und italienischen

Schriftstellern abgeschrieben und übersezt, die sich zu seiner Materie schickten; ja er hat ganze Stücke von den Italienern entlehnt. Die 13te Satire oder la Maccette ist fast ganz aus der 8ten Elegie des ersten Buchs der Liebeshändel des Ovids übersezt; die 4te Satire ist eine Copie der vierten Elegie des zweiten Buchs, die 8te Satire ist eine Nachahmung der 9ten Satire des Horaz im ersten Buche, die 6te ist eine Copie der zwei Capitoli des Mauro in disonor dell' onore. Die Beschreibung eines Pedanten in der 10ten Satire ist eine bloße Uebersetzung des Caporali *).

Man hat eine große Menge von Ausgaben der Gedichte des Regnier. Die erste kam zu Paris 1608. 4. heraus, und enthält nur 10 Satiren; die zu Lyon 1617. 12. ist vollständiger. Eine sehr schöne Pariser Ausgabe bei Guil. de Lugnes in 12. enthält 19 Satiren. Die prächtigste ist 1729. zu London in 4. mit einigen unbeträchtlichen Anmerkungen des Broffette herauskommen †).

Anton Jusi.

Jusi war Protonotarius Apostolicus, Doctor der Sorbonne, Prediger und Beichtvater der Königlichen Familie und Pfarrer der Parochialkirchen St. Barthelemy, S. Ioup und S. Gilles zu Paris. Weil er
aber

*) Baillet Jugemens Tom. IV. p. 164. not. 4. Anti-Baillet. P. I. Ch. 75.

†) Nicerons Nachrichten. Th. X. S. 5. ff.

aber ein Feind der Jesuiten war, und sie niemals auf seiner Kanzel wollte predigen lassen, so wurde er abgesetzt und verbannt. Er begab sich hierauf um das Jahr 1616. nach Genf, wo er die protestantische Religion annahm. Er schrieb unter andern:

Le *Massigophore*, ou Precurſeur du Zodiaque, auquel par maniere apologetique, ſont brifées les brides à veaux de Maître Iuvain Solanicque, Penitent repenti, Seigneur de Mordrect et d'Amplademus, en partie du coté de la Mouë, traduit du latin en françois par Maître Victor Grevé, Geographe microcosmique. 1609. 8. p. 330.

Diese persönliche Satire, welche bald unterdrückt worden, ist gegen einen Jesuiten Divien gerichtet. Susse leugnete es, daß er sie verfertigt hätte; allein Naudé, der ein guter Bücherkennner war, schreibt sie ihm ausdrücklich zu ^v).

Henri de Sponde.

De Sponde wurde 1568. zu Mauleon in Gasconne geboren, und trat 1595. zur katholischen Religion. 1626. wurde er Bischof zu Pamiers und verfolgte die Reformirten heftig. Er starb 1643.

De la Monnoye schreibt ihm folgendes Buch zu ^w):

Le

^v) Mascurat. S. 317.

^w) Menagiana. Tom. IV. p. 411.

Le Magot Genevois decouvert és Arrests du synode national des Ministres Reformez tenu à Privas l'an 1612. Vous les connoitrez par leurs fruits. 1613. 8. ohne Anzeigung des Druckorts, von 98 Seiten; welche aber nicht numerirt sind. Es ist eine Satire auf die Synode zu Privas, die den Satiren des Reboul ähnlich ist. Chamier wird hier beständig ventripotent genennt, Du Moulin heißt der Sohn eines rebellischen Cölestinermonchs zu Amiens. Man hat auch ein lateinisches Buch unter dem Titel: Simius Genevensis. Colon. 1614. 8. welches vermuthlich eine Uebersetzung des französischen ist *).

Johann Barclai.

Johann Barclai 1582. zu Ponta Mousson geboren, zeigte schon in frühen Jahren einen so schönen Geist, daß die Jesuiten sich alle Mühe gaben ihn in ihren Orden zu ziehn, welches aber sein Vater vereitelte, indem er zum Könige Jacob reiste, der seit kurzem zu der Englischen Krone gelangt war. Bei diesem hatte er sich in große Gunst gesetzt, wegen eines Gedichtes, das er auf seine Krönung verfertigt hatte. Er sollte anfangs ein Rechtsgelehrter werden, er erwählte aber dafür das Studium der schönen Wissenschaften. Er starb zu Rom im Jahr 1621. Unter seinen Schriften gehören hieher:

Euphor-

*) Marchand Diction. Artic. Barnaud. Rem. E.

Euphormionis Lusini Satyricon.

In dieser Satire werden zwar die Laster der Menschen überhaupt, aber doch besonders die Ausschweifungen der Hofleute, und vorzüglich der Hof Heinrich IV. und die Staatsverwaltung seines Ministers Sulli durchgezogen. Sie besteht eigentlich aus zwei Theilen, und nicht aus fünfen, wie einige vorgeben, und wie es auch auf dem Titel einiger Ausgaben steht. Der erste Theil kam mit einer Hushrift an den König Jacob I. zu London 1603. 12. heraus; und der zweite Theil mit dem ersten Paris 1605. 12. Darauf folgten eine Menge anderer Auflagen. Bei einigen ist ein Schlüssel, in welchen die Personen und Sachen entdeckt sind, die der Verfasser hat verstecken wollen. Die beste Ausgabe ist zu Leiden 1637. 12. bei Elzevir herausgekommen. Man hat auch zwei Auflagen cum notis variorum, Leiden 1667. und 1669. 8. in zwei Bänden. Diese Schrift ist auch zweimal ins Französische übersetzt worden, erstlich von dem Parlamentsadvocat Nau Paris 1626. 8. und von Johann Berault 1640. 8. Grotius hatte eine große Vorstellung von Barflais Latinität; denn er machte unter sein Bildniß, das Peiresc der Argenis vorsehen ließ, folgende Verse:

Gente Calidonus, Gallus natalibus, hic est
Romam romano qui docet ore loqui.

Andre aber urtheilen richtiger, daß sein Latein hart, und mit vielen neuen aus der französischen Sprache angenommen Worten und Redensarten angefüllt sei. Diese Fehler findet man auch in der Argenis. Im

Euphor

Euphormion ist Gelehrsamkeit und nachdrückliche Bestrafung der Laster seiner Zeit; die Erfindung aber ist eben nicht die sinnreichste und angenehmste. Die Stücke, die gemeiniglich dieser Satire angehängt werden, sind folgende:

- 1) Apologia Euphormionis. Lond. 1610. 12. Diese macht bei den meisten Ausgaben den dritten Theil des Euphormions aus. Diese Apologie des Euphormions ward von Barclai gemacht, weil man ihn deswegen angegriffen hatte. Denn es kam zu Paris 1620. Censura Euphormionis heraus; wovon ein Schottländer Seton, der Verfasser seyn soll. Joseph Scaliger schrieb im 311. seiner Briefe an Carl Labbe, er könne nicht sechs Blätter im Euphormion lesen. Und in den Scaligerana Secunda sagt er: Es ist ein Pendant zu Angers, der eine Satire geschrieben hat, welche anfänglich etwas zu seyn scheint, aber wenn man sie beim Lichte besieht, durchaus nichts werth ist.
- 2) Icon Animorum. Lond. 1614. 12. Macht den vierten Theil aus.
- 3) Aletophili Veritatis lacrimae. Dieses ist die Arbeit des Claud. Barthol. Morisot, Parlamentsadvocats zu Dijon, der 1661. gestorben, und ein großer Verehrer und Nachahmer des Barclai war. Es ist eine heftige aber nicht sonderliche Satire gegen die Jesuiten, welche aber bald bei dem Parlamente zu Dijon den Befehl auswürkten, daß sie

den

den 4ten Jul. 1624. durch die Hand des Henkers verbrannt wurde. Allein der Verfasser ließ sie kurze Zeit darauf unter dem Namen Gabriel a Stupen wieder drucken. Frankreich wurde unter dem Bilde eines alten Weibes vorgestellt, welches durch Krankheiten und Alter ganz entkräftet ist; und vor welches unterschiedne Aerzte allerhand Arzneien zurecht machen. Die Geschichte des Königs Eufransis und seines Günstlings Spanios aus des Beroalde de Verville Voyage des Princes fortunéz übersehte Morisot ins lateinische, veränderte blos die Namen, und schaltete sie in seine Thronen der Wahrheit ein²⁾; welche gemeinlich den fünften Theil des Euphormions ausmachen.

Ferner schrieb Barclai die berühmte Argenis, einen politisch-satirischen Roman, der einen geheimen Verstand hat. Der Verfasser, der ein Zeuge von den Greueln der Ligue war, und dem der dadurch in Frankreich verursachte Schaden tief zu Herzen gieng, unternahm dieses Werk, um das gemeine Volk aus dem Irthum zu reißen, als welches allezeit aufgelegt ist, sich vor die zu erklären, die unter dem Deckmantel der Religion oder des gemeinen Besten, die Ruhe ihres Vaterlandes ihrer Rache, oder ihrem Stolze aufopfern. Weil er aber glaubte, er möchte sich bei denen verhaßt machen, die er unterrichten wollte, so versteckte er sein Vorhaben unter der Decke einer sinnreichen Erdichtung, die mit außerordentlichen Begebenheiten und Liebeshi-

storien

3) Menagiana Tom. IV. p. 24 und p. 428.

storiën vermischet ist. Die erste Ausgabe der Argenis erschien zu Paris 1621. 8. welche Peiresc besorgt hat. Auf diese folgten noch viel andre; als Leiden 1627. mit einem Schlüssel und Anmerkungen verschiedner Verfasser. Man hat zwei französische Uebersetzungen, eine Italienische, Spanische, Holländische und Deutsche von Martin Opitz (Breslau 1626. 8.) auch drei Englische; woraus der große Beifall dieses Romans erhellt, der aber ist wenig mehr gelesen wird. Es giebt auch eine Fortsetzung derselben vom Herrn von Mouschemberg in französischer Sprache; die den zweiten und dritten Theil ausmacht. Paris 1638. 8. mit schönen Kupfern. Eine neue französische Uebersetzung vom Abt Josse, Canonicus zu Chartres kam zu Chartres 1732. 12. in drei Bänden heraus. Josse glaubt, Barclai wäre das unter den Romanschreibern, was Tacitus unter den Geschichtschreibern wäre. Der Cardinal Richelieu hat die Argenis wegen der schönen politischen Grundsätze sehr geschätzt, und fleißig gelesen; und Leibnitz starb indem er in der Argenis las ²⁾.

Johann Goulu.

Goulu wurde zu Paris 1576. geboren, und war ein Sohn des Nic. Goulu Professor der griechischen Sprache zu Paris, dem er auch in seinem Amte nachfolgen sollte, welches er aber seinem jüngern Bruder Hiero-

²⁾ Bayle Diction. Jean Barclai. Nicerons Nachrichten. Th. XIII. S. 179. 184.

Hieronymus überließ, weil er bereits unter die Anzahl der Advocaten aufgenommen war. Weil er aber in der ersten Sache, die er vertheidigen wollte, vor Gerichte stecken blieb, so wurde er 1604. ein weiß Barfüßermönch, im welchem Orden er bis zum Amte eines Generals stieg. Er starb 1629. Der berühmte Balzac zog damals den Haß der Mönche durch eine einzige Stelle in seinen Schriften auf sich, indem er schrieb: Es giebt bisweilen schlechte Mönche, die in der Kirche eben das sind, was die Ratten und andre schlechte Thiere in der Arche waren. Ein Mönch Andreas von Saint Denis wollte dem Balzac auch eins versetzen, und schrieb:

Vergleichung der Beredsamkeit des Balzacs mit der Beredsamkeit der größten Männer der vergangnen und gegenwärtigen Zeit.

Diese Satire, die reichlich mit Schimpfwörtern angefüllt war, gieng nur in der Handschrift herum, und Balzac wollte verzweifeln, als er sie zu Gesichte bekam. Der Abt Ogier gab eine nachdrückliche Vertheidigung des Balzacs heraus. Goulu, welcher glaubte, an Gelehrsamkeit nicht seines gleichen zu haben, gab darauf folgende Schrift heraus:

Briefe des Phyllarchus an den Aristus.

Er nannte sich Phyllarchus oder Blätter Prinz, weil er General der Feuillans war. Diese Briefe erschienen 1627. und man hat nie etwas gröbers und un-

Zweiter Theil.

M m nicht ver-

verschämter gesehen. Er nennt den Balzac einen Ignoranten und Ausschreiber, einen infamen Kerl, Epikur, Nero, Sardanapal und einen teuflischen Atheisten. Goulu fand Beifall, weil man den Balzac theils haßte, theils beneidete, und eine Menge von parnasischem Geschmeiß folgte den stolzen Mönch nach den Balzac zu lästern. Der tapfre General heßte die Damen auf, sie sollten dem Balzac die Augen auskratzen, oder ihn nackend peitschen, wie den Johann de Meun. Er schickte seine Anhänger auf allen Bierbänken aus den Balzac zu lästern; dadurch wurden alle Mönche auf den Balzac aufgebracht. Der Prior Ogier und la Motte-Mignon allein hielten es mit ihm, und vertheidigten ihn gegen den Goulu. Sie zeigten, daß Goulu ein Trunckenbold wäre, der Tag und Nacht aus einem Glase sof, das größer wäre, als Nestors Becher, daß er ein Vielßraß wäre, der auch an Festtagen Fleisch aße. Balzac zeigte sich bei diesem Zeremonien als einen bescheidenen Mann, welches ihm die Gunst aller vernünftigen Leute erwarb. Der Tod des Goulu machte dem Zank ein Ende; worauf Andreas sein Unrecht erkannte, und den Balzac um Vergebung bat, die ihm auch dieser als ein Christ wiederfahren ließ und sein bester Freund wurde ^{a)}).

Theodor Agrippa d'Aubigné.

D'Aubigné geboren 1550. auf dem Schlosse S. Maury in Taintonge, gehört unter die frühzeitigen Köpfe,

a) Bayle Diction. Jean Goulu.

Köpfe, denn er übersezte schon im achten Jahre seines Alters den Krito des Plato aus dem Griechischen ins Französische. Seine sonderbaren Schicksale erzählt er selbst in seiner Lebensbeschreibung. Er war einigemal ein Günstling Heinrichs IV. er konnte sich aber in seiner Gnade nicht erhalten, weil er dem Könige oft zu frei die Wahrheit sagte, und beständig klagte, daß er nicht nach Verdienst belohnt würde, da er doch dem Könige das Leben gerettet hätte, und daß ihm andre unverdiente Leute vorgezogen würden. Der König machte ihn zum Gouverneur von Niort und Maillezais, und in dessen lezten Jahren ward er Viceadmiral in Poitou und Taintonge. Nach dem Tode des Königs ließ er seine allgemeine Geschichte drucken, die aber zu Paris den 2ten Januar 1620. durch den Henker verbrannt wurde, weil sie allzu satirisch geschrieben war, und wahre und falsche Fehler des Staats und der Könige Karls IX. Heinrichs III. und IV. ohne Schonung durchzog. Daher begab er sich 1620. nach Genf, wo er als ein Vertheidiger der Sache der Reformirten mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Er starb 1630.

D'Aubigné, der von Natur eine Anlage zur Satire hatte, hat zwei merkwürdige Satiren geschrieben.

- 1) *La Confession catholique du Sieur de Sancy*; welche hauptsächlich den Cardinal Du Perron betrifft, den er beständig Monsieur la Convertisseur nennt, und Nicolas de Harlai, der mehr unter dem Namen

de Sancy bekannt ist, und dreizehnmal Gesandter gewesen war. Man sollte sich wundern, warum d'Aubigné den Sancy in der Confession so grausam satirisiert hat, dessen de Thou doch an vielen Orten mit Hochachtung gedenkt; allein d'Aubigné hat das Buch zu der Zeit geschrieben, da es schien, daß der König seine Verdienste würde unbelohnt lassen, und seine ganze Gunst dem Sancy schenken, der nur eine blinde Gefälligkeit gegen gewisse Neigungen des Königs hatte. Diese Satire befindet sich am Ende des Journals Heinrichs III. in allen Auflagen, die man seit 1663. gemacht hat. Man findet darinn unter satirischen Zügen eine Menge sehr merkwürdiger Sachen die französische Geschichte betreffend. Sie ist mit sehr lehrreichen Anmerkungen von Le Duchat versehen in den Ausgaben von 1693. und 1699. welche letztere sehr vermehrt ist.

2) *Les Aventures du Baron de Foeneffe.* Man glaubt insgemein hierunter wäre der Herzog von Espernon zu verstehn. Allein dieses Vorgeben hat keinen Grund; denn der Charakter des Foeneffe ist dem Charakter des Herzogs ganz unähnlich. Er war nicht so niederträchtig und so ein Poltron, sondern was er sich einmal vorgenommen hatte, das führte er mit großer Standhaftigkeit aus. Es ist glaublicher, daß er die Laster und Ausschweifungen an dem Hofe Heinrichs III. und Heinrichs IV. hat schildern wollen. Es kommen in denselben sehr lustige und burleske Erzählungen vor, daher halten manche Leute viel darauf. Es

Es ist dreimal gedruckt worden. Die erste Auflage enthält nur drei Bücher, und kam heraus a Maille. 1618. 12. bei Jean Mouſat, und die beiden andern au desert, aux depens de l'auteur, das ist zu Genf 1630 und 1640. 8. Die beiden letzten Ausgaben enthalten vier Bücher, nämlich die drei ersten Bücher vermehrt und verbessert, und ein neues viertes Buch. Die zweite Ausgabe ist die beste; denn die dritte ist voller Druckfehler. Eine neue Auflage hat Le Duchat veranstaltet.

Les Aventures du Baron de Foeneſte, par Theodore Agrippa d'Aubigné, Edition nouvelle, augmentée de plusieurs Remarques historiques, de l'Histoire Secrete de l'Auteur ecrite par lui meme, et de la Bibliotheque de Me. Guillaume, enrichie de Notes par Mr ** à Cologne chez les Heritiers de Pierre Marteau. 1729. 8. Zwei Bände. Bei dieser Ausgabe befinden sich noch folgende seltne Stücke angehängt:

- 1) Inventaire des Livres trouvez en la Bibliotheque de M. Guillaume, mit dazu gehörigen Anmerkungen, wovon wir in der Folge reden wollen.
- 2) Les Commandemens de Me. Guillaume, mit Anmerkungen.
- 3) Reponse de Maitre Guillaume au Soldat françois, faite en la presence du Roy Henry IV. à Fontainebleau. 1605. mit Anmerkungen.

4) Confession generale de Messieurs les Pilliers de la Sainte Vnion à la Sainteté du Legat, sur les sept pechez mortels; mit Anmerkungen.

Von der Unzufriedenheit und dem bitteren Unwillen des Aubigné über die Unerkenntlichkeit Heinrichs IV. deren Grund oder Ungrund ich hier nicht untersuchen mag, finden sich noch Spuren genug. Als ihm Heinrich unterschiedne Berrichtungen aufgetragen hatte, und ihm zur Belohnung nichts weiter als sein Portrait schenkte, schrieb er diese vier Zeilen darunter:

Ce Prince est d'etrange nature
 Le ne fais qui diable l'a fait:
 Il recompense en peinture
 Ceux qui le seruent en effet.

Auch hieng er folgendes Sonnet dem Hunde des Königs an den Hals, den er nicht mehr leiden mochte, oder fortgejagt hatte:

Sire, votre Citron, qui couchoit autrefois
 Sur votre Lit sacré, couche or es sur la dure.
 C'est ce fidel Chien, qui apprit de Nature
 A faire des amis et des traitres les choix.
 C'est lui qui les brigands effraioit de sa voix,
 Des dents les meurtriers. D'ou vient donc qu'il
 endure
 La faim, le froid, les coups, les dedains et l'injure,
 Payement coustumier du service des Rois?
 Sa fierté, sa beauté, sa jeunesse agreable
 Le fit cherir de vous; mais il fut redoutable
 A vos

A vos fiers ennemis par sa dextérité.
 Courtisans, qui jettez vos des daigneuses vües
 Sur ce Chien delaissé, mort de faim par les ruës
 Attendez ce loyer de la fidelité. ^{b)}.

Unterdesen war Aubigné nicht der einzige, der sich über die Undankbarkeit des Königs beklagte; man hat sie ihm mehr als einmal vorgeworfen; besonders in einer kleinen sehr seltenen Schrift, die man damals der Herzogin von Rohan, der Mutter des Herzogs, der seinen Namen unter Ludwig XIII. so berühmt gemacht hat, zuschrieb. Diese Schrift führt den Titel, Apologie pour le Roy Henry quatre envers ceux, qui le blament de ce qui gratifie plus ses ennemis, que ses serviteurs.

Man findet sie fast beständig bei dem Journal de Henry III. und glaubt, sie ist 1596. geschrieben ^{c)}. Allein man kann zu Heinrichs Vertheidigung noch immer fragen, stand es auch beständig in seinen Kräften, seine Diener zu belohnen, wie sie es verlangten; hatten sie auch so große Verdienste um den König, als sie sich einbildeten; mußte nicht der König aus Gründen, die sie nicht einsahen, die belohnen, denen sie die Belohnung nicht gönnten?

Franz Garasse.

Dieser lustige, streitsüchtige und seltsame Mann wurde 1585. zu Angoulême geboren. Im Jahr

M m 4

1600.

^{b)} Confession de Sancy. p. 154. 563.

^{c)} Marchand Diction, Aubigné.

1600. trat er in den Jesuiterorden, und war ein besserer Prediger als Schriftsteller. Die letzte That seines Lebens verdient vielen Ruhm. Er bat seine Obern um Erlaubniß den mit der Pest Behafteten in dem Spital zu Poitiers beizustehn; diese erlangte er, und starb daran 1631. Unter seine satirischen Schriften, wozu er große Neigung hatte, gehören folgende:

- 1) La Doctrine curieuse de beaux Esprits de ce temps, ou pretendus tels, contenant plusieurs Maximes, pernicieuses à l'etat, a la Religion et aux bonnes moeurs, combattuë et renversée par le P. François Garassus de la Compagnie de Iesus. à Paris. Chappellet. 1624. 1025 Seiten.

Garasse, dem es nicht an Wiß und Belesenheit fehlte, erreichte den Zweck nicht, den er sich durch dieses Buch zu erreichen vorgesezt hatte, nämlich die Freigeister zu überzeugen und zu bestreiten; denn man urtheilte, sobald es herauskam, daß es eher diene die Atheisterei zu befördern. Daher widerlegte es der Prior Ogier noch in eben dem Jahre in dem Jugement et Censure du livre de la Doctrine curieuse de Fr. Garasse; und zeigte, daß sich der Mann besser zu einem satirischen Poeten, Poszenreißer und Pickelhäring schickte. Er nennt das Buch ein Cloak der Gottlosigkeit, einen zusammengeraften Haufen von Poszen und lustigen Schwänken, und eine böshafte und lästerliche Satire wider unzählige ehrliche und wohlverdiente Leute. Darauf schrieb Garasse eine Apologie seines Buches und

und versöhnte sich mit dem Ogier. Dergleichen Pfeilhäring's Pöfen hatte Garasse auch in seine Somme theologique gemischt, worüber er mit dem Abt zu St. Cyran im Streit gerieth, der ihm in einer besondern dagegen gerichteten Schrift unzählige Fehler und falsche Citationen, unerträgliche Prahlerei und Pöfen vorwarf, die er unter geistliche Dinge gemischt hatte.

2) La Recherche des Recherches, et autres Oeuvres de Mr. Estienne Pasquier, pour la defense de nos Rois, contre les outrages, Calomnies et autres impertinences du dit Auteur. à Paris. 1622. 8. 985 Seiten.

Ist wider die Recherches des Pasquier geschrieben, worinn er ihm mit der größten Grobheit begegnet, und tausend Pöfen einmischt. Allein die Söhne des Pasquier rächten sich sehr grausam an ihm, in der Schrift: Defense pour Estienne Pasquier contre les Impostures et Calomnies de Fr. Garasse, à Paris. 1624. 8.

3) Le Rabelais Reformé par les Ministres et notamment par Pierre du Moulin, Ministre de Charenton, pour Reponse aux bouffonneries inserées en son livre de la Vocation des Ministres. à Lyon. 1620. 12.

Er zieht in diesem Buche satirisch auf verschiedne reformirte Prediger, und besonders den Du Moulin los, den er beschuldigt, daß er des Rabelais Nachahmer, und ein wiederauferstandner Rabelais sey. Das konnte

der Mann thun, den selbst Geistliche aus seiner Kirche vor ärger als den Rabelais hielten. Placcius, der das Buch nicht gesehen hatte, und blos nach dem Titel urtheilte, glaubte, es wäre ein castrirter Rabelais, aus dem man die Unflätereien ausgemerzt hatte ^d). Dergleichen comische Vergehungen finden sich in der Litterargeschichte die Menge.

- 4) Andreae Schioppii, Casparis Fratris, Elixir Calvinisticum, seu Lapis Philosophiae reformatae, a Calvino Genevae primum effossus, dein ab Isaaco Casaubono Londini politus, cum testamentario Anti - Cotonis codice nuper invento. In Ponte Charentonio. (Antverpiae) 1615. 8.

Unter diesen falschen Namen hatte sich Garasse versteckt.

- 5) Andreae Schioppii, Casparis Fratris Horoscopus Anti - Cotonis, eiusque Germanorum Martillerii et Hardivillerii vita, mors, Cenotaphium, apotheosis. Antverp. 1614. 4. Ingolstadt. 1616. 4.

Diese Schrift des Garasse ist gerichtet a) wider den Anti - Coton eine Satire auf die Jesuiten. b) Wider Plaidoyé de Pierre de la Marteliere Avocat en Parlement, pour le Recteur de l'Université de Paris, contre les Iesuites en 1611. à Par. 1612. 8. c) wider Petri Hardivillerii Actio pro Academia Parisiensi, ad-

^d) Bayle Diction. Garasse. Placcii Theatrum Anonymorum Cap. XIV. num. 463. p. III.

versus Presbyteros et Scholasticos, Collegii Claramontani, habita in Senatu Parisiensi anno 1611. Par. 1612. 8.

6) Le Banquet des Sages dressé ou logis et aux despens de Mr. Louis Servin, auquel est porté jugement tant de ses humeurs, que de ses plaidoyers, pour servir d'Avantgoust à l'Inventaire de quatre mille grossieres ignorances, et fautes notables y remarquées. Par le Sieur Charles de l'Espinocil, Gentilhomme Picard. 1617. 8. 63 Seiten. Diese sehr komische Satire, oder vielmehr Schmähschrift ist gegen den Generaladvocat Servin gerichtet, der die Rechte der Pariser Universität gegen die Eingriffe der Jesuiten mit großen Muth und Geschicklichkeit vertheidigt hat. Sie ist sehr selten, weil sie gleich anfänglich ist unterdrückt worden. Servin will bei diesem Gastmahl seine Freunde bewirthen,

Il a toujours depuis tenu
 Maison ouverte à tous cotés,
 Et si n'eut oncq' de revenu,
 Deux rouges Doubles bien comptés.
 Et afin que vous ne doutiez
 De ce que je vous en raporte
 Croyez qu'il fut de telle sorte,
 Et sa maison si mal couverte,
 Qu'elle n'a fenetre ni porte,
 Ne tient-il pas maison ouverte?

Man

Man darf sich nicht wundern, woher Servin so viel Mährlein von Jesuiten weiß; er erhielt sie von M. Gillet Parlamentsrath, der ein dickes Buch davon gesammelt hat — Bei diesem Gastmahl kommen vier Schüsseln vor, welches Servins vier Bände gerichtlicher Reden sind, wo er wie die Wirth in Italien d'ogni cosa aufträgt; denn er hat hinein gethan volucres coeli, das ist sein Stolz; und seine Windbeutelei, pilces maris, seine Verwirrungen ohne Beurtheilungskraft, und pecora campi, seine grobe Unwissenheit, und gewöhnliche Grobheit. Es kommt auch ein lächerliches Verzeichniß von dem Hausrath des Servin vor, z. E. das Fernglas des Galiläus, womit er bis in den Pallast des Pabsts und die Collegia der Jesuiten sehen kann. Das Glas ist ein wenig trübe, daher sieht er oft eine Mücke vor einen Elephanten an, und eine Laterne vor einen Menschen. Darunter war geschrieben, *Mysterium*. Ein Amboß mit vier Hammern, um neue Histörchen und Mährlein wider die Jesuiten zu schmieden. — Die Weisen, die bei dieser Mahlzeit hungrig blieben, kehrten mit Unwillen in ihre Wohnung zurück, entschlossen nie wieder zu kommen *).

F a v e r a u.

Saverau war Rath bei der Steuerkammer, ein sehr ehrlicher Mann, aber großer Feind des Cardinals Richelieu. Man schreibt ihm folgende Schrift zu.

Le

*) Ioli Remarques sur Bayle. Garasse.

Le Gouvernement present, ou Eloge de son Eminence; piece de mille vers, et appellée par cette raison, la Miliade. 8. 66 Seiten ohne Druckort und Jahrzahl.

Es ist eine sehr heftige Satire gegen den Cardinal Richelieu und seine Anhänger, welche sehr selten ist, indem sie bald ist unterdrückt worden. Am Ende steht: Imprimé à Envers. Andre haben sie dem Herrn von Estelan, einem Sohne des Marschalls von S. Luc zugeschrieben.

Lucas Jansse.

Jansse ein französischer Geistlicher zu Rouen wird als Verfasser folgender Satiren angegeben:

La Messe trouvée dans l'écriture. 1646. 8. 32 Seiten. à Ville Franche 1647. 1652. 1658. 1678. 8. Ohngeachtet der vielen Auflagen, ist das Werkchen doch sehr selten.

Es hatte Franz Veron ein vormahliger Jesuiter, und damaliger Doctor und Professor der Theologie, auch Königlicher Prediger und Pfarrer zu Charenton eine neue französische Uebersetzung des Neuen Testaments zu Paris 1646. drucken lassen. Es war eigentlich blos eine Revision der Uebersetzung des Nicolas de Leuse, der auch de Scaxinis heißt, die 1550. zu Löwen in Folio herauskam, und bekannter ist unter dem Namen der Uebersetzung der Doctoren von Löwen; wiewohl auch diese blos die Bibel des Jacques le Sevre

vre d'Étapes (Faber stapulensis) die die erste und beste französische Uebersetzung ist, revidirt haben. Dieser Veron hatte Apostelgeschichte XIII. 2. die Worte λειτουργούντων αὐτῶν τῷ κυρίῳ, sie warteten den Gottesdienst ab, also übersetzt: Eux disans la MESSE au Seigneur; und das Wort Messe noch mit großen Buchstaben drucken lassen. Ueber diese Uebersetzung wollte sich nun Jansse lustig machen, und braucht freilich bei einer ernsthaften Sache solche komische Ausdrücke, die der Gegenparthei mussten anstößig seyn, & C. Le Marquis Purgatoire, le Comte Merite et le Vicomte Franc-Arbitre tous Officiers chez Mere sainte Eglise Romaine. Car ce Marquis Purgatoire et le grand Maître Cuisinier de toute la Hierarchie, ayant la Charge de faire bouillir la Marmite. Le Comte Merite c'est le grand Thresorier de l'Eglise catholique. Car il est le Depositaire de ces richesses, par lesquelles elle pretend achepter le Royaume des Cieux. Et ce Vicomte Franc-Arbitre c'est le Factotum de toute cette illustre maison. (S. 28.) Andre haben dem David Derodon diese Satire zugeschrieben, aber Marchand legt sie dem Jansse bei ^{f)}; und meint, wenn Veron aufstehen sollte, so könnte er eben so wohl dem Charles de Cene, der eine neue französische Uebersetzung, oder vielmehr Revision der Bibel herausgeben,

f) Marchand Diction. Fevre und de Fraxinis. Göthe Merkwürdigkeiten der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Band I. S. 526. Beyer's Memoriae Libror. rar. p. 271. wo aber allerhand Fehler vorkommen.

geben, vorwerfen, daß er das Abendmahl der Reformirten in seine Bibel geschoben, da er das Wort *ist* im Grundtexte, auf eine ganz neue Art durch *represente* übersetzt hat.

Man hat auch eine Englische Uebersetzung davon unter dem Titel:

A Conference betwen Pope Clement the X. (Innocent the X.) and a noted Cardinal, concerning the late Discovery of the Mass in holy scripture. Lond. 1704. 12.

Die Satirenschreiber gegen den Montmaur.

Man wird kaum noch ein Beispiel in der Litterargeschichte finden, daß sich eine ganze Menge gelehrter Leute, worunter selbst einige vom ersten Range waren, gegen einen andern Gelehrten mit Fleiß verbunden um ihn lächerlich zu machen, als den berühmten Feldzug des ganzen französischen Parnasses gegen den gelehrten Parasiten Montmaur. Peter Montmaur war der Sohn eines Bauern, und wurde 1576. zu Betaille einem Dorfe in Nieder Limousin zwischen Tulle und Brive geboren. Im 12ten Jahre seines Alters kam er nach Bourdeaux wo er bei den Jesuiten studierte, und aus Armuth den Kindern die Bücher in die Schule trug. Die Jesuiten, welche ein außerordentliches Gedächtniß an ihn bemerkten, nahmen ihn in ihre Gesellschaft auf, und schickten ihn nach Rom, wo er drei Jahre die Grammatik mit Beifall lehrte. Sie ent-

ließen

ließen ihn aber wegen seiner schwächlichen Gesundheit wieder aus ihrem Orden; andre sagen, sie hätten ihn fortgejagt, weil er die Unterschrift des Provinzials nachgemacht, und falsche Empfehlungsschreiben verfertigt. Hierauf gieng er nach Avignon, wo er einen Marktschreier abgab, und viel Geld verdiente; aber auch da mußte er nebst andern Fremden fort, und begab sich nach Paris, wo er sich auf die Rechte legte und ein Advocat wurde, aber seine Rechnung dabei nicht fand. Da er wahrnahm, daß der Cardinal Richelieu viel auf die Poeten hielt, legte er sich auf die Poesie, allein er verfertigte meistens Anagrammata und allerhand Spielwerke, die ihm gar sonderlich behagten. Als 1623. Hieronymus Boulu seine Stelle als Königlich-Professor der Griechischen Sprache niederlegte; kam er in dessen Amt, indem er eine Summe Geld bezahlte. Dieses Amt bekleidete er 25 Jahr, und starb 1648. den 7ten September. Montmaur war nicht der schlechte Mann, wie ihn seine Feinde abgemalt haben. Er war im Gegentheil ein schöner Geist von großen Talenten, der die griechische und lateinische Sprache aus dem Grunde verstand und in den Alterthümern sehr geübt war. Sein Fehler war, daß er alte und neue Gelehrte auf das boshafte durchzog, daß er einen Schmarozer bei vornehmen Leuten abgab, die er mit seinen lustigen Einfällen unterhielt, um Theil an ihrer Tafel zu nehmen, welches er gar nicht nöthig gehabt hätte; denn er hatte 5000 Livres Einkommen, die ihn aber ein filziger Weis hinderte anzugreifen. Da-
her

her sagte er, meine Herren gebt ihr nur Eßen und Wein, ich werde das Salz dazu geben. Weil er an dem höchsten Orte zu Paris im Collegio von Boncour wohnte, so sagten die Spötter; er hätte sich mit Fleiß diesen Ort erwählt, um den Rauch aus den Küchen zu Paris als seinen Polarstern desto besser zu sehn. Wegen seines großen Gedächtnißes, seiner flüchtigen Zunge, und spöttischen Anspielungen auf die anwesenden Gelehrten, verstummten diese gemeiniglich in seiner Gegenwart; welches eine von den vornehmsten Ursachen des Hasses war, womit sie ihn belegten; weil sie nun mit ihrer Zunge nichts wider ihn vermochten, so rächten sie sich an ihm durch die Feder.

Der erste, welcher den Streit gegen Montmaur anhub, war Balzac der folgendes wider ihn schrieb:

Indignatio in Theonem Ludimagistrum Ex - Iesuitam,
Laudatorem ineptissimum eminentissimi Cardinalis Veletae. 1619. welches aber 1621. heißen soll.

Er schrieb auch einen Brief in lateinischen Versen an den Bois Robert, worinn er ihn bittet den Montmaur anzugreifen; Auf den Balzac folgte Seramus und auf diesen erst Menage im Angriffe. Folglich ist nicht Menage der erste, der auf dem Kampfsplaz erschienen, wie Bayle behauptet. Die Satiren, welche nach und nach auf den Montmaur erschienen, sind folgende.

- 1) Macrini Parasitogrammatici ἡμερα ad Celsum.
τι ἐστὶν ἡμερα; ὑπομνησις βιωτικη. Quid est dies?
Zweiter Theil. Nn Com.

Commonitio ad victum quaerendum: secundus Philosophus. Dieses lateinische Gedicht ist von Carl Seramus Parlamentsadvocat zu Paris. Er war aus Boulogne, und starb um 1653 oder 1654. Das Gedicht besteht aus vier Theilen, enthält gute Gedanken, und ist gut versificirt aber sehr boshaft geschrieben. Demselben ist ein Echo und einige Sinngedichte von eben dem Seramus angehängt.

2) Vita Gargilii Mamurrae Parasitopaedagogi scriptore Marco Licinio. Menage verfertigte diese Satire im Jahr 1636. da er erst 20 Jahre alt war, als sein erstes schriftstellerisches Product. Die Ironie herrscht durch und durch in demselben, und es ist ein Meisterstück in seiner Art. Es ist ein Kupferstich dabei, wo ein Mensch in einem Kessel steckt, und vielen versammelten Köchen die Kochkunst lehrt, mit der Ueberschrift aus dem Virgil: Illa se jactet in aula.

3) Gargilii Macronis Parasitosophistae Metamorphosis. Dieses schöne lateinische Gedicht ist vom Menage; in demselben wird Montmaur in einen Papagei verwandelt.

4) Petri Monmauri, Graecarum Literarum Professoris Regii, Opera in duos Tomos divisa, quorum alter solutam Orationem, alter versus complectitur, iterum edita et notis nunc primum illustrata a Quinto Ianuario Frontone, juxta Exemplar Luteciae 1643. 4.

Wer

Wer sollte sich aus diesem pompösen Titel einbilden, daß die ganzen Werke des Montmaur nur 7 bis 8 Seiten ausmachten. Und doch ist es nicht anders; die profaischen stehn auf 5 Seiten, und die poetischen machen kaum drei aus. Der Herausgeber oder Commentator dieser wichtigen Werke ist der berühmte Adrian de Valois. Er nennt sich Quintus, weil er der fünfte unter seinen Brüdern war, Januarius, weil er in diesem Monat geboren wurde, und Fronto, weil er eine breite Stirne hatte. Benoit le Court machte einst einen ernsthaften Commentar, über ein blos spaßhaftes Werk, nämlich über die Arrets d'Amour des Martial d'Auvergne; aber Valois thut grade das Gegentheil, er macht einen lustigen Commentar über die ernsthaften Schriftgen des Montmaur. König, der überhaupt an Fehlern sehr wohlhabend ist, hat einen lustigen Fehler begangen, indem er wirklich durch den Titel betrogen, sich einbildete, des Montmaurs Werke wären in zwei Bänden herauskommen ⁸⁾. Es befinden sich bei dieser Satire noch einige niedliche Gedichte des Valois.

5) Attici Secundi G. Orbilius Musca, five Bel-
lum Parasiticum. Diese Satire stammt von
dem berühmten Johann Franz Sarrasin, In-
tendant bei dem Prinzen von Conti. Orbilius
N 2 oder

g) Koenig Bibliotheca vetus et nova. p. 547. Petrus
Mommorius varia exaravit. Opera ejus in 2 Tomos
divisa prodierunt Lutetiae anno 1643.

Orbilius oder Montmaur will mit einer angeworbenen Armee von Schmarozern den Parnasß verwüsten, dessen Bewohner die Dichter ihn von allen kostbaren Mahlzeiten verjagt hatten; aber bei Erblickung des Hungers entflohen sie alle, und Montmaur wurde gehangen.

6) Momiori Parasitofycophantosophistae *Αποχρηματοδεωσις*, Paris. 8. oder die Verwandlung des Montmaur in einen Kochtopf. Der Verfasser dieser sehr seltenen Schrift, die eine mittelmäßige Nachahmung der Satire des Seneca auf den Kaiser Claudius ist, ist unbekannt. Der Inhalt ist folgender. Montmaur gieng wie gewöhnlich zu einem vornehmen Herren um bei ihm zu Mittag zu speisen. Als er in die Küche kam, gukte er in einen großen Kochtopf, fiel hinein, und wurde mit dem Rauche gen Himmel getrieben, wo er den Jupiter, Saturn und Merkur antraf, und den Jupiter bat, ihm eine Stelle im Himmel zu vergönnen. Nachdem sich die Götter versammelt hatten, sich darüber zu berathschlagen, sagte Mercur, man sollte ihn in die Hölle dem Tantalus gegen über stellen, doch sollte er nicht Wasser sondern Wein vor sich haben, und neben ihm sollten eine Menge von Schinken und Würsten hängen, um seinen Hunger zu reizen. Neptun sprach, weil er das Wasser allezeit gehaßt hätte, so sollte man ihm einen Trichter ins Maul stecken, und er sollte unter der Sonne der Danaiden liegen, und das ganze Wasser saufen, was sie in die Tonne gößen.

gößen: Bacchus bewilligte ihm als seinen treuen Verehrer einen Platz im Himmel u. s. f.

7) Metamorphosis Parasiti in Caballum. Der Verfasser dieses lateinischen Gedichts, welches mehr als 200 Verse enthält, ist Abraham Remi, Königlicher Professor der Beredsamkeit zu Paris, der 1646. gestorben ist. Sein rechter Name war Ravand. Es wird hier Montmaur in sein Pferd, und sein Pferd in den Montmaur verwandelt. Die Verse sind schön, leicht und voll Feuer.

8) Monimori Rhetoris de Auctorum Satira et Ianitorum fuste conquerentis umbra. Man kennt den Verfasser dieses kleinen Gedichtes nicht. Der Schatten des Montmaur beklagt sich über die Satiren seiner Feinde, die Stockschläge, die er von den Pförtnern erhalten, und daß man ihn von guten Tafeln verbannt hätte.

9) Iulii Pomponii Dolabellae in Pamphagum Dipnosophistam. Dieses kurze lateinische Gedicht ist von Johann Sirmond einem Mitgliede der französischen Akademie. Er war aus Nion in Aubergne gebürtig und ein Neffe des Pater Sirmond, welcher Reichsvater Ludwigs XIII. war.

10) Basilii Storgae in Brutidium Epigramma. Der Verfasser ist nicht bekannt.

11) Marci Natalis in Suillium Cupiennionem ad Sextum Epigrammata. Baillet sagt, man müste

N n 3

nicht

nicht gewiß, ob der Verfasser dieser Sinngedichte Abraham Remy oder Johann Sirmond wäre.

- 12) Iani Ursini Mantuani Elegia in Porcium Latronem. Diese Elegie ist sehr sinnreich, aber ihr Urheber unbekannt.
- 13) Horatii Gentilis Perusini de Mamurio Dictatore Epigrammata. Man kennt den Verfasser nicht.
- 14) Naenia in funere Parasiti Becodiani decantata. Dieser Todtengesang ist in gereimter Prosa abgefaßt, und ist denen ähnlich, die man in den katholischen Kirchen bei den Todten Messen singt. 3. C.

Instar Aetnae guttur vrit,
Et palatum semper prurit,
Et praec fame venter furit.

Lustrat menfas vespa bipes,
Et deglutit cuncta cupes,
Ast contactu foedat dapes.

In nullo ponit discrimen,
Seu sit olus, seu sit fumen,
Quo faginetur abdomen.

Omne quod in coelo vivit,
Terra, vel aqua nutrit,
Hic in ventre sepelivit.

Die folgenden Satiren auf den Montmaur sind in französischer Sprache abgefaßt:

15) Te-

- 15) Testament de Goulu, das ist Montmaurs in burlesken Versen von Sarrasin.
- 16) Requete de Petrus Montmaur, Professeur du Roi en Langue hellenique à Nosseigneurs de Parlement. Man glaubt, dieses burleske schöne Gedicht, das mehr als 300 Verse enthält, ist vom Menage.
- 17) L'Antigomor. Es wird hier in 73 Sonneten, Sinngedichten, Rondeaux u. s. f. bewiesen, daß Montmaur ein schmähfüchtiger Schmarotzer gewesen. Der Verfasser ist Charles Vion von Daubray aus Paris, der sich mit nichts als mit der Poesie beschäftigte.
- 18) Metamorphose de Gomor en Marmite; von eben dem Verfasser.
- 19) Le Barbon. Paris 1648. 8. Dieses Werk ist vom Balzac und noch mehrmal aufgelegt. Dieses Gemählde eines Pedanten gehört nicht unter Balzacs beste Schriften; es ist zum Spaß zu ernsthaft geschrieben. Doch nennt Suretiere den Barbon le vrai Prototype de Pedanterie, und Bayle sagt, daß das lächerliche der Pedanterei in demselben lebhaft und glücklich ausgedrückt ist.
- 20) Le Parasite Mormon, Histoire Comique. Par. 1650. 8. Der Abt de la Mothe le Vayer, ein Sohn des berühmten Pyrrhoniers ist Verfasser davon.

Alle diese Satiren auf den Montmaur hat der Herr von Sallengre mit großer Mühe, und besonders durch Hülfe des de la Monnoye gesammelt, da sie sehr selten waren, und in der Geschichte des Peter von Montmaur abdrucken lassen; nebst noch einigen andern Stücken auf denselben, als vom Scarron, Heinsius u. s. f.

Wie verhielt sich der Montmaur in diesem greulichen Kreuzzuge, der auf seine Person von einer ganzen Menge auserlesener Kämpfer gerichtet war? Er schwieg stille. Seine Freunde riethen ihm, seine witzigen Einfälle, womit er sonst seine Feinde zu Boden gedonnert hatte, drucken zu lassen. Allein er liebte die Ruhe zu sehr, und begnügte sich über diese Bagatelle zu lachen und sie zu verachten. Und hieran that er, was ein weiser Mann bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegt. Er konnte seine Feinde nicht mehr ärgern, als daß er sie keiner Antwort würdigte; eingedenk jener Flug ausgesprochenen Weisheit des Tacitus: Convicia sprete exolescunt, sin irascare, agnita videntur. Auch dieses Stillschweigen konnten seine Feinde nicht leiden. Sie machten auf seine Unempfindlichkeit folgende Devise; nämlich sie bildeten einen Esel ab, der bis an den Bauch in Disteln stand, mit der Ueberschrift: Pungant dum saturent. Seine Spötter giengen noch weiter, als die Satire gehn soll; sie beschuldigten ihn des Mordes und der Sodomiterei, Verbrechen, die in das Gebiete des Criminalrichters und nicht des Satirikers gehören. Der Präsident Cousin und der Pater

Davas

Vavaſſeur haben dieſe Satiren gegen den Montmaur ſehr ſtark gemißbilligt ^{h)}. Es ſind noch mehr Satiren auf den Montmaur verfertigt worden, als Sallengre geſammelt; weil ſie ihm vermuthlich nicht bekannt geweſen, z. E. die Verwandlung des Montmaur in einen Wolf. Weil er ein großes Gedächtniß und wenig Beurtheilungskraft hatte, machte man folgende Grabſchrift auf ihn:

Sous ce te caſaque noire
Repoſe bien doucement
Montmaur d'heureuſe memoire
Attendant le jugement.

Allein der Einfall war von einer ältern komiſchen Grabſchrift geborgt: Hic jacet vir beatae memoriae, expectans judicium.

Gabriel Naudé.

Naudé wurde im Jahr 1600 zu Paris geboren, und war in litterariſchen Sachen ein ſehr erfahrner Mann, daher er auch verſchiednen Bibliotheken vorgeſetzt worden z. E. bei dem Parlamentspräſidenten de Meſmes, bei den Cardinalen Bagni und Barberini in Rom, bei dem Cardinal Mazarin in Paris, der ihn auch zum Canonico zu Verdun, und zum Prior zu Artige in Limouſin machte; und endlich bei der Königin Chriſtina in Stockholm. Als er aus Schweden in ſein Vaterland zurückreiste, verfiel er in ein hitziges

N n 5

Sie-

h) Bayle Diction. Montmaur. Vigneuil Marville Melanges d'Hist. et de Litterat. Tom. I. p. 86. Sallengre Histoire de Pierre de Montmaur.

Fieber und starb 1653. zu Abbeville. Unter seinen vielen Schriften befindet sich auch folgende satirische, welche fast gar nicht bekannt und sehr selten ist:

Bibliotheca mystica Ludovici Servini. 1626. 4. welche einen satirischen Catalogus von Büchern enthält; 3. E. S. 6. kommt vor:

Secundus Fusii Mastigophorus, in quo disquiritur, num Sanguis menstruatae mulieris potentior sit adversus incendium, quam disquisitiones magicae Delrii, aut notationes curiosae et secreta magica P. Francisci, aut denique omnis Pantarba Cabalae Iesuiticae. Gehennae apud Fulgentium Pyroum sub signo Caniculae.

Durch diesen Titel wird eine Stelle in dem Mastigophoro des Fusi, der oben vorkommen ist, verspottet; in welchem eine abergläubische Gewohnheit vertheidigt wird, daß man mit einem Tuche, welches mit der Zeit einer Frauensperson besetzt ist, das Feuer in einem Schorsteine löschen könnte.

Charles Hersent.

Hersent aus Paris gebürtig war Priester, Doctor der Sorbonne und Kanzler der Kirche zu Metz. Er hielt sich einige Zeit bei den Patribus Oratorii zu Paris auf, die ihn aber fortschaffen mußten, weil er mit allzugroßer Hefigkeit gegen das Mönchsleben predigte. Als er in Rom war, verfiel er in den Verdacht des Jansenismus, daher mußte er nach Frankreich zurück-

rückgehn, wo er 1660. auf dem Schloße zu Largone in Bretagne starb. Er ist der Verfasser folgender Schrift: Optati Galli de cavendo schismate liber paraeneticus ad Ill. et Reverendiss. Ecclesiae Gallicanae Primates, Archiepiscopos, Episcopos, Libellus paraeneticus. Lugduni (Paris) 1640. 8. 39 Seiten.

Unter allen Schmähchriften und Satiren, welche auf den Cardinal Richelieu gemacht worden, ist diese die giftigste, denn sie hat nichts weniger zur Absicht, als den Cardinal bei der ganzen Welt verhaßt zu machen. Sie ist zu der Zeit verfertigt, als der Cardinal den Römischen Hof, mit dem er vorher einige Verdrüßlichkeiten gehabt hatte, mit der Furcht beunruhigen wollte, daß sich Frankreich vom Pabste trennen, und ihn zum Patriarchen machen wollte. Er hatte schon viele Bischöfe gewonnen, deren schriftliche Einwilligung in dieses Vorhaben er in Händen hatte. Der Pabstliche Hof war allerdings in Furcht, man möchte dieses vor ihn schreckliche Project ausführen, daher schrieb Hersent ihm zum Besten diese Satire, welche sehr beißend und lebhaft ist. Der Cardinal, der darinn sehr mitgenommen und das Kind des Verderbens (Filius perditionis,) genennt wird, war aufs äußerste darauf entrüstet, und ließ die genaueste Nachforschung anstellen, den Urheber zu entdecken. Da aber der Cardinal nicht glaubte, daß ein Pariser so verwegen gegen ihn schreiben könnte, so suchte er allenthalben nach dem Verfasser, nur nicht in Paris; und so blieb er ihm verborgen. Denn er glaubte ihn zu Lyon zu finden,

wo dergleichen Schriften mehr gedruckt worden, und ließ sich den Titel der Schrift betrogen. Weil er nun den Urheber nicht erforschen konnte, so trug er es einigen Gelehrten auf diese Satire zu widerlegen, welches auch geschah.

Die Satire selbst wurde durch einen Parlamentsschluß vom 23 März 1640. zu Paris durch den Henker verbrannt, und der Cardinal ließ alle Exemplare aufkaufen und vertilgen; daher sie äußerst selten ist. Doch hat man einen Nachdruck davon.

Zacharias Lisleur.

Ein Capuziner von Lisleur in der Normandie, wovon er auch den Namen bekommen. Er gieng als Missionarius nach England, wo er auch zwanzig Jahre geblieben, und starb 1661. den 1ten November, 79 Jahr alt. Er schrieb unter dem Namen Firmianus drei Satiren, worinn er die Schreibart des Petronius weit besser nachgeahmt als Barclai. Es werden darinn die Sitten der Franzosen zu seiner Zeit, die bürgerlichen Unruhen, die Räubereien der Pächter, die Freigeisterei, der Stolz des Cardinals Richelieu und andre Verderbniße seiner Zeit sehr frei und bitter durchgezogen.

- 1) Saeculi Genius. Petro Firmiano authore. Paris. 1643. 12.
- 2) Petri Firmiani Gyges Gallus. Par. 1659. 12.
- 3) Somnia. 1659. 12.

Man

Man hat auch Ausgaben, wo alle drei Satiren zusammengedruckt sind; als Paris 1671. 12. und anderswo.

Marc Anton von Gerard, Herr von Saint Amand.

Ein französischer Dichter geboren zu Rouen 1594. brachte die meiste Zeit auf Reisen zu; wie er denn auch in Africa und America gewesen. Er wurde 1649. Kammerjunker bei der Königin Maria Louisa in Pohlen. Den Rest seiner Tage brachte er zu Paris zu, wo er ein Mitglied der französischen Akademie war, und 1661. starb. Er führte ein liederliches Leben und liebte den Trunk, daher er in beständigem Mangel lebte, der ihn aber endlich zur Besserung führte. Seine Werke sind zu Paris 1637-1649. in drei Quartanten herauskommen. Unter seinen Gedichten gehört Rome ridicule hieher; von welchem Desmarets urtheilte, daß es mehr werth wäre, als alle Satiren des Bois leau zusammen. Vom dem Geiste dieses Gedichtes, wird man aus folgender Probe urtheilen können, wo er von der Sündentare der Apostolischen Kanzlei also redet:

Lubin venant ici de Bresce
Fut prié par Frere Zenon,
D'en apporter grace en son nom
Pour avoir Sanglé son Anesse:
Lubia le fit, et de retour,

Eh

Eh bien, dit l'autre, en mon amour
 As - tu fait quelque tripotage?
 Oui, repond il, et sans glofer,
 Pour peu de Iules davantage
 Ont t'eut permis de l'epouser.

Paul Thomas Herr von Girac.

Man würde vielleicht von Girac gar nichts wissen, wenn er nicht durch einen Streit mit Costar über die Schriften des Voiture befamnt wäre. Voiturens Werke waren bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode durchgängig in Frankreich beliebt, und man glaubte damals, es könne Niemand besser schreiben. Girac widerlegte in einer lateinischen Kritik über Voiturens Werke dieses Vorurtheil. Costar schrieb dagegen eine Apologie des Voiture mit vieler Hitze und lustigen Einfällen, welche sehr wohl aufgenommen wurde, und ihm eine Besoldung von 500 Thalern verschafte. Girac antwortete wieder, hatte aber nicht gleiches Glück, wie er doch hofte. Costar griff alsdenn den Girac in einer Satire heftig an; worauf Girac in seiner grossen Replique alle Laster der Costars auf das schimpflichste aufdeckte, und ihm einen Ignoranten, Buben und Galgendieb nennt. Und Costar war ein Priester, der Spiel, Wein und Frauenzimmer liebte, dazu der Sohn eines armen Huthmachers und einer Wäscherin, welches Girac alles zu seinem Nachtheil nutzte. Costar bath die Obrigkeit um die Unterdrückung dieser Schrift, die es auch that, und beiden Theilen ein Still-

Stillschweigen auflegte; welches Bayle in der gelehrten Republik vor unrechtmäßig hielt ²⁾).

Peter Jarrige.

Jarrige gebürtig von Tulle in Limousin, war einer von den berühmtesten Predigern der Jesuiten; der aber den Orden verlassen, weil er die Aemter nicht erlangen konnte, deren er sich würdig hielt, und 1647. die katholische Religion zu Rochelle abgeschworen hat. Nach seiner Ankunft zu Leiden predigte er vor einer ansehnlichen Versammlung von den Ursachen seiner Befehrung, und die Staaten von Holland gaben ihm ein Jahrgeld. Die Jesuiten ließen ihn hierauf von dem Richter zu Rochelle verdammen, daß er sollte gehangen verbrannt werden. Jarrige rächte sich an ihnen durch folgendes Buch:

Les Iesuites mis sur l'Echaffaud pour plusieurs crimes capitaux commis par eux, dans la Province de Guyenne; avec la reponse aux calomnies de Jacques Beaufes, par Pierre Jarrige 1649. 12.

Man hat von diesem Buche auch eine lateinische Uebersetzung.

Iesuita in ferali pegmate ob nefanda crimina in Provincia Guienna perpetrata a Petro Iarrigio, antea ejusdem societatis viro, quarti Voti Religioso et Concionatore constitutus, e Gallico latinitate donatus, cum judicio generali de hoc ordine. Lugd. Bat. 1665. 12.

Er

²⁾ Bayle Diction. Paul Thomas.

Er dedicirte diese Schrift den Generalstaaten, und bezeugte vor Gott und der ganzen Welt, daß er nichts als Wahrheit rede, nichts, als was er selbst in der Provinz Guienne von den Jesuiten gesehn und gehört hätte. Diese Schrift ist in 13 Capiteln abgetheilt, und es wird darinn gehandelt, von den Schandthaten der Jesuiten gegen Regenten, von ihren Verfälschungen, Ermordung weggelegter Kinder, von ihrer Unzucht in den Schulklaffen, Visitationen, in Kirchen, Privathäusern, auf Reisen und in Nonnenklöstern, Verfälschung der Münze, Grausamkeit und Undankbarkeit. Dem Pater Beaufes antwortete er besonders, der ihn in der Schrift, *Les Impietez et Sacrileges de Pierre Jarrige* abscheulich gelästert hatte. Unterdeßen brachte ihn doch der Jesuit Pontheliev, der damals im Haag im Gefolge eines Abgesandten war, durch allerhand Versprechungen wieder in die Römische Kirche zurück. Jarrige reiste 1650. von Leiden nach Antwerpen, und gieng zu den Jesuiten, wo er seinen Widerruf elligst herausgab, und sich selbst vor den größten Betrüger erklärte, und vorgab, daß alles erlogen sei, was er den Jesuiten Schuld gegeben. Er begab sich aber nicht wieder in den Orden, sondern ward *Canonicus Saecularis*, und starb zu Tulle 1617. und weil er aus Schaam sich nicht viel sehen ließ, so hat man ausgesprengt, die Jesuiten hätten ihn vermauert ^{k)}.

Der

^{k)} Bayle Diction. Jarrige.

Der Abt de Montfaucon de Villars.

Dieser Abt de Villars kam aus Toulouse nach Paris, um sein Glück durch Predigen zu machen. Hier erlangte er wegen seines aufgeweckten Kopfs viele vornehme Freunde, und wurde in den besten Gesellschaften zugelassen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er ein scherzhaftes Buch, der Graf Gabalis betitelt. Die fünf Dialogen, woraus es besteht, entstanden aus dem lustigen Gesellschaften, die der Abt am Thore Richelieu mit einer Versammlung von witzigen und komischen Köpfen, wie er, hielt. Als dieses Buch zum Vorschein kam, wurde es durchgehends als etwas unschuldiges und zeitkürzendes gelesen. Hernach aber zu einer Zeit, da einige Schwärmer sein darinn vorgetragenes Geistersystem als Wahrheit annahmen, hielt man das Buch vor gefährlich. Dem Abt wurde die Kanzel verbothen, und sein Buch confiscirt. Man wußte damals nicht, ob der Verfasser blos ironisch oder im Ernste geschrieben hatte. Allein als der unglückliche Abt von Paris nach Lyon reisen wollte, wurde er unterwegs 1673. ohngefähr in seinem 35ten Jahre durch einen Pistolenschuß von Straßenräubern getödtet. Die Lacher bei einer so ernsthaften Sache gaben vor, daß ihn die Gnomen und Sylphen unter der Gestalt der Straßenräuber zur Strafe, daß er die Geheimnisse der Cabbala entdeckt, umgebracht hätten. Ein Verbrechen, das diese eifersüchtigen Geister nicht

Zweiter Theil. Do ver.

vergeben könnten, wie der Abt selbst in seinem Buche gesagt hatte ¹⁾).

Le Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les Sciences secretes. Quod tanto impendio absconditur, etiam solummodo demonstrare destruere est. Tertull. à Amsterd. Jaques le jeune. 1671. 12. 228 Seiten. Nach der Pariser Ausgabe abgedruckt. Im ersten Gespräche, welches nur ein Eingang zu den übrigen ist, sagt der Abt, er hätte immer geglaubt, die sogenannten geheimen Wissenschaften wären nichts als Pößen; um dahinter zu kommen, hätte er sich gestellt, als wenn er ein großer Liebhaber davon wäre, wodurch er eine Bekanntschaft mit vielen Verehrern derselben erlangt, und besonders mit einem deutschen Herrn, der seine Güter an den Polnischen Gränzen hätte, und darinn ein Adept sei. Dieser wäre nach Paris kommen, und hätte ihm alle Geheimnisse der Cabbala entdeckt; und dieser ist der Graf Gabalis. Die Entdeckungen desselben kommen nun in den vier nachfolgenden Gesprächen vor. Das ganze Geheimniß besteht darinn. Es sind alle vier Elemente mit unzähligen unsichtbaren Creaturen angefüllt, welche viel edler als die sichtbaren sind. Sie wären von beiderlei Geschlecht. Adam sei durch den Sündenfall des Umgangs mit denselben beraubt worden; aber durch die geheime Wissenschaft könne der Mensch wieder dazu gelangen, ja ihnen gar gebieten. Die in den Wasser
leb-

1) Vigneul Marville Melanges. Tom. I. p. 275.

lebten, hießen Ondiens und ihre Weiber Nymphen; die in der Luft Sylphen und Sylphiden, die im Feuer Salamander, und die in der Erde Gnomen. Ihrer Natur nach wären sie sterblich, aber durch die Verheirathung mit einem Menschen würden sie unsterblich, und dieses wäre die Ursache, warum sie die Verheirathung mit dem Menschen so begierig suchten. Es ist zu verwundern, wie man in Frankreich hat glauben können, daß Villars im Ernst diese Meinung behauptet, da das Buch selbst doch das Gegentheil lehrt. Villars läßt den Gabalis zwar reden, er giebt ihm aber in keinem Stücke recht, sondern spottet seiner durchgängig, und stellt ihn als einen gelehrten Thoren und Phantasten vor. Seine Absicht war also offenbar, die Cabbalisterei, Schwärmerei und Geistesseherei zu verspotten. Vermuthlich verdammete man sein Buch deswegen, weil er nebenher auch über die Macht des Teufels und der Zauberei spottet, welches damals in Frankreich orthodoxe Glaubensartikel waren. Er sagt am Ende des Buchs ganz deutlich, daß er über Narren spotten, durch die beständige Ironie Nutzen schaffen wolle, und gar nicht die Absicht habe, unter der komischen Larve solche Pöken einzuführen; und doch verdammete man ihn. So hell sehen die Reformmacher! Wo jedermann Licht und Klarheit findet, da tappen sie in chaotischer Finsterniß. Pope hat sein System der Sylphen und Sylphiden im Lockenraube aus dem Villars entlehnt; und so auch Zacharia und Dusch unter den Deutschen. Man hat auch zwei Fortsetzungen

von dem Buche, die ihm aber an Wiß und Einfle-
dung nicht gleich kommen. Sie haben diesen Titel:

Nouveaux Entretiens sur les Sciences secretes, ou le
Comte de Gabalis renouvelé, à Cologne
1684. 8.

Man hat auch eine Amsterdammer Ausgabe davon,
unter dem Titel:

La Suite du Comte de Gabalis, ou nouveaux Entre-
tiens sur les Sciences secretes touchant la nou-
velle Philosophie, Ouvrage posthume. à Am-
sterd. Pierre Mortier. 8. ohne Jahrzahl.
SS. 150.

In dieser Fortsetzung sind sieben Gespräche ent-
halten.

Les Genies assistans et Gnomes irreconciliables. Am-
sterd. 1715. 12. und à la Haye 1718. 12.

Man glaubt Villars habe seine Ideen aus des
Goldmachers, Marktschreiers und Schwärmers Jos-
seph Franz Borri aus Mailand Schriften genom-
men, der von der Inquisition zu Rom zu einer ewigen
Gefangenschaft auf der Engelsburg verdammt worden,
und 1695. daselbst gestorben ist. Diese Schrift des
Borri führt den Titel:

La Chiave del Gabinetto del Cavaliere Gioseppe
Francesco Borri, col favor della quale si vedo-
no varie lettere Scientifiche, Chimiche e cu-
riose, e Istruzioni politiche: aggiunta vna rela-
tione della sua vita. Colonia, Martello. 1681.

12. die zweite Ausgabe. Es enthält zehn Briefe, wovon die zwei ersten von Kopenhagen im Jahr 1666. geschrieben sind, welche dem wesentlichen Inhalte nach, wie Bayle sagt, nichts anders sind, als was der Abt von Villars in seinem Grafen Gabalis 1670 herausgegeben hat ^m). Dagegegen aber scheint zu streiten, daß die erste Ausgabe des Gabalis 1670. erschien, und die erste Ausgabe von Borris Werk erst 1680.

Carl Sorel.

Carl Sorel Herr von Souvigny wurde zu Paris 1599. geboren. 1635. wurde er zum Königlichen Geschichtschreiber ernannt; und starb 1674. Unter seinen vielen Schriften gehört hieher:

Le Berger extravagant, ou, parmi des fantaisies amoureuses on voit les impertinences des Romans et de la Poésie. Par. 1628. 8. Drei Bände. 1633. drei Bände. Rouen. 1639. zwei Bände. Par. 1653. Eben diese Schrift ist auch unter folgendem Titel herauskommen:

L'Anti-Roman, ou l'Histoire du Berger Lyfis, accompagnée de remarques par Jean de Lande. Par. 1633. 8. Zwei Bände und 1653. Rouen. 1639. Es ist eine Art von Kritik gegen die Asträa des Herrn von Urfé, wo gutes und schlechtes unter einander gemischt ist, die aber der Asträa nicht geschadet hat. Doch wir wollen Sorels Urtheil da-

Do 3

von

^m) Bayle Diction. Borri Rem. H.

von selbst mittheilen. Dieses Buch, sagt er, wurde in der Absicht geschrieben um die Ausschweifungen gewisser Modebücher und ihrer Liebhaber vorzustellen. Es ist das dritte und viertemal unter dem Titel des Antis Roman gedruckt worden, weil es eigentlich eine komische und satirische Geschichte ist, wo alle Narrheiten der Romane und poetischen Fabeln gezüchtigt werden. Es wird darinn ein Mensch beschrieben, der zum Narren worden ist, weil er Romane und Gedichte gelesen hat, und der nach Art der Arkadischen Schäfer auch ein solcher Schäfer wird. Dieser Anti-Roman ist nicht allein gegen die Romane gemacht, die schon geschrieben worden, sondern auch gegen diejenigen, welche noch sollen geschrieben werden ²⁾.

Bertrand de la Coste.

Dieser seltsame Kopf, ein französischer Ingenieur von Paris, diente unter den Franzosen, Polen, Russen und Dänen, und hat fast ganz Europa durchstrichen. Er war auch bei dem Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg Artillerie Oberster, und lebte, nachdem er aus dessen Diensten entlassen worden, bereits 1663. als ein Privatmann zu Hamburg, und zwar viele Jahre in großer Armuth. Da er endlich dieses Lebens überdrüssig war, so begab er sich nach Amsterdam, wo er auch bald nach 1676. gestorben. Er war ein großer Anhänger der Bonrignon, aus deren Schriften er nach seiner Aussage viel göttliches gelernt hätte.

Se

²⁾ Sorel Biblioth. Franç. p. 399. sqq.

Sie hielt sich 1676. fünf Monathe heimlich bei ihm in Hamburg auf. Allein diese Freundschaft artete bald in Feindschaft aus, und er verfolgte sie mündlich und schriftlich, und verklagte sie bei dem Consistorio; ja er hezte den Pöbel auf, der ihr Thüre und Fenster einschlug. Er both der Academie der Wissenschaften in Paris die Maschine des Archimedes an, wie er sie nannte; da sie aber dieselbige nicht billigte, so schrieb er einige Bücher, die bald sollen angeführt werden, sich zu rächen und über ihre Mitglieder zu satirisiren. Mit dieser Maschine wollte er vermittelst eines dünnen Fadens 2000 Pfund in die Höhe heben. Er hat das Experiment in Gegenwart des Churfürsten von Brandenburg 1674. gemacht; und erhielt deswegen ein Zeugniß, welches der Churfürst selbst den 12 Mai 1674. zu Potsdam unterschrieben hatte, worinn er bezeugt, daß er den Versuch in Gegenwart vieler andern vornehmen Personen angesehen und richtig befunden habe. Er rühmte sich auch, daß er das Perpetuum Mobile, die Quadratur des Circels und andre schwere Dinge in der Mathematik erfunden, ob er gleich niemals studiert, sondern nichts als die Elementa des Euklides in französischer Sprache gelesen habe. Allein es ist nicht glaublich, daß er es in der Mathematik weit gebracht habe, denn in seinen Werken legt er der Pariser Akademie Aufgaben als unauflöslich vor, die ein Anfänger in der Geometrie auflösen kann, und von schwerern redet er so, daß man sieht, er habe sie nicht verstanden. Seine Schriften sind folgende:

Do 4

1) Le

- 1) Le Reveil matin fait par Mr. Bertrand pour reveiller les pretendus savants Matematiciens de l'Academie Royales de Paris etc. à Hambourg imprimé par Bertrand, Libraire ordinaire de l'Academie de Bertrand, ou il se vend. 1674. avec Privilege de Bertrand. In seiner Akademie, die er blos erdichtet, heißt jedermann Bertrand: Monsieur Bertrand, Herr Bertrand, Milord Bertrand, Signor Bertrand, Mosci Panié Bertrand, D sou-dari Bertrand, Dominus Bertrand, Segnor Don Bertrand, Bahal Bertrand, Duran Bertrand, Kirie Bertrand, Utanai Bertrand, Bertrand Cuisinier, Bertrand Marmiton Suisse, Bertrand Sommelier, Bertrand laveuse D'ecuelles, Bertrand Blanchisseuse u. s. f.
- 2) Ne trompés plus personne, ou suite du Reveil matin des pretendus savants Matematiciens de l'Academie Royale de Paris; ou les curieux trouveront, de quoi se divertir et s'instruire. à Hambourg etc. 1675.
- 3) Le Monde desabuse, ou la Demonstration des deus Lignes moyennes proportionelles par Bertrand de la Coste Colonel d'Artillerie au service de la Republique de Hambourg. à Hamb. 1675.
- 4) Ce n'est pas la Mort aux Rats. ny aux Souris, mais c'est la Mort des Matematiciens de Paris, et la Demonstration de la Trisection de tous Triangles par Bertrand de la Coste. à Hamb. 1676.

Hier

Hier kommen unter andern Sinngedichte auf einige Mitglieder der Pariser Akademie vor, die sehr erbaulich sind; Z. E.

L'Epitaphe des Pseudo-Mathematiciens de Paris.

Cy gisent des Mathematiciens
 Pourvus de Rentes et de Biens,
 Quoiqu'ils ne firent jamais rien,
 Que faire des vols, furts et larcins,
 Et rober à autruy le sien.
 Lucifer avec ses Lutins
 Voyant venir ces Happeloupins,
 Bien venus, dit il, mes Arlequins,
 C'est donc vous qui faites tant les fins
 Avec vos quatre mots de Latin,
 Vous faites les Mathematiciens,
 Qui n' estes que des Grammairiens etc.

L'Epitaphe de feu Mr. de Caricavi.

Cy gist le bon Caricavi,
 Qui dicit pater peccavi,
 Le Bien d'autruy furavi,
 Ex Mathematices erravi,
 En mes brayettes cacavi.

Sur feu Mr. de Niguet.

Cy gist ou Niguet ou Nigaud
 Alias Badin et Badaut,
 Ce Mathematicien si beau
 Avoit de l'esprit, comme un veau.

Sur feu Msr. de Roberval.

Cy gist ce fat Roberval
 Qui croit qu'on ne trouve son egal,
 Quoiqu'il ne soit qu'un Animal
 à longues oreilles, ou Bucephal.

- 5) La Demonstration de la Quadrature du Cercle. Qui est unique Couronne et principal sujet de toutes les Mathematiques. Par la quelle on fait voir la Particule dont Archimedes fait mention. Laquelle tant de bons esprits et sages Philosophes ont cherché, sans la pouvoir trouver depuis de centaines d'années avant la Nativité de Iesus Christ. Et par meme Moyen on fait voir la Ligne de la Roulette, laquelle personne n'a jamais trouvée: à faute d'avoir eu descouvert la Quadrature du Cercle, par Bertrand de la Coste. 1677. °).

François Eudes de Mezeray.

Dieser französische Geschichtschreiber war 1610. zu Aye bei Argentan in der Nieder Normandie geboren, studierte die Schulwissenschaften zu Caen, und wurde hernach Kriegscommissarius zu Paris, welches Amt er aber aufgab, nachdem er einigen Feldzügen beigewohnt hatte. Als er hierauf zu Paris lebte, verwechselte er seinen Geschlechtsnamen Eudes mit dem von Mezeray, welches der Name eines Dörfleins bei seinem Geburts-

- o) Freytag apparatus. Tom. II. p. 1426. Catalogue raisonné de la Librairie d'Etienne de Bourdeaux. Tom. III. p. 395.

burtsorte war, um seine niedrige Geburt zu verstecken. Weil er von Natur faul war, wollte er keine Lebensart erwählen, die Thätigkeit ersoderte, sondern faßte den Vorsatz ein Schriftsteller zu werden. Seine natürliche Neigung zur Satire, verleitete ihn einen Versuch darinn zu machen. Die Unruhen, welche damals das Königliche Ministerium in Bewegung setzten, gaben ihm hinlänglichen Stoff dazu, die Umstände der Zeit, welche aller Strenge des Ministers ungeachtet, alles vertragen konnten, die heftige Neigung der Franzosen zu dieser Art Schriften, und die Menge derselben die er drucken ließ, verschafften ihm in weniger als drei Jahren eine ansehnliche Summe Geldes. Nachdem er also Ueberfluß erlangt hatte, ließ er die Satire auf eine Zeitlang liegen, und legte sich auf Dinge, die ihm sichrer Ehre verschaffen konnten. Daher faßte er in einem Alter von 26 oder 27. Jahren den Vorsatz die französische Geschichte zu schreiben. Als es der Cardinal Richelieu erfuhr, schenkte er ihm 200 Thaler, und nachdem er seine Geschichte geendigt hatte, gab ihm der König eine Pension von 4000 livres. Nun versiel er wieder auf die Satire, wozu ihm die Umstände der damaligen Zeit Gelegenheit verschafften, die er nicht versäumte. Larroque, der sein Leben beschrieb, versichert, daß er der Verfasser der kleinen Schriften sei, die im Jahr 1662, wider die Regierung unter dem Namen Sandricourt herauskommen, welches ein Anagramma seines Namens ist, einige Buchstaben ausgenommen. Nach der Zeit machte er einen kurzen Auszug seiner

Ge

Geschichte von Frankreich; weil er aber verschiedne verwegne Stellen einfließen lassen, die dem Minister Colbert nicht gefielen, so wurde ihm die Hälfte seines Jahrgeldes entzogen; und weil er hernach aus Unwillen schlechte Reden ausstieß, so verlohr er es gänzlich. Seinen Bruder den Pater Ludes beredete er in einer Predigt vor der Königlichen Frau Mutter auf die Regierung und die Auflagen loszuziehn. Er selbst verkroch sich unter der Predigt in einem Winkel der Kirche, und lachte als ein Kobolt über die Verwegenheit seines Bruders, der den vermaledeiten Blutigen, die über die Alpen nach Frankreich gekommen, die Hölle drohte, und verwies es ihm noch, daß er nicht scharf genug gepredigt hätte. Aber die Königin vergab es der Einfalt des Paters. Seine Scherze und Spöttereien waren mit allzuscharsen Salze gewürzt, und er suchte dieselben als Werkzeuge seiner Rache, und seines Unwillens zu gebrauchen.

Die kleine Schriften, die von ihm im Jahr 1652. unter dem Namen Sandricourt herauskamen, sind folgende:

- 1) Le Complot ou Entretien Burlesque sur l'Arrest du 29. Dec. 1651. contenant les principaux Chefs d'accusation proposez par la France contre le Ministère du Cardinal Mazarin par Sandricourt. Par. 1652. 4.
- 2) Le politique Lutin porteur des Ordonnances, ou les Visions d'Alectromance sur les Maladies de l'Etat. Par. 1652. 4.
- 3) L'Ac-

- 3) L'Accouchée Espagnole, avec le Caquet des Politiques, ou le Frere et la Suite du politique Lutin sur les Maladies de l'Etat. Par. 1652. 4.
- 4) Reponse pour son Altesse Royale, à la Lettre du Cardinal Mazarin, sur son retour en France. 4.
- 5) La Descente du Politique Lutin aux Limbes sur l'Enfance et les Maladies de l'Etat. 4.
- 6) Les Preparatifs de la Descente du Cardinal Mazarin aux Enfers, avec les Entretiens des Dieux Souterrains, touchant et contre les Maximes supposées veritables du Gouvernement de la France. 4. Dieses Werk ist nach dem Urtheil des Verfäfers eines von den erheblichsten und nützlichsten, die er bis dahin ans Licht gestellt hatte.
- 7) La France en travail sans pouvoir accoucher faute de sage Femme. 4.
- 8) Le Censeur du Temps et du Monde, portant en main la Clef promise du Politique Lutin. Das ist der erste von den vier Theilen, aus welchen dieses ganze Werk besteht.
- 9) Pasquin et Marforio sur les Intrigues d'Etat. 4.
- 10) Seconde Partie du Censeur du Temps et du Monde, portant en main la Clef promise du Politique Lutin, et rapportant les discours des quatre Heros dans les Champs Elisées, touchant les trois Cardinaux accusez, l'Education des Princes, la Confederation du Prince du Condé avec les Espagnols,

et

et l'ordonnance de Charles le Sage sur la Majorité des Rois 4.

- 11) Reponse sur la These touchée en la seconde Partie du Censeur du Temps et du Monde, à savoir que les Regences des Royaumes ne doivent jamais estre deferées aux Reines Meres, ni aux Princes du sang, et l'Examen de la Piece intitulée: Le Censeur censuré. 4.
- 12) Reponse pour Messieurs les Princes, au libelle seditieux intitulé: l'Esprit de Paix semé dans les ruës de Paris, la nuit du 25. Iuin 1652. Piece Academique. 4.
- 13) La Troisieme Partie du Censeur du Temps du Monde, portant en main la Clef, et donnant l'ouverture de toutes les fictions, equivoques, laconismes, ordonnances et visions contenues dans le Politique Lutin sur le Gouvernement des Etats et affaires presentes. 4.
- 14) La Quatrieme et derniere Partie du Censeur du Temps et du Monde, portant en main la Clef, et decouvrant toutes les fictions, equivoques, laconismes et Batemes contenues es quatre pieces intitulées: l'accouchée Espagnole, la descente aux limbes, les preparatif etc. et la France en travail. 4.
- 15) Les sentimens de la France et de plus deliez politiques sur l'Eloignement du Cardinal Mazarin et la Conduite de Mr. le Prince. 4.

16) L'Ombre de Mancini, sa Condemnation et sa Deposition contre le Cardinal Mazarin. La Marche de ce dernier, sa Contenance, ses Desseins et ses Passions differentes. 4. Ist eine Fortsetzung der vorigen Schrift.

17) Songes et Reponses d'Hydromante sur les dangers inevitables et les Miseres toutes certaines de l'Etat, depuis la personne du Monarque jusqu'à celle de l'Artisan, en cas que la Paix civile soit plus long tems differée, que le Cardinal Mazarin retourne en France, et qu'on abuse plus long tems de la parole et de la Puissance Roiale. 4. Dieses ist der dritte Theil von den Sentimens de la France.

18) Les Cordeliers de l'Etat, ou la Ruine des Mazarins, Anti-Mazarins et Amphibies occasionnée par les rages de nos guerres intestines. Das ist der vierte Theil der Sentimens de la France.

19) Le Marechal des Logis togeant le Roy et toute sa Cour par les rues et principaux quartiers de Paris, en consequence de la pretendue Amnestie. 4.

20) Les treshumbles Remonstrances des trois Etats, presentées à sa Majesté pour la Convocation des Etats generaux.

Mit dieser Schrift nahm Sandricourt Abschied.
In allen diesen Schriften überhaupt wird ein seltsamer
Misch-

Mischmasch von lustigen Einfällen, von niedrigen und kriechenden Pöfen, von Quodlibets, von Gasensprüch-
wörtern, zuweilen auch von Wiß und Gelehrsamkeit,
doch mit beständiger Mischung von Ausschweifungen
angetroffen. Dieses war die Schreibart, welche dem
Pöbel gefiel, und den Abgang solcher Schriften beför-
derte. Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Mes-
zeray hat uns die Titel derjenigen satirischen Stücke
nicht liefern wollen, die er theils während der Minder-
jährigkeit Ludwigs XIV. theils wider den Cardinal von
Richelieu verfertigt hat; unter dem Vorwand, daß
man diese Schriften aus Ehrfurcht gegen die Personen,
welche darinn angegriffen worden, vergeßen müsse.
Ich zweifle aber sehr, sagt Niceron, daß Jedermann
diese Bedenklichkeit und Ursache genehm halten
werde ^{p)}.

Gilles Menage.

Menage geboren 1613. zu Angers legte sich
von Jugend an auf die schönen Wissenschaften, und wur-
de anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris. Als er
aber mehr Neigung zur Theologie empfand, wurde er
Decanus zu St. Petri in seiner Vaterstadt. Er that
sich in der Kritik und Dichtkunst rühmlich hervor, und
hielt alle Mitwochen eine gelehrte Versammlung in sei-
nem Hause, war auch bei der Königin Christina in
Schweden sehr beliebt. Er starb 1692. Von seinen
Satiren gegen Peter von Montmaur ist schon oben
gehant

p) Nicerons Nachrichten. Band V. S. 379. ff.

gehandelt worden. Als die französische Akademie eine große Menge von Wörtern aus der französischen Sprache ausmürzte, machte er eine burleske Satire Requete des Dictionnaires betitelt, die in ihrer Art ein Meisterstück ist; worinn sich die französischen Wörterbücher über den Verlust beschweren, den sie dadurch leiden müßten. Man hat fälschlich vorgegeben, daß er deswegen keine Stelle in der französischen Akademie erhalten hatte 9). Es hat sich Niemand darüber beschwert, als der Abt von Boisrobert, den er darinn wegen der Päderastie angegriffen hatte; die Stelle ist folgende:

De combien de mots masculins
A - t - on fait de mots feminins.
Tous vos Puristes font la figure
A quiconque dit un intrigue;
Ils veulent malgré la Raison,
Qu'on dise aujourd'hui la poison,
Vne Epitaphe, une Epigramme
Vne navire, vne Anagramme

— — — — —
Et le delicat Serizai
Eut chaque mot feminisé,
Sans respect ni d'Analogie,
Ni d'aucune Etymologie,
Pour condescendre au doux Habert;
Sans que l'Abbé de *Boisrobert*

Cs

9) Anti-Baillet. Chap. 82.

Ce premier Chanfonnier de France
 Favori de son Eminence,
 Cet admirable Patelin
 Aimant le genre Masculin,
 S'opposat de tout son courage
 A cet effeminé langage.

Jean de La Bruyere.

De La Bruyere wurde 1644. in einem nahe bei
 Dourdan gelegnen Dorfe geboren. Er kaufte die
 Stelle eines Schachmeisters von Frankreich zu Caen;
 allein kurz darauf beförderte ihn Bosuet Bischof zu
 Meaur, zu dem Herzoge von Bourbon, ihn die Ge-
 schichte zu lehren, bei dem er hernach beständig als ein
 Gelehrter lebte. Sein Buch von den Gemüthsarten
 der Menschen verschafte ihm eine Stelle in der franzö-
 sischen Akademie. Er starb 1696.

Les Caracteres de Theophraste, traduits du Grec,
 avec les Caracteres ou les Moeurs de ce Siecle.
 Par. 1687. 12.

Man hat eine große Anzahl von Ausgaben mit Ver-
 mehrungen. Die beste ist die, welche gleich nach des
 Verfassers Tode herauskam. Er schreibt kurz und
 nachdrücklich, hat aber manchmal das Natürliche ver-
 absäumt. Dieses Buch hatte anfänglich einen erstaun-
 lichen Abgang, welches man aus den vielen Ausgaben
 sieht, die schleunig auf einander folgten. Es wird aber
 jetzt nicht mehr so stark gesucht, welches der Abt d'Ollis

vet

vet der Bosheit des menschlichen Herzens zum Theil zuschreibt. So lange man, sagt er, die Bilder lebender Leute in diesem Buche zu finden glaubte, hat man sich darum gerissen, um sich das klägliche Vergnügen zu verschaffen, welches aus Satiren auf einzle Personen entsteht; so wie aber diese Leute nach und nach verschwanden, hörte es auf seines Inhalts wegen zu gefallen. De La Bruyere gieng alle Tage in den Laden des Buchhändlers Michallet, und spaßte oft mit seiner kleinen Tochter. Einst zog er sein Manuscript aus der Tasche und sagte zum Buchhändler: Ich schenke Ihnen mein Werk, der Vortheil davon soll zu einer Morgengabe Ihrer Tochter dienen. Michallet nahm es an, und verdiente mit den verschiednen Ausgaben wenigstens 100,000 livres. Es hatte La Bruyere nicht allein Bewunderer, sondern auch harte Beurtheiler, als in der Person des angeblichen Vigneul Marville, der ihn an vielen Stellen tadelt ¹⁾. Man hat auch in vielen, sonderlich auswärtigen Ausgaben einen Schlüssel beigefügt, worinn die Namen derjenigen genennt werden, von welchen La Bruyere hat reden wollen. Nach der ersten Ausgabe wurde die Welt mit vielen dergleichen Schilderungen überschwemmt, weil es aber bloße Nachahmungen des La Bruyere waren, so wurden sie bald vergessen. Die beste ist folgende:

Suite des caracteres de Theophraste et des Moeurs de ce Siecle. Par. 1700. 12. Sie rühren

Pp 2

von

¹⁾ Vigneul Marville Melanges Tom. I. p. 342.

von einem Advocaten von Rouen her, Namens
Alaume *).

Edmund Boursault.

Boursault ein französischer Dichter, geboren
zu Mussy-l'Evêque, einer kleinen Stadt in Burgund
1638. Er starb als Steuereinnehmer zu Montluçon
im Jahr 1701. Außer andern Schriften verfertigte
er ein Lustspiel in einer Handlung, betitelt,

La Satyre des Satyres.

Es hatte Boileau in seiner 7ten Satire den
Boursault, um seinen Freund Moliere an ihm zu
rächen, den er angegriffen hatte, also angestochen:

Faut-il d'un froid Rimeur depeindre la Manie?
Mes vers, comme un torrent, coulent sur le papier;
Je rencontre à la fois Perrin et Pelletier,
Bardou, Mauroy, Boursault, Colletet, Titreville,
Et pour un, que se veux, j'en trouve plus de mille.

Das Stück des Boursault sollte eben gespielt
werden, als Boileau das Verboth erhielt, daß es
nicht sollte vorgestellt werden. Doch erhielt Boursault
die Erlaubniß es drucken zu lassen; er machte
eine sehr lebhaftte Vorrede dazu von der verwegnen Frei-
heit geschickte und angesehne Leute auf Boileaus Art
namentlich anzugreifen. Boileau sagte nachher öf-
ters, Boursault wäre der einzige, den er bereute an-
gegriffen zu haben, und daß diese Vorrede unter allen
Schriften wider seine Satiren die scharffsinnigste sei.

Als

*) Nicerons Nachrichten. Band XV. S. 164. ff.

Als hernach Boileau 1685. die Bäder zu Bourbon wegen des Verlusts seiner Stimme gebrauchte, und Boursault erfuhr, daß er Geldmangel hätte, both er ihm seine Dienste an und überreichte ihm einen Beutel mit 200 Louisd'or. Darauf versöhnten sie sich, und Boileau nahm den Namen Boursault aus seinen Satiren in der folgenden Ausgabe heraus, und machte diese Aenderung

Bonne corse, Pradon, Colletet, Titreville. *)

Nicolas Boileau Despreaux.

Dieser berühmte französische Dichter wurde 1636. zu Paris in dem Zimmer geboren, in welchem Gillot das Catholicon d'Espagne verfertigt hatte, wie schon oben ist angezeigt worden. Als er im Collegio zu Harcourt studierte, mußte er sich den Stein schneiden lassen; wiewohl er doch noch viele Beschwerlichkeiten davon in der Zukunft leiden mußte; woher einige seine Abneigung vom Frauenzimmer herleiten wollen. Andre sagen, er wäre in seiner Jugend von einem Auerhahne an einem geheimen Orte so übel zugerichtet worden, daß er dadurch zum Ehestande untüchtig geworden, und weil die Jesuiten diese Art von Hünern zuerst aus Indien nach Europa gebracht hätten, so wäre daher sein Haß gegen diesen Orden entstanden. Er las so viele Romane, daß ihn seine Vorgesetzten oft mit Gewalt davon losreißen mußten; welches aber seinen Verstand durch

Pp 3

die

*) Nicerons Nachrichten. Band XI. S. 63.

die Menge von narkischen und heterokosmischen Begriffen nicht verderbte, sondern ihm vielmehr lebhaftere Züge wider das lächerliche an die Hand gab. Der König, welcher Vergnügen an seinen Gedichten fand, ließ ihm eine jährliche Pension von 2000 Livres reichen, und 1684. wurde er ein Mitglied der Königlichen französischen Akademien. Weil Frankreich damals mit einer Menge schlechter Dichter überschwemmt war, hielt er es für seine Pflicht Satiren gegen sie zu schreiben, wodurch er sich großen Ruhm, aber auch Haß und Unwillen der schlechten Dichter zuzog. Auch trieb ihn die Liebe zur Tugend an das Laster zu züchtigen. Daher wurden seine ersten Satiren sehr wohl aufgenommen. Des Regierers seine hatten zwar einen allgemeinen Beifall, und selbst Boileau hielt einige davon vor vortreflich; doch kamen sie den Satiren des Boileau an Anmuth und Harmonie der Reime und reiner Schreibart nicht bei.

Die erste Satire wurde 1660. ausgearbeitet. Er beschreibt darinn die Klagen und die Flucht eines Dichters, der, weil er nicht mehr in Paris leben kann, anderswo ein glücklicher Schicksal suche. Es ist eine Nachahmung der dritten Satire des Juvenals, in welcher er gleichfalls die Flucht eines Weltweisen beschreibt, der Rom verläßt wegen der abscheulichen daselbst herrschenden Laster. Juvenal hatte auch die Unruhen dieser Stadt beschrieben; Boileau that es ebenfalls von Paris; er sah aber, daß sich diese Beschreibung von seinem Zwecke zu weit entfernte, und daß sie eine

dop.

doppelte Materie ausmachte; daher ließ er sie aus derselben weg, und machte eine besondre Satire daraus, welches die 6te ist.

Die sechste Satire über die Unruhen zu Paris wurde also von der ersten getrennt, und zu eben der Zeit verfertigt. De la Monnoye hat sie in griechische Verse übersetzt ^{v)}.

Die siebente wurde zu Ende des Jahrs 1663. gemacht. Der Verfasser berathschlagt sich mit seiner Muse, ob er fortfahren soll Satiren zu schreiben, und beschließt trotz den Beschwerlichkeiten seinem Genie zu folgen.

Die zweite wurde 1664. ausgearbeitet. Der Inhalt derselben ist die Schwürigkeit den Reim zu finden, und ihn mit dem Verstande zu vereinigen.

Die vierte trat gleich hernach in eben dem Jahre ans Licht. Sie ist an den Abt Le Rayer gerichtet, und beweist durch Beispiele, daß alle Menschen Narren sind, und daß nichts destoweniger ein jeder glaubt, daß er ganz allein klug sei.

Die dritte ist vom Jahr 1665, und enthält die Erzählung von einem Gastmahle, welches ein Mensch von einem falschen und ausschweifenden Geschmacke gegeben hat; der sich aber doch rühmt, daß er auf die Verbesserung eines guten Tractaments bedacht sei.

Pp 4

505

^{v)} Steht im vierten Theile der Menagiana. S. 359.
(Amsterd. 1716. 12.)

Horaz in seiner 8ten Satire des zweiten Buchs, und Regnier in der 10ten Satire haben schon eben dergleichen Beschreibungen gemacht.

Die fünfte ist auch vom Jahr 1665. Sie zeigt, daß der wahre Adel in der Tugend bestehe, ohne auf die Geburt zu sehn. Juvenal hat eben diese Materie in seiner 8ten Satire, und Seneca im 44sten Briefe abgehandelt.

Diese sieben Satiren wurden 1666. zu Paris in Duodez unter des Verfassers Aufsicht zusammen gedruckt. Sie erregten auf dem Parnasse einen großen Tumult; die darinn angegriffnen Dichter wurden lächerlich gemacht, und andere höhere Schriftsteller fürchteten sich, und mißbilligten es, daß er sich die Freiheit genommen, die Personen mit Namen zu nennen. Dieses bewog ihn

Die neunte Satire zu schreiben, die er an seinen Geist richtete, und worinn er unter dem Vorwande seine eignen Fehler zu beurtheilen, sich von allen Beschuldigungen, die ihm seine Feinde aufbürdeten, befreiet und sie sehr beschämt. Diese Satire ist die schönste unter allen, und worinn am meisten Kunst, Erfindung und Artigkeit herrscht. Er schrieb sie 1667. ließ sie aber erst im folgenden Jahre drucken; nachdem er zuvor die

achte Satire vom Menschen herausgegeben. Diese ist nach dem Geschmaack des Persius, und stellt einen verdrüßlichen Philosophen vor, den die Laster der
Men-

Menschen unerträglich sind. Sie fand außerordentlichen Beifall, und der König lobte sie oft. Der Abt Cotin und andre wollten seine Satiren verächtlich machen, indem sie ihm fremde und schlechte Satiren zuschrieben, als hätte er sie gemacht.

Die zehnte Satire wider das Frauenzimmer gab er 1694. heraus. Sie wurde scharf beurtheilt, besonders von Perrault, der eine Apologie des Frauenzimmers schrieb. Boileau antwortete selbst darauf in seinem zehnten Briefe, der mit vieler Kunst geschrieben ist, und vor den er eine solche Zuneigung hatte, daß er ihn gemeiniglich sein liebstes Kind nannte. Der Stof dazu ist aus dem zweiten Briefe des Horaz im zweiten Buche genommen.

Die eilfte Satire handelt von der wahren und falschen Ehre, und ist bei Gelegenheit eines Proceßes 1698. verfertigt.

An den Jesuiten hatte Boileau beständige Feinde, die er hier und da, und besonders in einer Epistel von der Liebe Gottes angegriffen, die wider ihre Lehrsätze von der recht heilsamen Buße gerichtet war. Endlich schrieb er die zwölfte Satire vom Zweideutigen 1705. wider sie. Er brachte mit der Verfertigung derselben eilf Monathe, und mit der Verbesserung drei Jahre zu. Er wollte sie kurz vor seinem Tode in einer neuen Auflage seiner Werke mit abdrucken lassen, hatte auch schon deswegen ein Königliches Privilegium erhalten, welches aber auf Anstiften der Jesuiten, und besonders des

Pater Tellier widerrufen wurde. Doch kam sie nach seinem Tode in der neuen Auflage seiner Werke zum Vorschein. Es endigt sich diese Satire mit einer sehr beißenden Anzüglichkeit gegen die Journalisten von *Tre-vour*, die ihm in ihrem Journal, im Monath September 1703. sehr übel begegnet hatten.

Es zeigte Boileau in seinen Gedichten keine große Einbildungskraft, und scheint vielmehr etwas trocken zu seyn, und es ist ihm oft begegnet, daß er einerlei Gedanken wiederholen mußte. Was ihm aber an Einbildungskraft abgieng, das ersetzte er durch Ordnung und Richtigkeit seiner Gedanken, durch die Reinigkeit der Schreibart, und durch die Schönheit der Wendung und des Ausdrucks. Er hatte die Gewohnheit den zweiten Vers eines Reimes jederzeit vor dem ersten zu machen, und er sah diese Übung als eins der größten Geheimnisse der Dichtkunst an, das den Versen mehr Verstand und Stärke gäbe.

Er machte sich durch seine Satiren viele Feinde. Der Abt Cotin war der erste, der ihn angriff, weil Boileau in der dritten Satire über die kleine Anzahl der Zuhörer in seinen Predigten gespöttet hatte. Daher machte er eine boshafte Satire auf ihn, worinn er es ihm als ein großes Laster vorwirft, daß er dem Horaz und Juvenal nachgeahmt hat. Jacob Mignot, ein Pastetenbecker schlug sich zur Parthei des Cotin, und ließ sie auf seine Unkosten drucken, und wickelte sein Gebäcknes darein, um sie bekannt zu machen; weil

weil nun von der Zeit an jedermann von ihm wollte Gebäcknes haben, erwarb er dadurch vieles. Cotin gab noch ein Werk in Prosa heraus:

La Critique desintéressée sur les Satires du tems. 1666. 8. worinn er dem Boileau auf eine grobe Weise vorwarf, daß er weder Gott, noch Glauben, noch Gesetz kenne. Er zog auch den Moliere in den Streit; dieser aber machte ihn in der Komödie der gelehrten Frauen unter dem Namen Tricotin, den er hernach in Trisbotin verwandelte, lächerlich. Der poetischen wider Boileau gefertigten Stücke ist eine unendliche Zahl. Von den Satiren des Boileau hat man viele Ausgaben; die letzte, welche der Verfasser selbst besorgte, trat 1701. 4. ans Licht.

Sonst sind noch einige satirische Kleinigkeiten vorhanden, an denen Boileau wenigstens Antheil gehabt hat; als

- 1) Arret burlesque, donné en la Grand' Chambre du Parnasse, en faveur des Maitres - es - Arts, Medecins et Professeurs de l'Université de Stagire, au Pais des Chimeres, pour le maintien de la doctrine d'Aristote.

Dieses Arret wurde 1674. gefertigt, und man ließ es auf ein einzelnes Blatt drucken. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Die Universität zu Paris wollte dem Parlament eine Bittschrift überreichen, wodurch sie zu verhindern suchte, daß man die Carte-
stant.

fianische Philosophie nicht lehren sollte. Man redete selbst mit dem ersten Präsidenten Lamoignon, der einst zum Boileau sagte, daß er würde ein dieser Bittschrift gemäses Arret geben müssen. Boileau verfertigte darauf dieses lustige Arret mit Hülfe des Bernier und Racine. Dongois ein Neffe des Verfassers und Greffier bei der Oberkammer hatte gleichfalls Antheil daran, vornehmlich in Ansehung der Schreibart und juristischen Ausdrücke, die er besser als sie verstand. Einige Zeit hernach als Dongois seine Sachen, die er einige Tage sich hatte häufen lassen, dem ersten Präsidenten zur Unterzeichnung brachte, legte er dieses lustige Arret bei, um den Herrn von Lamoignon zu hintergehn, und es mit den andern von ihm unterzeichnen zu lassen. Er wurde es aber gewahr, und stellte sich, als wollte er es dem Dongois an den Kopf werfen, und sagte: andre her, wieder ein Streich vom Desprescur. Er las es mit vielem Vergnügen, lachte oft mit dem Verfasser darüber, und gestand, dieses lustige Arret hätte ihn abgehalten, ein ernsthaftes auszufertigen, das ein allgemeines Gelächter würde verursacht haben. Die Bittschrift der Universität aber kam nicht zum Vorschein.

2) Chapellain decoiffé, ou Parodie de quelques Scenes du Cid sur Chapellain, Cassaigne et la Serre. Dieses Stück wurde 1664. bei einer Mahlzeit gemacht, die Furetiere dem Boileau und Racine gab, welche dazu etwas beitrugen. Furetiere
nahm

nahm den Hauptantheil daran, und man muß ihn als den einzigen und wahren Verfasser davon ansehen, wie er es selbst gestand.

3) Les Heros de Roman, Dialogue à la maniere de Lucien. Boileau stellt darinn das lächerliche der Romane sehr sinnreich vor.

Die Ausgabe der Schriften des Boileau mit dem Commentar des Brofette Advocat zu Lyon, welche zu Genf 1716. in zwei Quartanten heraus kam, übertraf alle vorhergehende. Vom Jahr 1730. hat man zwei Ausgaben in Folio und Quarto mit Kupfern von Picard zu Amsterdam ²⁰⁾.

Gabriel Daniel.

Der Pater Daniel, der unter dem Namen des französischen Geschichtschreibers bekannter ist als des Satirikers, wurde 1649. zu Rouen geboren, begab sich im 18ten Jahre seines Alters unter die Jesuiten, und lehrte an verschiednen Orten die schönen Wissenschaften, Philosophie und Theologie mit vielen Ruhme. Er starb 1728. zu Paris. Er schrieb gegen das Lehrgebäude des Cartesius ein Buch, aus welchem man zu seiner Zeit nicht mit Unrecht viel gemacht hat, wo er auf eine angenehme und satirische Weise gegen die Sätze dieses Philosophen sehr scharfsinnige Anmerkungen gemacht hat.

Voja-

²⁰⁾ Nicérons Nachrichten Th. XXII. S. 340, ff.

Voyage du Monde de Descartes. à Paris 1691. 8.

Ohne die Vorrede und den Inhalt 308 Seiten. Diese Schrift ist auch ins Englische und Italienische übersetzt, auch bei einer neuen Auflage mit den Nouvelles Difficultés touchant la Connoissance des betes von ihm vermehrt worden. Die seltsame Meinung des Carresius, daß die Thiere bloße Maschinen sind, ist darinn sehr gut widerlegt worden, da Daniel zeigt, daß man auf diese Weise eben so gut den Menschen die Seele absprechen könne; ob er gleich sonst über die Natur der Seele selbst wenig Erläuterung giebt. Bayle macht dabei die auf die Erfahrung gegründete sehr heilsame Anmerkung, daß es scheine, als wenn Gott, welcher die Einsichten den Menschen mittheilt, als ein allgemeiner Vater aller Secten handle, und nicht zugeben wolle, daß eine Secte völlig über die andre triumphiren, und sie gänzlich stürzen könne. Eine überwältigte, in Unordnung gebrachte Secte, die nicht weiter kann, findet fast allezeit Mittel sich wieder aufzuhelfen, so bald sie von der vertheidigenden Parthei verlassen wird. Das Gesecht der Secten ist allezeit demjenigen gleich, welches die Trojaner und und Griechen in der Nacht hielten, da Troja eingenommen ward.

— Nec foli poenas dant sanguine Teucri:
Quondam etiam victis redit in praecordia virtus,
Victoresque cadunt Danaï *).

Et

*.) Virgil Aeneid II. p. 366.

Sie überwunden einander wechselsweise, nachdem sie das Pariren in den Angriff verwandeln. Kaum hat der Cartesianer der Scholastiker Meinung wegen der Seele der Thiere zu Grunde gerichtet, so erfährt er, daß man ihn mit seinen eignen Waffen schlagen, und zeigen kann, daß er zu viel bewiesen ¹⁾). Dieses muß der Pater Daniel selbst an einem andern Orte bekennen, wenn er sagt: die Peripatetiker haben freilich auch ihre Schwürigkeiten aufzulösen; allein wenn sie auch noch viel größer wären, als sie sind, so muß man sich so lange, als die Cartesianer uns weder etwas bessers noch verständlichs zu sagen haben werden, daran halten, und über diesen besondern Punkt so urtheilen, wie ein großer Staatsminister vor 25 Jahren über die ganze Philosophie geurtheilt hat. Man rieth ihm, seinen ältesten Sohn nicht die alte Philosophie lernen zu lassen, weil, sagte man, in dieser Philosophie nichts als Narrenspessen und Albernheiten wären. Man hat mir auch gesagt, antwortete er, daß viel Alfanzereien und Hirngespinnste in der neuen wären: also, fuhr er fort, alte Thorheit, neue Thorheit! ich glaube, daß man, da man die Wahl hat, die alte der neuen vorziehen muß ²⁾).

Franz Gacon.

Gacon ein französischer Dichter wurde 1667. zu Lyon geboren, und nachdem er bei den Patribus

Dra-

¹⁾ Bayle Diction. Rorarius. Rem. G.

²⁾ Suite du Voyage du Monde. p. 105.

Dratori studirt hatte, Clerc in der Capelle des Herzogs von Orleans, welche Stelle er aber aus Liebe zur Freiheit bald niederlegte. Durch seine Satiren erweckte er sich viele Feinde, wie ihm denn auch die französische Akademie, als sie ihm 1717. den Preis in der Poesie zutheilte, nicht erlaubte, daß er sich öffentlich gegen sie bedankte, weil er zuvor fast alle ihre Mitglieder durchgezogen hatte. Im Jahr 1723. wurde er Prior von Notre Dame de Baillon, nicht weit von Beaumont sur Oise, wo er 1729. gestorben. Er nannte sich le Poete sans fard, weil er ungeschminkt und freimüthig jeden die Wahrheit sagen wollte.

Le Poete sans fard, ou Discours Satiriques en vers, à Cologne (Lyon) 1696. 12. Die zweite Ausgabe ist unter folgenden Titel:

Le Poete sans fard; contenant Satyres, Epitres, Epigrammes sur toutes sortes de sujets. à Libreville (Rouen) chez Paul Difantvray, à l'Enseigne du Miroir, qui ne flate point. 1698. 12. und endlich wieder unter dem ersten Titel Brüssel 1701. 12.

In diesem Buche hat er den berühmten Bischof Bossuet und andre sehr mitgenommen, daher das Buch zu Paris verboten und er selbst in Verhaft genommen worden: Er gehört aber nicht unter die guten französischen Satirenschreiber. Als Secretair des sogenannten Regiments de la Calotte, hat er auch viele scherzhafte

hafte Brevets vor die Personen, so in dasselbe aufgenommen worden, verfertigt ^{a)}).

Achtzehntes Jahrhundert.

Laurent Bordelon.

Der Abt Bordelon blühte um den Anfang dieses Jahrhunderts, und gab folgende satirische Schriften heraus:

- 1) L'Histoire des Imaginations extravagantes de M. Oufle, caussées par la lecture des Livres qui traitent de la Magie, du Grimoire, des Demoniaques, des Sorciers, Loupgarous, Incubes, Succubes et du Sabat; des Fées, Ogres, Esprits folets, Genies, Phantomes et autres revenans etc. par l'Abbé Bordelon, avec figures. Paris, Pierre Prault. 1710. 2 Vol. 12. und 1712. 12. Eine neue Ausgabe ist zu Paris 1754. 8. in fünf Theilen herauskommen. Dieses Buch ist auch ins Deutsche übersetzt worden, unter folgendem Titel:

Historie, oder wunderliche Erzählung der seltsamen Einbildungen, welche Monsieur Oufle aus Lesung solcher Bücher bekommen, welche von der Zauberei u. s. w. handeln. Durchgehends mit vielen curieusem Noten versehen, worinn alle Stellen in den Büchern, welche solche seltsame Einbildung verursacht haben, oder wider

a) Niceron Memoires Tom. XXXVIII. p. 233.

wider dieselbe dienen können, getreulich angezeigt, und in zwei Theilen abgehandelt sind. Aus dem französischen übersetzt. Danzig. 1712. ohne Vorreden und Register 564 Seiten. In diesem Buche wird aller Glauben an die Astrologie, Gespenster und Zauberei als eine Einbildung der Narren vorgestellt; daher verwundert sich Thomasius, daß man damals das Buch in Frankreich so frei durchschlüpfen lassen, da man über seine Disputation von dem Laster der Zauberei so viel Lermen angefangen ^{b)}. Der Name Gufle ist das Anagramma von le Fou.

2) Dialogues des Vivans par l'Abbé Bordelon. 1717. 12. Dieses Buch ist selten, weil es bald Anfangs ist unterdrückt worden, indem sich viele Personen darüber beklagten, daß sie darinn mit Namen genannt und redend eingeführt worden.

Johann Baptista Rousseau.

Rousseau wegen seiner Stärke in der Ode der französische Pindar genannt, wurde zu Paris 1669. geboren. Der Charakter dieses Dichters als Mensch erscheint in einem sehr nachtheiligen Lichte, wenn man seinen Neid, Rachgier und Eifersucht betrachtet. Er soll sich sogar seines Vaters geschämt haben, um seine niedrige Herkunft zu verbergen; daher machte man ein kleines Gedicht im Ton eines Gasenliedes auf ihn, welches man mit einem Kupferfische begleitete:

Or

b) In der Vorrede zu Websters Untersuchung der Hexereien. S. 38.

Or écoutez petits et grands,
 L'Histoire d'un ingrat enfant,
 Fils d'un Cordonnier, honnette homme,
 Et vous allés entendre comme.
 Le Diable pour punition,
 Le prit en sa possession.

Er hatte sich durch seine Sinngedichte, die er das Gloria Patri seiner Psalmen nannte, schon eine Menge ansehnlicher Feinde gemacht, die er darinn sehr beißend durchgezogen hatte. Ihre Anzahl wurde noch durch die bekannten Couplets vermehrt, die man ihm Schuld gab; ob es nun gleich noch nicht ausgemacht ist, daß er sie alle verfertigt hat, so hat er sich doch zu den fünf ersten verstanden. Die Sache würde auch nicht so arg vor ihn geworden seyn, wenn er sie blos von sich abgelehnt, und sie nicht durch einen ordentlichen Proceß den Joseph Saurin hätte aufhängen wollen. Dieser Saurin, der nicht mit dem berühmten Prediger Jacob Saurin zu verwechseln ist, verließ Frankreich zwei Jahr vor der Widerrufung des Edicts von Nantes, und wurde Prediger in der Schweiz. Er gieng aber wieder nach Frankreich zurück, und wurde katholisch. Saurin behielt in dem Proceße recht, und Rousseau wurde durch einen Parlamentsschluß 1712. auf Zeitlebens aus Frankreich verbannt. Er gieng also nach Brüssel, wo er viele Gnade vom Prinzen Eugenius genos, der ihn auch mit nach Wien nahm; aber auch seine Gnade wieder verlor, da er den bekannten Grafen von Bonneval in

292

seiner

seiner Gegenwart zu sehr vertheidigte. Im Jahr 1717. wollte ihn der Regent Herzog von Orleans wieder nach Paris kommen lassen, allein Rousseau kam nicht, weil man seinen verlohrenen Proceß gegen Saurin nicht von neuem untersuchen wollte. Der Herzog von Aremberg, der sich meistens zu Brüssel aufhielt, gab ihm eine Pension von 1500 Livres. 1738. gieng er unter dem Namen Richer nach Paris, blieb aber nur drei Monathe daselbst, weil er die Umstände vor sich nicht günstig fand. Dieser unglückliche Dichter starb 1741. zu Brüssel, und bekennte noch bei seinem Tode, daß er nicht Verfasser der Couplets wäre, die sein ganzes Leben vergiftet hatten. Der berühmte Boindin Königlichcr Procurator und Schatzmeister, der 1752. starb, hinterließ nach seinem Tode eine Schrift, worinn Rousseaus Unschuld behauptet, und Saurin vor den Verfasser der Couplets angegeben und bewiesen wird, daß seine Feinde ihn durch die Andichtung derselben um eine Stelle in der Akademie bringen wollen, und daß sie dieselben mit Fleiß in der Melodie und dem Styl gemacht hatten als die, womit Rousseau als ein junger Mensch im Jahr 1700. einige Personen durchgezogen hatte. Allein Voltaire vertheidigte den Saurin öffentlich in einer Schrift unter dem Titel: Refutation d'un escrit anonyme contre la Memoire de feu Mr. Ioseph Saurin. Wie weit er Recht hat, kann man nicht ausmachen, da er ein offener Feind von Rousseau gewesen ist ^{c)}.

Johann

c) Merkwürdigk. zur Gesch. d. Gelehrten. Th. II. S. 27. ff.

Johann Baptista Joseph Billart de Grecourt.

Man würde von den Gedichten des Grecourt niemals etwas im Druck gesehen haben, wenn es auf ihn ankommen wäre. Denn ob er gleich der fruchtbarste Dichter seiner Zeit war, so war er doch zugleich der sorgloseste, der von seinen Gedichten oft weder Original noch Copie besaß, wenn nicht einer seiner Freunde seine Geistesprodukte aufbewahrt hätte; der sie auch nicht eher dem Publico mittheilte, als bis schon ein guter Theil derselben verstimmt und fehlerhaft erschienen war. Grecourt wurde um das Jahr 1683. zu Tours geboren. Weil er der jüngste unter seinen Geschwistern war, so bestimmte man ihn sehr zeitig zum geistlichen Stande. 1697. erhielt er ein Canonicat bei der Hauptkirche des heiligen Martinus zu Tours. Er verließ die Kanzel bei guter Zeit, und widmete sich seinem lustigen Temperament gemäß den Gesellschaften, wo Vergnügen und Freude herrschte. Sein fruchtbarer und erfinderischer Geist verschafte ihm zu Paris Beifall und Hochachtung genug in den ansehnlichsten Familien; besonders war der Marschall Herzog von Estrées sein Beschützer und Freund. Er starb zu Tours den 2ten April 1743. Unter seinen Gedichten verdient hier die treffliche Satire wider die Bulle Unigenitus bemerkt zu werden, der er den Titel Philotanus gab. Sie hat den Namen von einem Teufel Philotanus genannt, welches ohngefähr so viel als Päderast heißt. Diesen Teufel fand Grecourt einst

unter einem Baume schlafen, und nöthigte ihn durch die Gewalt des Weihwassers ihm das Geheimniß dieser berühmten Bulle Unigenicus zu offenbaren, die Clemens XI. im Jahr 1713. gegen die Anmerkungen des berühmten Paschasius Quesnel über das neue Testament, die er 1671. drucken ließ, auf Anstiften der Jesuiten und Anhalten Ludwigs XIV. herausgegeben hatte, und in welchen 101. von den Sätzen des Quesnels verdammt und die päpstliche Untrüglichkeit festgesetzt wurden. Philotanus erzählt ihm weitläufig, wie die ganze Hölle über die Anmerkungen des Quesnels in Aufruhr gerathen, weil sie gemerkt, daß sie nun nicht mehr so viel Zugang haben würde, wenn die Menschen ihr Leben nach denselben einrichteten. Daher habe er Philotanus, der schon ehemals in der Person des Ravallac Heinrich IV. ermordet, Ludwig XIV. und den Pabst beredet wider Quesneln loszubrechen; folglich stammte diese Bulle ursprünglich aus der Hölle. Die Geheimnisse der Jesuiten werden in dieser Satire zugleich auf das heftigste durchgezogen. In der Auflage von Grecourts Gedichten von 1747. zu Lausanne und Genf befindet sich auch eine lateinische Uebersetzung in Versen davon, welche nicht schlecht ist.

Oeuvres completes de Grecourt à Luxembourg.
1780. 12. Vier Theile.

Wil.

Wilhelm Hyacinth Bougeant.

Dieser gelehrte Jesuit, der unter uns mehr durch seine Histoire du Traité de Westphalie, die auch ins deutsche übersetzt worden, bekannt ist, als durch seine Satiren, wurde 1690. zu Quimper geboren, trat 1716. in den Orden, und nachdem er einige Zeit die schönen Wissenschaften zu Caen und Nevers gelehrt hatte, nach Paris in das Collegium Ludwigs des Großen kam, wo er seine übrige Lebenszeit zubrachte, außer daß er wegen einiger allzufreien Ausdrücke in seinem Amusement philosophique sur le langage des betes auf eine kurze Zeit nach la Fleche verwiesen wurde, starb 1743. zu Paris. Er schrieb folgende Satiren:

- 1) Voyage merveilleux du Prince Fanfaredin dans la Romancie. Par. 1735. 12. Diese Schrift ist gegen die Romane gerichtet.
- 2) Drei Lustspiele in Prosa, welches eigentlich Satiren auf die Jansenisten sind.

La Femme Docteur ou la Theologie en Quenouille
Amsterd. 1731. 8. Zehn und $\frac{1}{2}$ Bogen.

Weil es den Jesuiten gelungen, daß der französische Hof sammt den Hofbisch fen ihre Parthei völlig genommen, so suchte Bougeant die Jansenisten durch Komödien lächerlich zu machen, die mit Erlaubniß des Hofes öffentlich zu Paris vorgestellt wurden; worunter diese die vornehmste ist, in welcher vier Frauen vorgestellt werden, die in Glaubenssachen kl ger seyn wollen

als die Bischöfe und Theologen. Diese Komödie ist eine offenbare Nachahmung des Tartuffe, wodurch die Jesuiten ihren Feinden das Widerlegungsrecht spielten. Die 50 Advocaten, welche sich der Constitution widersetzt, werden häßlich mitgenommen. In dieser Satire herrscht die wahre komische Laune, die man so selten in Komödien findet.

Le Saint deniché. à la Haye. 1732. 8. Diese Komödie, welche zu Paris aufgeführt worden, hat auch den Titel: Banqueroute des Marchands des Miracles; und ist gegen die vorgeblichen Wunder des Abts Paris gerichtet. Es soll ein Krüpel sein hölzernes Bein auf des Paris Grab gelegt haben, daß es zu Fleisch würde. In der Vorrede wird erzählt, daß die Femme Docteur in einem Jahre mehr als 25 mal aufgeführt, und dadurch viele Jansenisten bekehrt worden.

Les Quakers françois ou les nouveaux Trembleurs.

Peter Franciscus Guyot Desfontaines.

Der Abt Desfontaines der Sohn eines Parlamentsraths in Rouen, wurde daselbst 1685. geboren. Im Jahr 1700. trat er in den Orden der Jesuiten, und verließ ihn wieder nach 15 Jahren, da er schon Prediger war, welches seine Obern für einen Verlust ansahen. Das Journal von Trevoux wurde ihm mit gutem Erfolg aufgetragen. Bei seinem Eintritt in die Welt erhielt er die Pfarre Thorigny in der Normandie; er legte aber auch dieses Amt nieder und begab sich nach
Paris,

Paris, wohin er 1724. gerufen wurde, um an dem Journal des Savans zu arbeiten. Im Jahr 1735. erhielt er ein Königlich Privilegium zu den Observations sur les ecrits modernes, wovon er alle Wochen einen Bogen herausgab. Diese Schrift fand Beifall, weil sie mit Spöttereien und Scherz gewürzt war. Er erlangte zuerst Voltairens Freundschaft, verlohr sie aber bald wieder durch seine Betrachtung über das Trauerspiel desselben der Tod des Cæsars, und eine in seinen Blättern angebrachte Spötterei. Nachher machte er sich beständig in seinen Kritiken über die Schriften des Voltaire lustig, der ihn auch in dem Discourse über den Neid, in dem Briefe an den Präsidenten Genault und in einigen andern kleinen Stücken gar nicht schonte. Desfontaines wurde im Jahr 1725. zu Bicetre wegen eines gewissen schändlichen Verbrechens gefangen gesetzt, und sollte verbrannt werden; allein auf Bitten des Voltaire, der sich deswegen an die Marquise de Prié wandte, wurde er in Freiheit gesetzt. Als ein gewisser Abt Makarti, dem Voltaire eine ansehnliche Summe Geldes abgeborgt hatte, und damit nach Constantinopel gieng, ein Türke zu werden, sagte Voltaire: Makarti, ist nur bis an den Bosphorus gegangen, aber Desfontaines ist gar bis zum Todten Meere (lac de Sodome) entflohen ^{d)}. Dieses Verbrechen aber wird in der Voltairs romanie gänzlich geleugnet, und dargethan, daß ihm

D. 9 5

die

d) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 9. 10.

die Gefangenschaft zu Bicetre auf keine Weise zum Nachtheil gereicht, und daß ihn der Polizeirichter selbst in einem Briefe an den Abt Bignon vertheidigt, und bereut, daß er sich habe hintergehn lassen, das Instrument einer niederträchtigen Rache zu seyn, ehe er die Sitten des Desfontaines gekannt hätte.

Voltaire hatte gegen das Journal des Desfontaines folgende Schrift herausgegeben:

Le Preservatif ou Critique des Observations sur les Ecrits modernes, worinn dem Abt viele grobe Fehler gezeugt werden, die er in seiner Beurtheilung der Schriftsteller begangen hatte. Dagegen schrieb der Abt

La Voltairomanie. Lettre d'un jeune Avocat en forme de memoire, en Reponse au Libelle du Sr. Voltaire, intitulé le Preservatif. In dieser Schrift wird Voltaire greulich herumgenommen, und unter dem häßlichen Bilde eines offenbaren Betrügers vorgestellt. Voltaire leugnete, daß er der Verfasser des Preservatifs wäre, weil man die Schrift nicht vor recht gründlich erkennen wollte; allein man hatte Briefe von ihm in Händen, wo gewisse Urtheile, die in dem Preservatif stehn, von Wort zu Wort enthalten sind. Eben so hat Desfontaines geleugnet, daß er der Verfasser der Voltairomanie sei; denn vor dem Polizeigerichte schrieb er eigenhändig folgende Worte: Ich würde mich vor einen ehrlosen Menschen halten, wenn ich den geringsten Theil an diesem infamen Pasquille hätte.

Diese

Diese beiden Schmähchriften hätten die traurigsten Folgen haben können; es wurden darüber gerichtliche Klagen angebracht, und es schien, als ob die Geschichte der Couplets des Rousseau wieder erneuert werden sollte; allein die Sache wurde unterdrückt ^{e)}. Auch folgende Sammlung von Satiren und Schmähchriften gegen den Voltaire wird dem Abt Desfontaines zugeschrieben:

Voltariana ou Eloges Amphigouriques de Fr. Marie Arrouet Sr. de Voltaire, Gentilhomme ordinaire, Conseiller du Roi en ses conseils, Historiographe de France &c. &c. &c. &c. &c. discutés et décidés pour la Reception à l'Academie françoise. à Paris. M^{CC}CCCCCXXXVIII.
8. SS. 559. ohne Zuschrift und Inhalt.

Der größte Theil der in dieser Sammlung vorkommenden Stücke soll von dem Saint Hyacinthe gesammelt und von einem Freunde dem Herausgeber mitgetheilt worden seyn ^{f)}. Es enthält dieselbe eine Menge von Satiren in Prosa und in Versen gegen Voltairen, in welchen sein Charakter sehr häßlich geschildert ist; Unter andern das Preservatif des Voltaire und die Voltairomanie, einige Gedichte des Rousseau, Aufsätze von Buchhändlern gegen Voltairen, eine Kritik seiner Henriade, Sinngedichte, Couplets, Brevets bei seiner Aufnahme unter das Regiment der Calotte,
Oden,

^{e)} Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten Th. II. S. 66.

^{f)} Voltariana. p. 256.

Oben, Anagrammen u. s. f. Sonst hat Desfontaines noch geschrieben:

Dictionnaire Neologique. Par. 1726. worinn die Prologen in der französischen Sprache durchgezogen werden. Es sind in Holland davon noch einige vermehrte Ausgaben herauskommen, deren Zusätze aber von fremder Hand herrühren; daher erkannte der Abt nur zwei Pariser Ausgaben von 1726. vor die seinigen. Er starb endlich zu Paris 1745. Folgende kurze aber beißende Grabschrift hat man auf ihn gemacht:

Hic jacet autorum terror simul ac puerorum.

Themiseuil de Saint Hyacinthe.

Wer kennt nicht den berühmten Matanasius, der die pedantischen Commentatoren so trefflich empfohlen hat! Saint Hyacinthe, der eigentlich De Beslaire hieß und aus Troyes gebürtig war, sein Vaterland Frankreich verlassen hatte und in Holland lebte, wo er sich den Wissenschaften widmete, ist von einigen vor einen Sohn des Bosuets Bischofs zu Meaur und der Mademoiselle Desvieux de Mauleon gehalten worden, die insgeheim mit dem Bischof soll verheirathet gewesen seyn, und der auch ein kleines Landguth Mauleon fünf Meilen von Paris kaufte, wovon sie den Namen annahm, und ein hohes Alter erreichte ^g). Die Wahrheit dieser Sache kann ich weder beweisen noch widerlegen. Saint Hyacinthe hat sich vorzüglich

^g) Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. I. S. 248.

durch folgende Schrift einen nicht unansehnlichen Rang unter den Satirikern erworben.

Le Chef d'oeuvre d'un Inconnu. Poeme heureusement decouvert et mis au jour avec des Remarques savantes et recherchées par Mr. le Docteur Chrysostome Matanasius. à la Haye. 1714. 8. Dieses ist die erste Ausgabe.

Die siebente Ausgabe erschien unter folgendem Titel:

Le Chef d'Oeuvre d'un Inconnu; Poeme heureusement decouvert et mis au jour, avec des Remarques savantes et recherchées. Par Mr. le Docteur Chrysostome Matanasius. On trouve de plus une Dissertation sur Homere et sur Chapelain; deux lettres sur des Antiques; la Preface de Cervantes sur l'Histoire de Don Quixote de la Manche, la Deification d'Aristarchus Maffo et plusieurs autres choses non moins agreables qu' instructives. Septieme edition, revue, corrigée, augmentée et diminuée. Infelix eorum ignorantia, qui ea damnant, quae non intelligunt. Lib. Inc. §. 1. Artic. XV. S. D. L. R. G. à la Haye Anno Ae. V. 1744. Ab instauratione litterarum decimo octavo. 2 Tomes in octavo.

Diese Schrift züchtigt die Wuth der Ausleger griechischer und lateinischer Scribenten, die im vorigen Jahrhunderte als eine ansteckende Seuche herrschte, nach Würden und Standesgebühr. Es wurden damals

mal

mals alle Schriften, gute und schlechte auf eine unerträgliche und pedantische Art commentirt. Eine allenthalben übel angebrachte Gelehrsamkeit, mit unnützen Anmerkungen verbrämt und vollgepfropft, die zur Erklärung des wahren Verstandes nichts beitragen, sondern eine an sich klare Sache nur dunkler machten, herrschte bei diesen geschmacklosen Commentatoren durchgängig; die auf dergleichen litterarischen Plunderstolz die armen Laien neben sich verachten, die keine Weisheit darinn finden konnten, wenn sie sie auch mit der Laterne des Diogenes suchten. Diese Commentarsucht hatte vorzüglich die holländischen Kritiker und besonders den Peter Burmann befallen, gegen welche diese Schrift eigentlich gerichtet ist. Man hat mit Fleiß ein schlechtes französisches Liedchen zum Text gewählt, dessen erste Strophe also lautet:

L'autre jour Colin malade
 Dedans son Lit,
 D'une grosse Maladie
 Pensant mourir
 De trop songer à ses Amours
 Ne peut dormir;
 Il veut tenir celle qu'il aime
 Toute la nuit.

Es herrscht durch und durch eine meisterhafte Ironie, und alle Kunstgriffe der gestriegelten Commentatoren werden höchst lächerlich parodiert. Vor den Commentar selbst erscheinen die nöthigen Approbationen

nen des Guardians im Kloster Eselsberg, einiger Licentiaten der Theologie, hebräische, griechische, lateinische französische, englische und holländische sehr komische Acclamationen, die den Matanasius bis an den Himmel erheben, lustige Vorreden, ein Verzeichniß der Bücher und Manuscripte von denen in dem Buche geredet wird, ein Verzeichniß von Teufeln und heidnischen Gottheiten, von Nationen und Gesellschaften, von Namen der gelobten Autoren, Halbgötter und Heroen, von Zeugnißen der Gelehrten in Journalen u. s. f. Das Buch wurde auch bald anfänglich mit dem größten Beifall aufgenommen, und da man den wahren Verfasser nicht kannte, wurde es dem Fontenelle, de Crousaz, de la Momoye, und von Voltaire dem Sallengre zugeschrieben; woraus man schon von seinem Werthe urtheilen kann. Ich habe durchgängig den Irrthum auch bei sehr vorzüglichen Litteratoren bemerkt, daß sie vorgeben, Saint Hyacinth wäre nicht der einzige Verfasser dieses ironischen Commentars, sondern es hätten zugleich mehr ansehnliche Gelehrte daran gearbeitet; und zwar besonders diejenigen, die zugleich mit dem Saint Hyacinthe an dem Journal litteraire, welches eines von den besten in seiner Art ist, gearbeitet haben, als 's Gravesande, Marchand, von Effen, Sallengre, Alexander u. s. f. Allein Saint Hyacinthe hat in einem Briefe an Voltaire, worinn er sich sehr über ihn beschwert, daß er auszubreiten suchte, als wäre Sallengre der Verfasser des Commentars, sich öffentlich erklärt, daß er besag-

sag-

sagten Commentar ganz allein verfertigt habe ^{h)}. Der ganze Irrthum rührt sicher daher, daß diesem Commentar am Ende Remarques nouvelles oder Notae variorum beigefügt sind; und diese rühren von den Gelehrten her, die mit an den Journal litteraire gearbeitet haben, und wovon sich jeder einen eignen Namen gegeben hat, z. E. Asiaticus, Pagniodes, Tabulati u. s. f. Ich kenne unter diesen Namen nur einen einzigen in Ansehung seiner Bedeutung; nämlich Irizius ist 's Gravesande; der diesen Namen deswegen wählte, weil er sich auf die Algebra legte, wo der Buchstabe *x* gemeiniglich die unbekante Größe anzeigt.

Das angehängte Stück La Deification du Docteur Aristarchus Masso hat auch den Saint Hyacinthe zum Verfasser, und mißfiel Voltairen außerordentlich, vermuthlich wegen der darinn vorkommenden Stockschläge, die ein französischer Poet von einem Officier Beauregard von eben dieser Nation erhält. Denn er fällt im sechsten Theile seiner Werke folgendes Urtheil davon: c'est une infame Brochure digne de la plus vile canaille, et faite sans doute par un de ces mauvais François qui vont dans les pais etrangers deshonorer leur patrie et les belles lettres. Ich habe schon sonst angemerkt, daß Voltaire gewohnt war

h) Dieser Brief des Saint Hyacinthe steht im zweiten Theile des vierzigsten Bandes Biblioth. françoise; wie auch in den Voltariana p. 247.

war seine Feinde die Canaille der Litteratur zu nennen; man darf sich daher nicht wundern, daß Saint Syacinthe, der sein Vaterland und die Wissenschaften niemals entehrt hatte, mit diesem Titel von ihm ist beehrt worden, weil er glaubte, daß er ihn in dem Aristarchus Maso wegen der Stockschläge angestochen hätte; daher hat er sich auch in dem eben angeführten Briefe sehr bitter gegen ihn vertheidigt. Er selbst erklärt diese Vergötterung blos vor eine Erdichtung, worinn die Fehler einiger Gelehrten lächerlich gemacht werden. Andre unpartheiische Gelehrte haben erklärt, daß in diesem Stücke weit mehr komische Laune, Kunst und Gelehrsamkeit enthalten wären, als in dem Commentar des Matanasius selbst. Der Officier Beauregard erklärte in der Vergötterung dem geprügelten Poeten zum Abschied, daß wenn auch der Lorbeer des Parnasses die Dichter vor dem Donner schützte, er sie doch nicht vor Stockschlägen schützte. Saint Syacinth glaubte selbst, daß Voltaire deswegen so auf ihn geschimpft hätte, und schrieb in einem Briefe, daß man wegen gewisser Vorfälle, die Voltairen begegnet wären, seit der Zeit die spanischen Köhre pflegte Voltaire zu nennen, und das Prügeln mit einem Stocke Voltairisiren; er habe selbst ein Sinngedichte gesehen, welches sich so angefangen:

Pour une Epigramme indiscrete,
On voltairisoit un Poete. &c.

Zweiter Theil.

Rx

Er

Er glaubt, Voltaire wäre der Montmaur seines Jahrhunderts gewesen, und man hätte vor ein lateinisches Werk zu schreiben, unter dem Titel Gargilius Mamurra redivivus¹⁾). Noch will ich bemerken, daß Menke seine zwei Reden von der Charlatanerie der Gelehrten dem unvergleichlichen Matanastius, Fürsten der Gelehrten und der Zeit Oberzuchtmeistern der sämtlichen Wortforscher-gesellschaft dedicirt hat.

Julien Offray de La Mettrie.

Von diesem berühmten Freigeiste, den einige Leute aus Kurzsichtigkeit einen Philosophen nannten, weil er ein unbändiger Raisonneur war, sind mir zwei Satiren bekannt:

1) Ouvrage de Penelope, ou Machiavel en Medecine; par Aletejus Demetrius (de la Mettrie) Hollande 1748. 12. Tomes 3. Diese Schrift ist eine seltne Satire gegen die Aerzte. Man muß aber den Schlüssel dazu haben, worinn die wahre Namen der hier gemeldeten Aerzte stehn.

2) Les Charlatans demasqués, ou Pluton vengeur de la Societé de Medecine. Paris (Hollande) 1762. 8.

Der Charakter dieses Mannes war Liederlichkeit im höchsten Grade, und man hat den weisen und tugend-

¹⁾ Dieser Brief des Saint-Hyacinth ist geschrieben zu Gesneken bei Breda, den 10 Oct. 1745.

gendhaften Epikur niemals mehr beschimpft, als wenn man den Arzt La Mettrie vor seinen Nachfolger hielt; er war Epicuri de grege porcus. Dieses hat niemand deutlicher gezeigt als sein Landsmann der gelehrte Marquis d'Argens, der ihn sehr wohl kannte. Dieser Mensch, sagt er, schrieb in den Anfällen seiner Thorheit viele Schriften zusammen, worinn alle gute Sitten, alle Ehrlichkeit und Redlichkeit über den Haufen geworfen wurden. Wem grauset nicht, wenn er folgende abscheuliche Gesinnungen liest: „Du, der du insgemein unglücklich genannt wirst, und der Du es auch wirklich in Absicht der übrigen Menschen bist, Du kannst dem ohngeachtet für dich selbst in Deinen eignen Augen ruhig und vergnügt seyn. Du hast weiter nichts nöthig, als die Gewissensbiße, entweder durch Nachdenken, wenn daselbe bei Dir Stärke genug hat, oder noch sicherer, durch die weit kräftigern entgegengesetzten Gewohnheiten zu ersticken. Wärest Du groß geworden ohne die Begriffe, die jetzt den Grund Deiner Gewissensbiße abgeben, gelernt zu haben: so würdest Du nicht nöthig haben, diese Feinde Deiner Ruhe zu bestreiten. Dieses ist aber noch nicht genug, Du mußt noch überdem eine eben so große Verachtung gegen das Leben beweisen, als gegen alle Urtheile Deiner Nebenmenschen. Und bist Du so weit gekommen, so behaupte ich, daß Du in Wahrheit glücklich seyn wirst, wenn Du auch ein Vaternörder wärest, wenn Du auch Blutschande und Sodomiterei ausübtest, wenn Du auch ein Spießbube und Straßenräuber wärest, wenn

man Dich auch in der Welt für den verruchteſten Böſewicht hielte, und wenn Du auch mit dem größten Recht von allen ehrlichen Leuten verflucht zu werden verdienteſt ^{k)}). Dieſer Narr im eigentlichſten Verſtande, hatte die Gewohnheit alle ſeine Einfälle, wenn ſie auch noch ſo ungeräumt waren, zu Papiere zu bringen, und andern als Wahrheit zu verkaufen. So bildete er ſich einmal ein, er wolle dem ganzen Europa beweifen, daß der berühmte, fromme und gelehrte Haller ein Gottesleugner ſei. Er ſchmiedete eine Geſchichte, wie er mit demſelben in einem Hurenhauſe zuſammenkommen, und wie dieſer ihn daſelbſt verſichert, er glaube keinen Gott ^{l)}). La Mettrie bezeugte gegen die Deutſchen allenthalben Verachtung, und doch ſagt der Marquis d'Argens von ihm: Das konnte ein Menſch thun, der der elendefte Stümper war, der gar keine Beſeſenheit hatte, deſſen ganze Gelehrſamkeit in etlichen Verſen aus Komödien und Tragödien beſtand. Er ſchrieb franzöſiſch wie ein Befehrer, und wußte kaum ſo viel Latein, daß er die medicinischen Schriften verſtand; von allen Sprachen wußte er gar nichts; inſonderheit war ihm das Deutſche völlig unbekannt. Man kann ſagen, daß ihm dieſe unſinnige Verachtung der Deutſchen das Leben gekoſtet. Er hatte eins zu viel Paſteten geſeſen, und

k) La Mettrie Discours ſur le bonheur pour ſervir de Préface au Traité de la Vie heureuſe de Seneque, p. 133.

l) Le petit homme à longue queue. p. 42.

und sich damit den Magen verdorben. Als man ihm nun rieth durch ein Brechmittel die unverdaulichen Speisen, die ihm ein Fieber verursachten, fortzuschaffen, so wollte er es nicht thun, sondern sagte: ich will diese Unverdaulichkeit durch das Aderlassen heben, und dadurch die Meinungen der deutschen Aerzte widerlegen; er ließ zur Ader und starb in drei Tagen in der Behausung des französischen Gesandten. Seine Lebhaftigkeit war manchmal ganz ausschweifend; er warf sodann seine Peruke auf die Erde, zog sich fast nackt aus, und setzte sich so mitten unter die übrige Gesellschaft^{m)}. Er unterstund sich sogar den gottlosen Satz zu behaupten, daß es erlaubt sei einen König zu tödtenⁿ⁾.

Franz Maria Arrouet de Voltaire.

Herr von Voltaire hatte eine solche Neigung zur Satire, daß man fast keine Schrift von ihm finden wird, in welcher nicht Spuren seines satirischen Geistes vorkommen sollten. Allein, wie er über alles satirisiert hat, so hat auch alles wieder über ihn satirisiert. Dess Fontaines und Freron nahmen es hauptsächlich mit ihm auf, und sie wurden nicht ungerne, sondern mit großem Beifall gelesen. Ein gedruckter Bogen des letztern, und er schrieb wöchentlich einen, wurde von dem Verleger mit 15 Louis d'or bezahlt. Doch von diesen

Nr 3

bei-

n) De la Mettrie Discours sur le bonheur. p. 136.

m) Marquis d'Argens in seinen Anmerkungen über den Ocellus Lucanus. S. 352. ff.

belläufigen Satiren ist hier nicht die Rede. Unter seinen Gedichten kommen viele Satiren vor, als le pauvre Diable; le Russe a Paris; la vie de Paris et Versailles; la Tactique; les Systemes et les Cabales, in dem ersten Gedichte spottet er über die Systeme des Thomas Aquinas, Duns Scotus, Cartesius, Leibnitz, Spinoza, Malebranche und Mauzperuis; das andre ist eine persönliche Satire gegen Clement. Will man das Mädchen von Orleans auch unter die Satiren rechnen, so hab ich nichts dagegen; ich werde aber an einem andern Orte davon reden. Den Candide kann man als ein Pasquill auf die göttliche Vorsehung und die beste Welt ansehen, und als ein Roman, der bei gewissen Classen von Lesern viel Unheil stiften kann. Es ist sonderbar, daß Voltaire, so lange er unter Katholiken lebte, welche die beste Welt verwarfen, dieselbe aufs eifrigste vertheidigte, und alle diejenigen Dummköpfe schalt, die sie leugneten; als er aber unter den Protestanten in Deutschland war, gab er die Welt vor ein Kloak voll Unflaths und eine Versammlung von Schurken aus, weil jene den Optimismus vertheidigten. Es war seit jeher ein geheimer Kunstgriff des menschlichen Herzens sich mit Singularitäten zu brüsten, um den Ruhm zu haben anders zu denken als der gemeine Haufe. Wenn man die Wissenschaften als die Quelle des menschlichen Verderbens angesehen hätte, so würde sie Rousseau, der sie so sehr liebte, gewiß vertheidigt haben; da man aber

nach

nach der gemeinen Meinung das Gegentheil behauptete, so konnte er, der nach Ruhm jagte, nicht anders thun als sie verachten, und alle Stärke seiner Beredsamkeit anwenden, um zu zeigen, es wäre besser auf Vieren zu kriechen, und seinen Hunger unter einem Eichbaum zu stillen, als seinen Verstand auf eine der Menschheit ganz unnatürliche Weise zu cultiviren.

Die Satire, welche Voltaire gegen den Berlinischen Präsidenten von Mauvertuis schrieb, unter dem Titel:

Diatrise des Doctors Akakia, Päpstlichen Leibarztes; Decret der Inquisition, und Bericht der Professoren zu Rom wegen eines vorgeblichen Präsidenten,

hatte unglückliche Folgen vor ihn. Die Gelegenheit dazu war folgende. Der Herr von Mauvertuis trug in seiner Cosmologie das Principium minimae actionis als den Hauptgrundsatz der ganzen Naturlehre vor, und gab sich für den ersten Erfinder dieses Satzes aus. Der Professor König im Haag ließ im Jahr 1752. in die Leipziger Acta eruditorum eine Abhandlung setzen, in der er nicht nur verschiednes gegen diesen Grundsatz erinnerte, sondern auch einen Auszug aus einem Briefe des Herrn von Leibnitz an den Professor Hermann in Basel einrückte, worinn ersterer mit ausdrücklichen Worten dieses Grundsatzes gedenkt. Mauvertuis verlangte hierauf das Original dieses Briefes zu sehn,

Nr 4

wel.

welches König nicht vorzeigen konnte, sondern sagte, er hätte nur eine Abschrift von dem Briefe von dem vor drei Jahren zu Bern enthaupteten Genzy erhalten. Weil man nun das Original dieses Briefes nach allen angestellten Requisitionen nicht finden konnte, so schloß Maupertuis, der Brief wäre von Königen erdichtet worden. Die berlinische Akademie gab dem Herrn von Maupertuis recht. Voltaire war Königs alter Freund, und ob ihm gleich der König von Preußen befohlen hatte, in diesem Streite neutral zu bleiben, so that er es doch nicht, und schrieb den Doctor Akatia; worüber er von Berlin weg mußte, und diese Satire wurde in Berlin an drei Plätzen durch die Hand des Scharfrichters verbrannt. Diese Satire wurde anfänglich mit unglaublicher Begierde gelesen. In Paris wurden in einem Tage 5000 und in Leipzig in einer Woche 500 Exemplare verkauft. Der Doctor Akatia hält sich besonders über gewisse Einfälle auf, welche Maupertuis in seinen Werken, Briefen und der philosophischen Venus geäußert hatte, nämlich, daß es Sterne gäbe, die wie Mühlsteine gebildet sind, daß ein Komet kommen werde, der uns den Mond stehlen, und seine Angriffe sogar bis auf die Sonne erstrecken würde, daß ganz goldne und diamantne Kometen auf unsre Erde fallen würden, daß sich die Kinder in Mutterleibe durch die anziehende Kraft bildeten, das linke Auge zöge den rechten Fuß an sich, dem Zufalle und den wilden Völkern habe man die einzigen Specifica zu

ver.

verdanken, und die Aerzte hätten kein einziges erfunden, die Aerzte sollten lauter Quacksalber werden und die Theorie fahren lassen, man sollte einen Kranken mit Pech überziehn, oder ihm die Haut mit Nadeln durchstechen, der beste Arzt wäre derjenige, der die Vernunft am wenigsten zu Rathe ziehe; das reife Alter sei nicht das starke männliche Alter, sondern der Tod. Er spottet ferner über die algebraische Demonstration der Existenz Gottes, über den Vorschlag, das Gehirn einiger Riesen elf Fuß in die Länge, und mit Haaren bewachsener Menschen, die einen Schwanz tragen, zu untersuchen, um die Natur des menschlichen Verstandes zu erforschen; daß man unter dem Nordpole grade ausschiffen, und ein Loch bis in den Mittelpunkt der Erde graben könne; weil man wenigstens ganz Deutschland ausgraben müßte, um die gehörige Oefnung zu diesem Loche zu machen, welches dem Gleichgewichte von Europa einen merklichen Nachtheil zuziehen würde u. s. f.

Von dieser Streitigkeit findet man weitere Nachrichten in folgenden Schriften:

1) Sammlung aller Streitschriften, die neulich über das vorgebliche Gesetz der Natur, von der kleinsten Kraft in den Wirkungen der Körper, zwischen dem Herrn Präsidenten von Mauvertuis zu Berlin, Hr. Prof. König in Holland u. a. m. gewechselt worden. Unpartheilich ins Deutsche übersetzt.

Nr 5

Ma-

Maxima de Minimo nascitur historia! 1753. 8.

SS. 164.

2) Maupertuisiana. à Hamb. (Holland) 1753. 8.

Ist eine französische Sammlung aller oder doch der meisten Schriften, die in diesem Streite in Holland ans Licht getreten. Auf dem Titel steht ein Kupfer, das Don Quirotens Streit mit den Windmühlen vorstellt. Hier kommen auch unterschiedne satirische Stücke vor, als Friedenstractat, der zwischen dem Herrn von Maupertuis und dem Prof. König geschlossen worden. Es ist hier alles gegen den Maupertuis gerichtet.

In dem Micromegas beschreibt Voltaire die Reise eines Bewohners des Sirius nach den Saturn und von da auf unsern Ameisenhaufen. Dieser Micromegas war acht geographische Meilen hoch, und seine Nase nach Proportion 6333. französische Schuhe lang. Er schrieb ein Buch von den Insecten, welches der Musti seines Landes als keßerisch angab, worauf er auf 800 Jahre vom Hofe verbannt wurde. Er entschloß sich hierauf eine Reise auf die Planeten zu thun. Als er auf dem Saturn ankam, wunderte er sich, daß seine Bewohner nur Zwerge waren, ohngefähr tausend französische Ruthen hoch, und nur 72 Sinne hatten. Nachdem er mit dem Secretair der Akademie auf dem Saturn Bekanntschaft gemacht hatte, so entschloßen sich beide eine philosophische Reise auf die andern Planeten

neten zu thun; und kamen endlich von Mond zu Mond und Planet zu Planet im Jahr 1737. den 5ten Julius auf dem mitternächtlichen Ufer des Baltischen Meeres unsrer Erdkugel an; sie giengen in 36 Stunden um die ganze Kugel herum; denn ein Schritt des Bewohners des Sirius war ohngefehr 30000 französische Schuhe lang, und das mittelländische Meer benezte ihm kaum die Fersen. Nach allen möglichen Untersuchungen konnten sie doch nicht entdecken, ob die Erde bewohnt wäre oder nicht, weil ihre Geschöpfe so klein waren, daß sie dieselben mit bloßen Augen nicht entdecken konnten. Zum Glück zerriß dem Sirier sein Diamantnes Halsband, wovon die größten Diamanten 400 Pfund und die kleinsten 50 schwer waren; als sie der Saturnite auffammelte, entdeckte er, daß man sie als Mikroskope brauchen konnte; er sah sich etwas im Baltischen Meere bewegen, welches ein Wallfisch war, hob ihn mit dem kleinen Finger geschickt auf den Nagel seines Daumens, und wies ihn dem Sirier, welcher über die Kleinheit der Erdbewohner erstaunend lachen mußte, und der Saturnite schloß, die Erde wäre von lauter Wallfischen bewohnt. Unterdeßen sahen sie mit Hülfe des Mikroskops noch etwas auf dem baltischen Meere schwimmen, welches so groß als der Wallfisch war; und dieses war das Schiff, worauf die Meßkünstler vom Polarzirkel zurückkamen, die daselbst ihre Ausmessungen angestellt hatten. Mikromegas hob es mit zwei Fingern sachte auf seinen Nagel, aus Furcht

es zu zerdrücken. Ferner wird sehr komisch beschrieben, wie Mikromegas und der Saturnite erkannten, daß in diesem Schiffe Menschen waren, und wie sie sich mit ihnen über allerhand philosophische Materien unterredeten, worinn viele Spöttereien über die Kurzsichtigkeit der Philosophen, besonders in Absicht der Natur der menschlichen Seele vorkommen. Der Einwohner des Sirius beschenkte sie beim Abschiede mit einem philosophischen Buche, welches er selbst gemacht hatte, und woraus sie vieles lernen sollten. Sie überreichten es auch hernach der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und als es der Secretair eröffnete, fand er — nichts.

Dieses sind die vornehmsten Satiren des Herrn von Voltaire; einige andre, worinn er besonders die heilige Schrift angegriffen, übergehe ich. Er wurde 1694. geboren und starb 1778. zu Paris.

Charles Palisot de Montenoy.

Dieser Schriftsteller ist Verfasser folgender Satire:

La Dunciade, ou la Guerre des Sots; Poeme, a Chelsea. 1764. (neue Ausgabe 1772).

Diese neue Dunciade oder der Narrenkrieg ist in fünffüßigen Versen geschrieben, und besteht aus drei Gesängen. Der Verfasser macht sich über alle damals lebende wißige Köpfe in Frankreich und ihre innerlichen Kriege lustig, nennt sie mit Namen, und die Anspie-

lun:

lungen werden sogar in Anmerkungen erklärt. Er ist oft partheiisch, sehr beißend, nicht leer an poetischen Schönheiten, aber doch unter Popen. Folgende sind ausgenommen, Voltaire, Montesquieu, Buffon, d'Allembert und der Bürger von Genf. Diejenigen, welche er unter der Fahne der Dummheit der Vernunft den Krieg ankündigen läßt, sind folgende, Freron, Marmontel, Diderot, Trublet, Coyer, Dorat, d'Arnaud, le Franc, Bastide u. s. f. auch die witzigen Damen werden nicht vergessen. Den ersten Gesang betitelt er, La Lorgnette; durch ein Fernglas von dem Zauberer Merlin sieht er von Argenteuil seinem Aufenthalte alles der Wahrheit nach, was in Paris vorgeht. Im zweiten Gesange Le Bouclier, wird das Schild beschrieben, womit sich die Dummheit beschützt; welches eine Nachahmung des Homerischen Schildes ist. Im dritten le Sifflet werden die Dunse durch ein Pfeifgen, auf dem Apollo bläst, in ein solches Schrecken gejagt, daß sie in den Abgrund fallen. Der Beschluß lautet also:

Messieurs les Sots, nous voilà quitte à quitte,
 Chacun de nous a le lot qu'il merite.
 Dans vos ecrits vous m'avez outragé;
 Pen suis content: ma gloire est votre ouvrage.
 Par son sifflet Apollon m'a vengé
 Et les regrets seront votre partage^{o)}.

Mer-

o) Leipziger neue Bibliothek der schönen Wissenschaften
 Th. I. S. 229.

M e r c i e r.

Das Jahr zweitausend vier hundert und vierzig und das Gemählde von Paris, welche beide den Herrn Mercier, einen der aufgeklärtesten und wichtigsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts als ihren Verfasser erkennen, bedürfen unsers Lobes nicht, da ihr Werth allgemein anerkannt wird, und auch keine weitläufige Anzeige ihres Inhalt, da sie von Jedermann gelesen werden. Starke satirische Gemählde mit einer glänzenden Beredsamkeit geschildert findet man auf allen Seiten, und es ist nichts mehr zu beklagen, als daß das Jahr zweitausend vier hundert und vierzig ein bloßer Traum ist, der wahrscheinlich niemals wird realisirt werden. Das Gemählde von Paris, welches man auch wohl in andern großen Städten mit einigen Abänderungen finden dürfte, und worinn der Verfasser hauptsächlich den moralischen Menschen beschrieben hat, kann vielleicht vor den Deutschen den Nutzen haben, daß seine übertriebne Verehrung französischer Sitten etwas herabgestimmt, und seine Verachtung der vaterländischen vermindert wird.



Wittenberg,

Mit Charisiusfischen Schriften gedruckt.